



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de



Dynastien formen bis heute die Weltgeschichte. In seinem gewaltigen Werk »Die Welt« entfaltet der britische Historiker und Bestsellerautor Simon Sebag Montefiore ein welt- und kulturenumspannendes Panorama von Familien, Sippen, Clans und Dynastien durch alle Zeiten und auf allen Kontinenten. Noch nie wurde die Geschichte der Menschheit so vielschichtig, so dramatisch und so mitreißend als Familiengeschichte erzählt. Die Reise beginnt mit einem symbolischen Strandspaziergang einer Frühmenschenfamilie vor 950 000 Jahren – und führt in diesem Band der Taschenbuchausgabe in zwölf Akten von den Neandertalern über die Pharaonen, Cäsaren und Khans bis zu den Staufern, den Medici den Stuarts und den Hohenzollern. Montefiore zeigt, wie Macht, Liebe, Verrat, Loyalität und Gewalt in Familienstrukturen eingebettet sind – und wie diese familiären Dynamiken die großen politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen der Weltgeschichte beeinflusst haben.

Simon Sebag Montefiore, geboren 1965, ist britischer Historiker und Journalist. Er studierte Geschichte an der Universität Cambridge und wurde in Philosophie promoviert. Montefiore verfasste mehrerer preisgekrönte Weltbestseller, die mittlerweile in 48 Sprachen übersetzt und bei Klett-Cotta lieferbar sind: »Jerusalem: die Biografie«, »Der junge Stalin« und »Stalin. Am Hof des roten Zaren«.

SIMON SEBAG MONTEFIORE

DIE WELT



Eine Familiengeschichte
der Menschheit

Vom Neandertaler bis Mozart

Aus dem Englischen von Jens Hagedstedt,
Karin Laue, Hans-Peter Remmler,
Thomas Stauder, Andreas Thomsen, Maria Zettner

KLETT-COTTA



Die digitalen Zusatzmaterialien haben wir zum Download auf www.klett-cotta.de bereitgestellt. Geben Sie im Suchfeld auf unserer Homepage den folgenden Such-Code ein: **OM98911**

»Die Welt – Eine Familiengeschichte der Menschheit« ist erstmals 2023 als einbändige Ausgabe bei Klett-Cotta erschienen. Das vorliegende Buch ist der erste Band der zweibändigen Taschenbuchausgabe.

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH

Rotebühlstraße 77, 70178 Stuttgart

Fragen zur Produktsicherheit: produktsicherheit@klett-cotta.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »The World. A Family History« im Verlag Weidenfeld & Nicolson,

The Orion Publishing Group Ltd, London 2022

© Simon Sebag Montefiore 2022

Für die deutsche Ausgabe

© 2023, 2025 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte sowie die Nutzung des Werkes für Text und

Data Mining i.S.v. § 44b UrhG vorbehalten

Cover: Rothfos & Gabler, Hamburg

Nach einem Entwurf von © Studio Helen/OrionBooks

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

ISBN 978-3-608-98911-3

E-Book ISBN 978-3-608-12463-7

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten

sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Für meinen geliebten Sohn
Sasha

• • ✿ • •

In Erinnerung an meine Eltern
Stephen & April

INHALT

Vorwort	17
Einführung	19
Redaktionelle Anmerkung zur deutschen Ausgabe	27
Zitate	29

ERSTER AKT

Von Pharaonen und Akkadern	33
Prinzessin und allererste Dichterin: Enheduanna	33
Kubaba, die erste Königin	40
Die Erbauer der Pyramiden: Cheops und seine Mutter	43
Sargon: Der Zerschmetterer von Königen	46
Enheduannas Rache	47
Seqenenre, der Tapfere	50
Hatschepsut: Vornehme Frau und erster Pharao	55
Streitwagenfahrer, Bogenschütze und Pferdeflüsterer	58
Große kleine Herrin Ägyptens: Teje	59
Hethiter und Ramses	61
Sonnenwahn: Nofretete und der König der Hethiter	61
Nofretete und Tutanchamun – Mann, Frau und ein hethitischer Prinz	62
Kampf der Wagenlenker	64
Kriegsköniginnen: Fu Hao, Puduhepa und Nefertari	68
Nubier und Assyrer	72
Drei Königinnen: Isebel, Semiramis und Atalja	72
Assyrer erobern die Welt	74

Kusch: Das erste afrikanische Großreich	76
Afrika gegen Assyrien	78
Ein trübsinniger König begeht Brudermord	79
Das Machtduett von Großmutter und Enkelsohn	81

ZWEITER AKT

Perser, Babylonier und Athener	87
Nebukadnezar und die Hure Babylon	87
Vom Eroberer zum Trinkgefäß: Kyros und Tomyris	91
Dareios, Buddha und das Rad des Gesetzes	97
 Argeaden und Achämeniden	104
Königin Amestris verstümmelt ihre Widersacherin	104
Perikles, Aspasia und die Pest in Athen	108
Alkibiades und Sokrates	111
Persischer Giftwettkampf und makedonische Mundgeruchverschwörung	114
Der einäugige Philipp und die Königin Olympias	117
Persisches Roulette: Dareios und Alexander	119
Alexander, Roxane, Chandragupta: Weltkönig, baktrische Königin, indischer König	124
Tod in Babylon: Das Morden beginnt	129
 Maurya und Qin	132
Seleukos in Indien: Der Aufstieg des Chandragupta	132
Ashoka: Der König, der das Rad dreht	134
Mit dem Herzen eines Tigers und eines Wolfes: Aufstieg der Qin	137
 Barkiden und Scipionen	142
Liebe unter Ptolemäern	142
Afrikanischer Blitz und Menschenopfer: Barkas von Karthago	143
Für und gegen Karthago: Scipio, Hannibal und Massinissa	149
Demetrios, König der Inder	152
Der verrottende Fisch von Qin: Aufstieg des kleinen Gauners	153
Mütterliches Monster: »Hier ist das menschliche Schwein«	156
Judas und Mithridates: Jüdischer Hammer und parthischer Schuss	157
Africanus der Jüngere und der König von Numidien: Tod der großen Städte	158

DRITTER AKT

Han und Cäsaren	163
König Dickbauch, sein Sohn und die Kleopatras	163
Harmonische Verwandtschaft, Bluthochzeit: Eine Prinzessin unter Nomaden	164
Der König, der nicht vergiftet werden konnte	166
Der entmannte Geschichtsschreiber und Kaiser Wu	168
Kahler Hurenbock und ägyptische Königin: Caesar und Kleopatra	171
Crassus' Kopf und eine Million tote Gallier	174
Kleopatra, Caesar und Marcus Antonius	176
Alexanders Nase und Kleopatras Schlange	180
Augustus, Julia und die Einäugige von Kusch	188
Fliegende Schwalbe, die Liebe und ein abgeschnittener Ärmel	184
Das Reptil von Capri	185
Wenn Rom nur einen Hals hätte: Caligula und seine Schwestern	189
Römer und Maya	192
Messalinas Putsch	192
Herrschaft der Freigelassenen: Agrippinas Hochzeit	195
Mütter, Brüder und Schwestern: Nero, Agrippina und die Bans	196
Begabte Geschwister: Zwei Schriftgelehrte und ein Feldherr	201
Sternenkriege, durchstochene Penisse, Sexsklaven und Dampfbäder	204
Der verliebte Hadrian: Tod im Nil	209
Arabische Dynastien	213
Die Eunuchen, der kaiserliche Philosoph und die Pandemie	213
Das Monster des Philosophen: Commodus	219
Eunuchenmord und Größenwahn	220
Elagabals Verwandlung: Afrikanischer Kaiser und arabische Kaiserinnen	223
Der Schah und der ausgestopfte Kaiser	226
Zenobia und Konstantin	227

VIERTER AKT

Die Dynastien des Konstantin, Sassan und Speerwerfer-Eule	233
Der Ehefrauenmörder und der dreizehnte Apostel	233
Der gekrönte Embryo und der heidnische Kaiser	237
Erstes Krokodil und der Hunne Rugila	239
Attila und Kaiserin Placidia	241

Attilas Bluthochzeit und Justinians Braut	243
Qusaiy und Justinian: Von Konstantinopel nach Mekka	247
»Salomo, dich habe ich übertroffen«	248
Justinians Pandemie und die Mördervögel von Mekka	250

FÜNFTER AKT

Mohammeds Dynastie	257
Familienfehde	257
»Ein Kaiser, der kräht und bellt«: Justins Wahnsinn	258
»Lies! Ich kann nicht! Lies!« Mohammeds Offenbarung	261
Tang und Sassan	264
Tödlicher Jäger, Löwe des Ostens: Der Größenwahn Chosraus	264
Taizong und der König von Tibet	266
Xuanzangs Reisen: Die Öffnung der Indosphäre	268
Die Familie Mohammeds	270
»Beschneidet die Männer!« Eroberungen Mohammeds und seiner Familie	272
Bezaubernde Wu: »Die Kaiserin hat mein Kind ermordet«	276

SECHSTER AKT

Die Familien Mohammeds und Karls des Großen	281
Der arabische Caesar und der Yazid des Weins, der Hurerei und der Affen	281
Die Zähne und Klauen der Kaiserin Wu Zetian	283
Der Fliegentöter von Damaskus und die Tang-Kaiserinnen	287
Der Hammer und die Orgien des Kalifen	291
Blutvergießer und Riesenbaby: Aufstieg des Abbas und Fall der Tang	294
Der Falke und die gekrönten Tauben: Abd ar-Rahman und Karl der Große	300
Tod den Dämonen: Karls Schwert	303
Karls Kaiserkrönung, Haruns Hochzeit	303
<i>Tausendundeine Nacht</i> : Der Kalif und die Sängerinnen von Bagdad	306
»Bring mir Jafars Kopf«	308
Die Amsel von Córdoba	311

Rurikiden und die makedonische Dynastie	312
Rurik und die Wikinger	312
Konstantinopel und Rom: Pferdeflüsterer und <i>Senatrix</i>	315
Heidnische Konvertiten: Wladimir und Rollo	320
Der Kalif von Córdoba	322
Ghanas und Fatimiden	324
Afrikanische Macht: Die Herren von Wagadu und von Kairo	324
Al-Misks Düfte, Jawars Fisch und der jüdische Wesir: Die Fatimiden	327
Der Despot von Kairo, die Herrin des Reiches und der Bulgarentöter	329
Die Blauzähne erobern England: Der Unberatene, Eisenseite, Gabelbart und Hasenfuß	331
Die Amerikaner: Freydis und Gefiederte Schlange	333

SIEBTER AKT

Song, Fujiwara und Chola	341
Die kultivierten Staatenlenker der Song: Schießpulver, Papiergeld, Dichtung	341
Zwei Schriftstellerinnen: Murasaki und die Dichterin	345
Seldschuken, Komnenen und Hautevilles	351
Der wilde Löwe Arslan und die alterslose Zoë	351
Wilhelm Eisenarm, Schlaukopf Robert und die amazonenhafte Sikelgaita	353
Die dichtende Prinzessin und der eitle Löwe	356
Rogers Flatulenz, Zaynabs Magie und El Cids Schwert	361
Kreuzritter: Der Riese und die Tochter des Kaisers	363

ACHTER AKT

Dschingis und Söhne	373
Aufstieg und Fall des Khans	373
Der Fall Temüdschins	375
Tamar, Vorkämpferin des Messias	376
Temüdschin kommt wieder auf die Beine	380
Verführer und Rächer: Die Zähne des Andronikos und die Augen des Dogen	382
Dschingis, goldenes Leben und der Schwarze Tod	385
Dschingis und Söhne: »Was ist die größte Freude eines Mannes?«	387

Khmer, Hohenstaufen und Polos	392
Jayavarman von Angkor und das Wunder der Welt	392
Dschingis und Friedrich der Staufer: Machtprobe am Sterbebett	395
Als Frauen die Welt regierten: Sorkhatani und Raziah	400
Alexander Newski und Möngke Khan: Noch eine Eroberung der Welt	402
Hülegü und Saadi	403
Ich wünschte, ich wäre Staub: Der Sklavenkönig und der letzte Hauteville	406
Kublai und die Polo-Brüder	408
 Die Keïtas von Mali und die Habsburger Österreichs	410
Der habgierige Rudolf und Marco Milione	410
Kublais Überfall auf Japan	414
Die Flucht der Polos und der Historiograph der Il-Khane	415
Sundiata, der Löwenkönig: Die <i>Mansas</i> von Mali und die Mexica der Inselstadt	417
Der reichste Mann der Welt: Musa in Kairo	422
Der zerstörerische Tod: Vier Schriftsteller inmitten des Großen Sterbens	425

NEUNTER AKT

Timuriden, Ming und Obas von Benin	433
Osmanen kommen in Europa an: Zwei Burgen und eine Hochzeit	433
Kopftürme: Timur und der Dichter Hafis	437
Timur nimmt Delhi ein: Bayezid in einem Käfig	440
Kaiser der Welt: Timur in Samarkand	444
Der Bettelkaiser und seine Foltermethoden	444
Auf chinesische Art: Der Eunuch-Admiral und Timurs Grab	447
Massaker unter Konkubinen	450
Der Leopardenkönig und João der Bastard	451

ZEHNTER AKT

Medici und Mexica, Osmanen und Avis	461
Henrique der Seefahrer: Sklaven, Zucker und Gold	461
Cosimo und der Piratenpapst: Im Namen Gottes und der guten Geschäfte	463
Der Fall von Konstantinopel	467
Die Mexica von Itzcóatl: Menschen, die für ihren Gott sterben	467

Inkas, Trastámaras und Rurikiden	473
Der Erdschütterer und der Impotente	473
Das Zweite und Dritte Rom: Cäsar Mehmed und Sophia von Moskau	476
Ein missglückter Mordanschlag und Auftritt Leonardo da Vinci	480
Sophias Kreml, Skanderbegs Albanien, Bellinis Porträt	484
Manikongos, Borgias und Kolumbusse	487
Isabella und Ferdinand: Bezwingen des Islam, Geißel der Juden	487
Die <i>Manikongos</i> vom Kongo und <i>el Hombre</i> von Portugal	490
Anacaona, der Admiral und die Königin	493
Fegefeuer der Eitelkeiten: Papst Alexander VI. und die Kastanienorgie der Borgias ..	499
Habsburger und Osmanen	504
Eine Erzschlafmütze und eine Wahnsinnige	504
Julius, Michelangelo und Raffael: Zwei <i>Terribili</i> und ein Mann mit Stil	509
Luther und Leo: Die Exkreme des Teufels und der Elefant des Papstes	512
Manuels Marodeure im Osten: Da Gama und Albuquerque	516

ELFTER AKT

Timuriden und Mexica, Osmanen und Safawiden	525
Babur nimmt Delhi ein	525
Selim: Versunken in Blut	529
Der Alexander-Jesus von Persien strebt die Weltherrschaft an	530
Roxelane und Süleyman: Die Freudvolle und der Prächtige	532
Karl und der <i>Manikongo</i>	536
Cortés, Malinche und Moctezuma II.	540
Isabel Moctezuma: Die letzte Kaiserin und der Untergang der Mexica	544
Inkas, Habsburger und Medici	550
<i>Le Grand Nez</i> und die Nelkenkaiserin	550
Der Inka und der Konquistador	553
Der Mohr, Michelangelo und der <i>Sacco di Roma</i>	554
<i>Das Jüngste Gericht</i> : Michelangelo in der Sixtina	556
Süleymans Favoriten: Roxelane und Ibrahim	557
Timuriden und Rurikiden, Osmanen und Mendes	560
Morde und Seeschlachten: Die Barbarossa-Brüder und die Piratenkönigin	560
Habsburger-Brüder und ihre Konquistadoren	563

Die osmanische Kaiserin, die Glückliche Laus und Doña Gracia	571
Der umsichtige Herrscher und drei englische Königinnen	574
»Hoyda, blutrünstige wilde Bestie!«	582
Blonder Sultan, jüdischer Herzog, serbischer Wesir	589
Valois und Saadier, Habsburger und Rurikiden	591
<i>La Serpente</i> : Eine Medici als französische Königin	591
Philipps geißelnder Sohn und sein draufgängerischer Bruder	594
Bluthochzeit: Der Bengelkönig, die Krokodilkönigin und der schreckliche Iwan	598
Sohnesmord: Der König der Hermaphroditen und der Zar von Sibirien	602
Die Schlacht der toten Könige: Sebastião der Schlafende und Mansur der Goldene ..	604
König Bayano, Drake und Diego	608
Zwei Armadas: Philipp und Hideyoshi	612
Der verrückte Kaiser von Prag: Rudolf II.	615

ZWÖLFTER AKT

Dahomeys, Stuarts und Villiers, Timuriden und Osmanen	623
König der Hexen: James in Love, Shakespeare bei Hofe	623
Zwei Herrscherinnen: Licht der Welt und Schöner Mond	631
Im freien Fall: Der Prinz der Finsternis und ein kotbeschmierter Kaisersohn	635
Mord durch Einlauf: Die Favoriten von König James I.	637
Mord auf Befehl: Kösem, schillernde Regentin des Osmanischen Reichs	640
Die Smiths, der König der Welt und zwei Künstler	641
Die Heiligen von Amerika: Cromwell, Warwick und Winthrop	646
Taj Mahal: Mumtaz' Tochter und Kösems wahnsinniger Sohn	653
Drei Könige Afrikas: <i>Manikongo</i> Garcia, Nzinga und <i>Ahosu</i> Houegbadja	655
Zumbas und Oranier, Cromwells und Villiers	662
Neunzehn Gentlemen von Amsterdam und ein Piratenprinz von	
Neu-Amsterdam	662
Heilige und Kavalier: Charles I., Henrietta Maria und Cromwell	664
Killerkönige: Dachse und Hetmane, Zuckerstückchen und Bogensehnen	668
Unvergängliche Krone und Prachtvolle Mutter	672
Christi Eingeweide: Protektor Oliver und Prinz Dick	675
Ganga Zumba: Der König von Palmares	676
Die Beherrscher der Welt: Shivaji, Aurangzeb und die Dichterin Zebunnissa	681
»Queen Dick«	685

Mandschu und Shivajis, Bourbonen, Stuarts und Villiers	688
Die Wahrnehmung und Ordnung der Wirklichkeit: Velázquez, Bernini und Artemisia	688
Unterwegs zum Absolutismus: Anna und Mazarin	691
Sex, Gift und Krieg am Hofe des Sonnenkönigs	694
Die fröhlichen Brüder und die Afrikakompanie	696
Minette, Barbara und die Kannibalisierung der de Witts	701
Kampf um Unabhängigkeit: Der Qing, der Großmogul und der <i>Chhatrapati</i>	704
 Afscharen und Mandschu, Hohenzollern und Habsburger	710
Leopold die Unterlippe, »Schießpulver« Sobieski und Königin Cleopatra	710
Der Wechselbalg, die Unterwäsche des Königs und die Oranier	713
Titanen auf dem Sterbebett: Carlos II., Alamgir, Louis XIV., Kangxi	719
729	
Der Philosophenprinz, der Philosoph und die Marquise	733
Wollust, Eroberer, Diamant und Kurtisane: Nader, Rangila, Friedrich	738
Maria Theresia: Mutter, Kaiserin, Kriegsherrin	743
Was ist ein Vater? Was ein Sohn? Der Wahn von Nader	745
 Durrani und Saids, Hemings und Toussaints	748
Afghanische Eroberer, arabische Könige: Durrani, Saids und Omaner	748
Das Monster von Jamaika und Agadja, der Vizekönig von Sahé	750
Drei amerikanische Familien: Hemings, Jefferson, Toussaint	756
Mimi und Isabella: »Dein erzenglisches Arscherl«	760
 Romanows und Durrani, Pitts, Komantschen und Kamehameha	765
Pitts Krieg: Der Große Bürgerliche	765
Indische Kriegsherren: Durrani und Clive	766
Erbauer von Imperien: Krieger der Komantschen und Pitt die Schlange	770
Katharina die Große und Potemkin, der Exzentriker	764
Durrani Maden: Imperium in Indien	778
Radikale: Jefferson und Hemings, die dänische Königin und ihr Arzt	780
Marie Antoinette und Louis: Intime Empfehlungen in Versailles	795
»Schieße deinen Pfeil ab«: Kamehameha und Cook	786
Die Intervention: Marie Antoinette und Fersen	791
Mozart, Joseph und die Erotik des Rokoko	793

ANHANG

Dank	801
Ausgewählte Literatur und Quellen	805
Stimmen zu diesem Buch	811
Ortsregister	817
Personenregister	829

VORWORT

Die vorliegende Weltgeschichte ist in bedrohlichen Zeiten, während pandemiebedingter Lockdowns und dem russischen Überfall auf die Ukraine, entstanden. Es gibt unzählige Möglichkeiten, eine Universalgeschichte zu schreiben. Seit der Antike haben es Hunderte Historiker versucht, jeder auf seine Weise. An vielen Universitäten gibt es mittlerweile Lehrstühle für Globalgeschichte, und Dutzende Weltgeschichten werden jedes Jahr veröffentlicht. Einige von ihnen sind wirklich brillant, und ich habe versucht, sie alle zu lesen. Kein Buch ist leicht zu schreiben, und für eine Weltgeschichte gilt das ganz besonders. »Worte und Ideen ergießen sich aus meinem Kopf wie Rahm in ein Butterfass«, schrieb Ibn Chaldun in seiner Universalgeschichte.

Ich wollte immer schon eine Geschichte wie diese schreiben, die einen eher intimen Blick auf die Menschheit wirft. Einerseits ist es ein neuer Ansatz, der sich andererseits auf alte Traditionen berufen kann. Vor allem jedoch ist er die Quintessenz meines Lebens voller Studien und Reisen. Ich hatte das Glück, viele Orte zu besuchen, an denen sich Geschichten dieser Geschichte ereignet haben. Einige der Kriege und Putsche, von denen sie handelt, habe ich selbst miterlebt. Und ich hatte das Privileg, persönliche Gespräche mit einigen globalen Hauptakteuren führen zu dürfen, von denen ich Informationen aus erster Hand erhielt.

Mein Vater war ein Arzt, der sich über vieles Gedanken gemacht hat. Als ich elf Jahre alt war, schenkte er mir eine gekürzte Ausgabe von Arnold Toynbees *The Study of History* (*Der Gang der Weltgeschichte*) – ein Werk, das heute als überholt gilt. »Vielleicht schreibst du eines Tages ja auch einmal so etwas«, sagte er. Ich konnte mich gar nicht mehr losreißen von all diesen Geschichten über Orte und Zeiten, die in meinem von Tudors und Nazis beherrschten Schulunterricht nicht vorkamen.

Dieses Buch zu schreiben, hat mir die größte Befriedigung meines bisherigen Schriftstellerlebens verschafft, stellte mich aber auch vor die bislang größte Herausforderung. Allerdings habe ich viel weniger gelitten als andere Historiker. Ibn Chaldun etwa musste mitansehen, wie seine Eltern an der Pest starben. Sir Walter Raleigh schrieb an seiner *History of the World*, während er auf seine Hinrichtung wartete, was ihm eine einzigartige Perspektive auf das Weltgeschehen eröffnet haben dürfte. Nur wurde er vor der Fertigstellung enthauptet – eine grauenvolle Vorstellung. Geschichte besitzt die geradezu mystische Kraft, die Gegenwart zu formen oder – bei missbräuchlicher Anwendung – zu verzerren. Das macht die Geschichtsschreibung zu einem ebenso unverzichtbaren und edlen wie gefährlichen

Metier. Als man den um 145 v. Chr. geborenen chinesischen Historiographen Sima Qian beschuldigte, er habe den Kaiser verunglimpft, hatte er die Wahl zwischen Hinrichtung und Kastration. Um seine Geschichte vollenden zu können, entschied er sich dafür, verschnitten zu werden: »Aber bevor ich mein Rohmanuskript fertig hatte, traf ich auf dieses Unglück. ... Wenn es an Menschen weitergegeben werden darf, die es schätzen und bis in die Dörfer und großen Städte vordringen, was sollte ich dann bereuen, obwohl ich tausend Verstümmelungen erleiden würde?« Ich dachte oft an Sima Qian, während ich an diesem Buch arbeitete ...

Simon Sebag Montefiore
London

EINFÜHRUNG ZUR EINBÄNDIGEN ORIGINALAUSGABE (2023)

Die Flut strömte zurück. Fußabdrücke tauchten auf. Es waren die Spuren einer Familie, die am Strand von Happisburgh in Ostengland entlanggegangen war. Hinterlassen haben sie fünf Menschen vor etwa 850 000 bis 950 000 Jahren, Erwachsene und Kinder, von denen das größte Individuum wahrscheinlich ein Mann war. Die Fußspuren, die 2013 entdeckt wurden, sind nicht die ältesten. Diese wurden in Afrika gefunden, wo die Geschichte der Menschheit ihren Anfang nahm. Aber jene Strandspuren sind die ältesten einer Familie. Und sie haben mich zu dieser Weltgeschichte inspiriert.

Viele Globalgeschichten sind schon geschrieben worden. Diese hier verfolgt einen bisher nie erprobten Ansatz: Um einer lebendigeren Perspektive willen habe ich meine Weltgeschichte in die Erzählungen von Familien eingebettet. Auf diese Weise lassen sich die großen Ereignisse der Weltgeschichte, von den ersten Homininen bis heute und vom Steinwerkzeug bis zum Smartphone, mit den Dramen einzelner Menschen verknüpfen.

Weltgeschichte ist ein Elixier für bewegte Zeiten, schließlich schärft sie unseren Blick für Verhältnismäßigkeiten. Meistens ist es jedoch ein distanzierter Blick, geht es in den herkömmlichen Weltgeschichten doch häufig um Themen und nicht um Menschen, während Biographien üblicherweise von Menschen, aber nicht von Themen handeln. Die Familie ist der Urstoff der menschlichen Existenz – so war es schon immer, und so wird es auch in einem von Künstlicher Intelligenz und galaktischer Kriegsführung geprägten Zeitalter bleiben. Ich habe ein historisches Netz über die Welt geworfen, in das ich Parallelgeschichten von Familien aller Kontinente und aller Epochen verwoben habe, um dadurch die Entwicklung der Menschheit herauszuarbeiten: Es ist die Biographie vieler Menschen statt einer einzelnen Person. Ungeachtet der globalen Reichweite dieser Familien mangelt es ihren Dramen nicht an Intimität, denn auch ihr Leben wird von Geburt, Heirat und Tod bestimmt. Sie lieben, hassen, steigen auf, fallen, steigen erneut auf, treten ab und treten wieder auf. Jedes Familiendrama hat unzählige Akte. Genau das meinte Samuel Johnson, als er sagte, jedes Königreich sei eine Familie und jede Familie ein kleines Königreich.

Anders als die meisten Geschichtsbücher, mit denen ich aufgewachsen bin, ist meine Weltgeschichte ausgewogen, denn sie widmet sich nicht mehr vordringlich dem Geschehen in Großbritannien und Europa, sondern schenkt Asien, Afrika und Amerika die gebotene Aufmerksamkeit. Durch den familiären Blickwinkel lässt sich auch das Leben von Frauen

und Kindern, die in den Darstellungen aus meiner Schulzeit meist sträflich vernachlässigt wurden, angemessen beachten. Ihre Rollen verändern sich im Laufe der Geschichte ebenso wie die Form der Familie selbst. Wie die Schädelplatten der Geschichte zusammengewachsen sind, genau dies möchte ich hier nachzeichnen.

Das Wort »Familie« steht für Geborgenheit und Zuneigung, obwohl Familien im wirklichen Leben Gespinste aus Kampf und Grausamkeit sein können. Die meisten Familien, von denen ich erzähle, waren Machtverbände, in denen es zwar durchaus Intimität und Wärme gab, Erziehung und Liebe, die zugleich aber auch den eigentümlichen, unerbittlichen Dynamiken der Politik unterworfen waren. Gerade in mächtigen Familien birgt Vertrautheit Gefahr. »Unheil«, warnte der chinesische Philosoph Han Fei seinen Herrscher im 3. Jahrhundert v. Chr., »kommt von denen, die du liebst.«

Bei vielen dieser Familien handelt es sich um Herrscherdynastien: »Geschichte ist etwas, das eine kleine Minderheit tut«, so Yuval Noah Harari, »während die anderen Äcker pflügen und Wasser schleppen.« Neben den Macht ausübenden Familien kommen in diesem Buch auch Sklaven, Ärzte, Maler, Schriftsteller, Henker, Generäle, Historiographen, Priester, Scharlatane, Wissenschaftler, Tycoons, Kriminelle – und Liebende vor. Sogar ein paar Götter.

Einige Familien und Familiengeschichten werden Ihnen als Leserinnen und Leser bekannt vorkommen, viele aber auch ganz unbekannt sein. Wir folgen den Ming in China, den Medici in Florenz und den Habsburgern in Österreich, aber auch den Dynastien von Mali, Mutapa, Dahomey, Oman, Afghanistan, Kambodscha, Brasilien, Iran, Haiti und Hawaii. Und wir berichten über Dschingis Khan, Sundiata Keïta, Kaiserin Wu, Ewuare den Großen, Iwan den Schrecklichen, Kim Jong-un, Itzcoatl, Andrew Jackson, König Henri von Haiti, Ganga Zumba, Kaiser Wilhelm II., Indira Gandhi, Pachacútec Inka und Hitler, über die Kenyattas, Castros, Assads, Sauds, Roosevelts, Rothschilds, Rockefellers und Trumps, über Kleopatra, de Gaulle, Khomeini, Gorbatschow, Marie Antoinette, Jefferson, Nader Schah, Mao und Obama, über Mozart, Balzac und Michelangelo ebenso wie über die Cäsaren, Moguln und Osmanen.

Das Grässliche und das Heimelige bestehen nebeneinander. Und so gibt es viele liebende Väter und Mütter, aber eben auch Ptolemaios VIII., den »Dickbauch«, der seinen Sohn zerstückelte und die Körperteile an die Mutter des Kindes schickte, oder Nader Schah, der wie Iris, die Kaiserin des IS, den eigenen Sohn blenden ließ. Königin Isabella folterte ihre Tochter, und Karl der Große soll mit seiner Tochter geschlafen haben. Die mächtige Osmanin Kösem ließ ihren Sohn erwürgen und wurde ihrerseits auf Befehl ihres Enkels getötet. Bei der Hochzeit ihrer Tochter inszenierte Katharina de' Medici ein Massaker und duldete deren Verführung, womöglich sogar die Vergewaltigung durch ihre Söhne. Nero schlief mit seiner Mutter und ermordete sie später. Nachdem Shaka Zulu seine Mutter getötet hatte, nahm er dies zum Vorwand für ein Massaker. Saddam Hussein sorgte dafür, dass seine Söhne gegen seine Schwiegersöhne vorgingen. Brüder zu töten, ist auch heute noch in Machtfamilien endemisch. Kim Jong-un etwa ließ seinen Bruder auf sehr moderne Weise

aus dem Weg räumen und dessen Ermordung mit einem Nervengift wie eine Fernsehshow als Scherz mit versteckter Kamera inszenieren.

Wir betrachten die Tragödien, die jugendlichen Töchtern widerfuhr, wenn sie von ihren kaltherzigen Eltern in ferne Länder geschickt wurden, wo sie Fremde heiraten mussten, um dann bei der Niederkunft zu sterben: Manchmal erleichterten ihre Ehen die Beziehungen zwischen den Staaten, häufiger aber bewirkten die Leiden der Frauen wenig, weil die Interessen des Staates Vorrang vor den familiären Bindungen hatten – ein Aspekt, den wir ebenfalls in den Blick nehmen. Darüber hinaus beleuchten wir auch die Triumphe versklavter Frauen – wie die von Kösem –, die zu Herrscherinnen über ganze Reiche aufstiegen. Erinnert sei an Sally Hemings, die versklavte Halbschwester von Thomas Jeffersons Frau, die dem Präsidenten heimlich Kinder gebär, oder an Raziah aus dem Sultanat von Delhi, die als Sultanin die Macht ergriff, aber dann wegen ihrer Affäre mit einem afrikanischen General ins Verderben stürzte, oder an die Kalifentochter Wallada, die sich in al-Andalus einen Ruf als Dichterin und Freigeist erwarb. Wir werden unsere Familien durch Pandemien, Kriege, Überschwemmungen und Aufschwünge begleiten und das Los der Frauen verfolgen, das sie vom Dorf bis auf den Thron und von der Fabrik bis ins Amt der Premierministerin führte, und wir werden über katastrophale Müttersterblichkeit und rechtliche Ohnmacht über das Wahlrecht bis hin zu Abtreibung und Empfängnisverhütung sprechen. Wir werden uns auch mit dem Schicksal der Kinder auseinandersetzen, von der entsetzlichen Kindersterblichkeit und Kinderarbeit früherer Zeiten bis hin zu den verwöhnten Stars der modernen Gesellschaft.

Im Mittelpunkt dieser Geschichte stehen einzelne Menschen, Familien und Herrschaftsquellen. Tatsächlich gibt es viele Wege, die Geschichte der Welt zu erzählen. Als Historiker interessieren mich besonders die Mechanismen der Macht und der Geopolitik. Die meiste Zeit meines Berufslebens habe ich über russische Machthaber geforscht und geschrieben, denn sie verkörpern die Art von Geschichte, die ich selbst immer gern gelesen habe. Es ist eine Geschichte voller Leidenschaft, Phantasie und Sinnlichkeit, eine Geschichte über Menschen, die von Furien gejagt werden oder einfach unter den Härten des gewöhnlichen Lebens zu leiden haben. Und das hat die reine Wirtschafts- oder Politikgeschichte nun einmal nicht zu bieten. Dieser menschliche Blickwinkel auf die Weltgeschichte hat den großen Vorteil, dass er nicht nur politische, wirtschaftliche und technische Veränderungen, sondern auch familiäre Entwicklungen sichtbar macht. Dieses Buch zeigt, wie Menschen seit jeher in einem System um ihre Handlungsfähigkeit rangen und sich gegen die unpersönlichen, das Dasein bestimmenden Kräfte stemmten. Und doch schließen diese beiden so gegensätzlichen Dimensionen einander nicht zwingend aus. »Die Menschen machen ihre eigene Geschichte«, schrieb Karl Marx, »aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.« Oftmals wird Geschichte so dargestellt, als wären Ereignisse, Revolutionen und Paradigmen stakkatoartig aufeinandergefolgt, erlebt von Menschen, die sich ordentlich kategorisieren, definieren und zuordnen lassen. Die Geschichte der Familien offenbart jedoch etwas ganz anderes: Sie öffnet den Blick auf idiosynkratische, einzigartige Menschen,

die über Jahrzehnte und Jahrhunderte in einer vielschichtigen, hybriden, kaleidoskopischen, liminalen, das heißt, in einer im Schwellenzustand befindlichen Welt leben, lachen und lieben. Und genau diese Welt entzieht sich all unseren Versuchen, sie zu kategorisieren oder mit bestimmten Identitäten zu versehen.

Die Familien und Menschen, denen ich in diesem Buch nachspüre, ragen als Herrscher oder Künstler in der Regel zwar aus der Masse heraus, verraten dessen ungeachtet aber viel über ihre Zeit und über die Orte, an denen sie lebten. Auf diese Weise lässt sich neben der Entwicklung von Königreichen und Staaten und der Vernetzung von Völkern ebenso untersuchen, wie unterschiedliche Gesellschaften Außenseiter integrieren oder zusammenbringen. Das vorliegende Buch ist ein vielschichtiges Drama synchroner Erzählstränge, die an unterschiedlichen Orten spielen, aber letztlich zu ein und derselben Geschichte gehören. Dadurch fange ich hoffentlich etwas von der chaotischen Zufälligkeit und Unvorhersehbarkeit des wahren Lebens und von dem Gefühl ein, dass vieles an anderen Orten in ganz anderen Bahnen verläuft.

Eines der übergreifenden Themen dieses Buches ist die Staatenbildung durch Migration. Dazu betrachten wir ebenso ortsgebundene wie in Bewegung befindliche oder durch Bewegung geformte Familien, denn es sind die großen Massenmigrationen von Familien – Wanderungen und Eroberungen –, die beinahe jede Ethnie und jede Nation erschaffen haben.

So wie wir die Kernfamilien beleuchten, folgen wir auch den großen, sich häufig zu Clans und Stämmen auswachsenden Machtfamilien. Die Kernfamilie ist für uns alle eine biologische Tatsache, die für die meisten von uns mit elterlicher Fürsorge verbunden ist, wie gut oder schlecht sie im Einzelfall auch ausgeprägt sein mag. Dynastien dagegen sind Konstrukte aus Vertrauen und Abstammung, die dazu dienen, Macht und Reichtum zu erhalten, und die vor Gefahren schützen sollen. Beides ist fest in unseren Instinkten verankert, denn in vielerlei Hinsicht sind wir alle Mitglieder von Dynastien, und das macht diese Familiengeschichte zu einer Chronik über uns alle. Nur stehen herrschenden Familien ganz andere Mittel zur Verfügung; bei ihren Machtspielen geht es oftmals buchstäblich um Leben und Tod.

In Europa und den USA neigen wir dazu, die Familie als kleine Einheit zu betrachten, die im Zeitalter von Individualismus, Massenpolitik, Industrialisierung und Hochtechnologie ihre politische Bedeutung verloren hat. Wir glauben, dass wir die Familien nicht mehr so wie früher benötigen. Daran ist durchaus etwas Wahres, erhielt doch die Familie im Laufe der Zeit einen anderen Stellenwert. Auch in Zeiten, in denen sich keine prominenten Familien hervorgetan haben, stütze ich mich bei meinen komplexen Narrativen auf die Charakterzüge und Verbindungen der Menschen. Denn wie sich zeigt, hat sich das Konzept der Dynastie in unserer individualistischen, vermeintlich rationalen Welt zwar weiterentwickelt, ist aber keineswegs verschwunden. Ganz im Gegenteil.

»Ein erblicher Herrscher ist ebenso widersinnig als ein erblicher Doktor«, betonte Thomas Paine während der Amerikanischen Revolution. Und er musste es wissen, schließlich wurde damals, wie so viele Professionen, auch der Arztberuf vererbt. Ein wesentlicher Grund dafür,

dass Herrschaft weitervererbt wurde, war die Religion, denn man glaubte fest daran, dass Herrscher als Vertreter oder sogar Verkörperung des göttlichen Willens agierten. Ihre Heiligkeit, die daraus resultierte, schloss auch die Herrscherfamilien ein und ließ die Erbfolge als etwas Natürliches erscheinen, weil sich darin die auf Abstammung beruhende natürliche Gesellschaftsordnung spiegelte. Nach 1789 entwickelte sich eine Theologie der geheiligten Dynastien, um neuen nationalen, populären Paradigmen und nach 1848 der Massenpolitik zu entsprechen. Die traditionelle Religion mit ihrem Weihrauch und Glockengeläut ist heute weniger präsent, doch unsere sogenannten säkularen Gesellschaften sind nicht weniger religiös als die unserer Vorfahren, und unsere heutigen Orthodoxien sind nicht weniger starr und absurd als die alten Religionen. Der Menschheit scheint nämlich ein starkes Bedürfnis, dass alle Menschen durch den Glauben erlöst werden mögen, innezuwohnen, das jeden Einzelnen, jede Familie und jede Nation nach einer gerechten Mission suchen lässt, die der Existenz Gestalt und Sinn verleiht. »Wer ein Warum zum Leben hat«, sagt Nietzsche, »erträgt fast jedes Wie.« Deshalb ist die Religiosität ein wichtiges Thema dieses Buches.

Unsere heutigen liberalen Demokratien rühmen sich gerne ihrer rein rationalen Politik, in der Sippen, Verwandtschaft und Beziehungen keine große Bedeutung mehr zukommt. Das stimmt insofern, als die Familie in ihnen eine vergleichsweise geringe Rolle einnimmt. Dennoch geht es in der Politik nach wie vor eher darum, jemanden zu begünstigen, als um Inhalte. Selbst moderne Staaten wie die Demokratien in Nordamerika und Westeuropa sind komplexer und längst nicht so rational, wie wir uns gerne einreden, denn formale Institutionen, zu denen auch die Familie gehört, werden oftmals durch informelle Netzwerke und Interessengemeinschaften umgangen. Man denke nur an mächtige Familiendynastien wie die Kennedys und Bushs, die Kenyattas und Khamas, die Bhuttos, Lees und Nehrus, die in vielen Demokratien oder Semidemokratien für Sicherheit und Kontinuität stehen, aber erst gewählt werden müssen (und folglich auch bei den Wahlen durchfallen können). Untersuchungen in den USA, Indien und Japan haben gezeigt, dass die Mitglieder großer Familiendynastien dort bis heute immer wieder in den Parlamenten und im Staatsdienst auftauchen. Und dann ist da noch die wachsende Zahl erblicher Herrscher in Asien und Afrika, die – hinter republikanischen Institutionen verborgen – in Wirklichkeit Monarchen sind.

»Verwandtschaft und Familie bleiben eine Macht, mit der man rechnen muss«, schrieb Jeroen Duindam, der Altmeister der Dynastieforschung. »Personalisierte und dauerhafte Formen der Führung in Politik und Wirtschaft neigen auch heute noch dazu, halb dynastische Züge anzunehmen.«

Familie und Macht sind also wandelbar und können im Laufe der Zeit unterschiedliche Formen annehmen. Daneben existiert ein diesen beiden Faktoren entgegengesetztes, zugleich jedoch eng mit ihnen verbundenes Phänomen: die Sklaverei. Durch Haussklaven war sie von Anfang an in den Familien der Sklavenhalter präsent, während sie die Familien der Versklavten zerstörte. Das macht die Sklaverei zu einer Art Anti-Familien-Institution. Wie die Konkubinen in islamischen Harems oder die Geschichte von Sally Hemings und

Thomas Jefferson im Sklaven haltenden Amerika zeigen, konnten Sklaven zwar als Mitglieder in die Familien ihrer Besitzer integriert sein, doch hatten sie niemals irgendeine Wahl, denn ihr Dasein war unverhohlen von Zwang oder sogar ungehemmt von Vergewaltigung geprägt. Familie war und ist für viele Menschen also keine Selbstverständlichkeit.

Dieses Buch spiegelt eine Reihe neuer, längst überfälliger Entwicklungen in der Geschichtsschreibung wider, schließlich widmet es sich ausführlich den Völkern Asiens und Afrikas sowie der Frage, wie politische Ordnungen, Sprachen und Kulturen miteinander verflochten sind und welche Rolle Frauen und die ethnische Vielfalt spielen. Doch die Geschichte ist zu einem Feuerrad geworden, das sich beständig dreht und die Flammen des Wissens und des Unwissens gleichermaßen entfacht. Man muss sich nur die verwüsteten Informationslandschaften auf Twitter oder Facebook mit ihrem Geblubber aus Vorurteilen und Verschwörungstheorien ansehen, um zu erkennen, wie sich die Geschichte durch digitale Verzerrung immer mehr zersplittert. Geschichte war schon immer wichtig, schließlich sorgt eine wie auch immer imaginierte goldene, mit Heldenepen angereicherte Vergangenheit nicht nur für Legitimität und Authentizität, ihr wohnt auch eine tief im menschlichen Wesen verwurzelte Heiligkeit inne, die oftmals in den Geschichten von Familien und Nationen zum Ausdruck kommt. Jede Ideologie, jede Religion und jedes Imperium ist bestrebt, diese sakrosankte Vergangenheit zu kontrollieren, um ihr Handeln in der Gegenwart zu legitimieren. Bis heute mangelt es auf der Welt nicht an Versuchen, die Geschichte in ein ideologisches Korsett zu zwingen.

Die alten kindlichen Kategorien von »Gut« und »Böse« haben wieder Konjunktur, wenn auch unter veränderten Vorzeichen. Doch wie James Baldwin schon sagte: »Eine erfundene Vergangenheit kann niemals verwendet werden. Sie bricht und bröckelt unter dem Druck des Lebens wie Ton in einer Dürrezeit.« Ein ideologisch geprägter Jargon, der laut Foucault in der Regel auf eine Zwangsideologie hindeutet, die »dazu tendiert, auf die anderen Diskurse Druck und Zwang auszuüben«, bestätigt eine solche Klitterung am deutlichsten. Ein solcher Jargon verschleiert nämlich das Fehlen einer faktischen Grundlage, schüchtert Andersdenkende ein und erlaubt es Kollaborateuren, ihre tugendhafte Konventionalität zur Schau zu stellen. »Was ist dann«, so Foucault weiter, »im Willen zur Wahrheit, im Willen, den ›wahren‹ Diskurs zu sagen, am Werk – wenn nicht das Begehren und die Macht?« Und Baldwin warnte: »Niemand ist gefährlicher als derjenige, der sich einbildet, reinen Herzens zu sein, denn seine Reinheit ist per definitionem unangreifbar.« Geschichtsideologien überleben nur selten den Kontakt mit der Unordnung, den Zwischentönen und der Komplexität des wirklichen Lebens: »Das Individuum, das die Macht konstituiert hat«, so Foucault, »ist zugleich ihr Vehikel.«

Der Schwerpunkt in diesem Buch muss zwangsläufig auf dunklen Aspekten der Geschichte wie Krieg, Verbrechen, Gewalt, Sklaverei und Unterdrückung liegen, weil sie nicht nur Bestandteile des Lebens, sondern oftmals auch Antriebskräfte des Wandels sind. Die Geschichte ist, wie Hegel schrieb, als »Schlachtbank« zu betrachten, »auf welcher das Glück der Völker ... zum Opfer gebracht worden« ist. Der Krieg ist demnach immer ein Brand-

beschleuniger: »Das Schwert verkündet mehr Wahrheiten als Bücher, denn seine Schneide trennt Weisheit von Eitelkeit«, meinte Abu Tammam Habib ibn Aus, ein irakischer Dichter aus dem 9. Jahrhundert. »Wissen findet man im Funkeln der Lanzen.« Und jedes Heer, so Leo Trotzki, »ist ein Abbild der Gesellschaft und leidet an allen ihren Krankheiten, meistens mit erhöhter Temperatur.« Imperien, also Staaten mit zentralisierter Herrschaft und kontinentalen Ausmaßen, die über verschiedene Völker gebieten, können vielerlei Gestalt annehmen. Eine Erscheinungsform sind die Steppenreiche der Reiternomaden, die sesshafte Gesellschaften über viele Jahrtausende bedrohten, eine völlig andere die transozeanischen europäischen Reiche, die die Welt zwischen 1500 und 1960 beherrschten. Heutzutage konkurrieren »Imperien« wie China, Amerika und Russland miteinander, die von einer nationalen Vision mit kontinentaler Reichweite getragen werden. In Moskau etwa kontrollieren Imperialisten, die durch einen neuen Ultranationalismus gestärkt sind, das flächenmäßig größte nationale Imperium der Welt – mit tödlichen Folgen. Der Wettstreit der Weltmächte – Papst Julius II. nannte es »das Weltspiel« – erweist sich als unerbittlich, denn Erfolge sind von vorübergehender Natur, und der Preis, den die Menschen dafür zahlen, ist immer zu hoch.

Viele marginalisierte und verschwiegene Verbrechen müssen noch vollständig aufgeklärt werden. Ziel dieses Buches ist eine differenzierte Darstellung, die die Menschen und ihre Gemeinschaften so zeigen soll, wie sie nun einmal sind: kompliziert und mit Fehlern behaftet, aber eben auch inspirierend. Das beste Mittel gegen die Verbrechen der Vergangenheit besteht darin, sie möglichst hell zu beleuchten. Wenn sie schon nicht mehr bestraft werden können, sollten wir sie zumindest nicht unter den Teppich kehren, denn das ist die einzige Form der Wiedergutmachung, die zu leisten wir noch imstande sind. Dieses Buch soll daher ein Scheinwerfer sein, der Errungenschaften und Untaten ins Licht rückt, ganz gleich, wer sie zu verantworten hat. Ich werde versuchen, die Geschichten so vieler unschuldig zu Tode gekommener, versklavter und unterdrückter Menschen zu erzählen, wie ich nur kann. Denn jeder Einzelne zählt.

Heute verfügen wir über wissenschaftliche Methoden wie die Radiokarbondatierung, die DNA-Analyse oder die Glottochronologie, die uns tiefere Einblicke in die Vergangenheit ermöglichen und die Schäden aufzeigen, die der Mensch seiner Erde durch Erderwärmung und Umweltzerstörung zufügt. Doch ungeachtet aller neuen Mess- und Forschungsmethoden geht es in der Geschichte letztlich immer um Menschen. Meine letzte Reise, bevor ich diese Zeilen zu Papier brachte, führte mich nach Ägypten. Als ich dort die wunderschönen Fayum-Porträts sah, fiel mir auf, wie ähnlich uns diese Menschen aus dem 1. Jahrhundert sehen. Sie und ihre Familien haben vieles mit uns gemeinsam, obwohl es selbstverständlich auch immense Unterschiede gibt. In unserem eigenen Leben verstehen wir oftmals kaum die Menschen, die wir gut zu kennen glauben. Umso mehr muss man sich in der Geschichtsforschung darüber im Klaren sein, dass wir im Grunde nur sehr wenig über die Menschen aus der Vergangenheit oder die Funktionsweise ihrer Familien wissen. Und schon gar nicht können wir sagen, was in ihren Köpfen vorging.

Historiker laufen stets Gefahr, in eine teleologische Sichtweise zu verfallen, also Ereig-

nisse so darzustellen, als habe ihr Ausgang von Anfang an festgestanden. Und wer nur eine Zukunft vorhersagen kann, die bereits passiert ist, taugt als Prophet nicht viel. Das liegt daran, dass Historiker oftmals gar nicht so sehr die Vergangenheit dokumentieren oder die Zukunft prophezeien, sondern vielmehr ihre eigene Gegenwart abbilden. Um die Vergangenheit wirklich verstehen zu können, muss man jedoch in der Lage sein, die Gegenwart abzuschütteln. Die Aufgabe eines Historikers ist es, sich das Leben in der Vergangenheit in seiner gesamten Bandbreite vorzustellen und dabei alles einzubeziehen, was er weiß.

Ein Welthistoriker ist, wie al-Masudi im 10. Jahrhundert zu Papier brachte, »ein Mann, der Perlen aller Art und Farben gefunden hat, sie zu einer Halskette zusammenfasst und zu einem Ornament macht, das sein Besitzer mit großer Sorgfalt bewacht.« Genau diese Art Weltgeschichte wollte ich schreiben.

Die Fußstapfen der Familie am Strand von Happisburgh wurden bald nach ihrer Entdeckung 2013 von den Gezeiten überspült und ausgelöscht. Nachdem sie damals entstanden waren, sollte es noch Hunderttausende Jahre dauern, bis das begann, was wir Geschichte nennen.

REDAKTIONELLE ANMERKUNG ZUR DEUTSCHEN AUSGABE

Die vorliegende Weltgeschichte aus der Sicht von Familien führt Sie in alle Weltregionen, in zahlreiche Länder mit ihren Städten, Steppen und Wüsten. Sie entfaltet das Innenleben so vieler Clans, Sippen und Dynastien, dass dem Redaktionsteam – Übersetzerinnen und Übersetzern, Lektorinnen, Korrektorin und Verlag – eine Vorbemerkung angebracht scheint, um die Lektüre zu erleichtern:

Viele historische Persönlichkeiten treten auf, ungezählte Namen werden erwähnt. Daher haben wir uns entschieden, die Namen weitgehend in ihrer Landessprache zu belassen, um die immer noch praktizierte ›Germanisierung‹ zu vermeiden. So nennen wir den portugiesischen König *Dom Pedro I.* nicht wie früher üblich Peter I. Englische Könige werden etwa *Henry*, französische Herrscher *Henri* und deutsche Könige und Kaiser Heinrich genannt. Ludwig XIV., im deutschsprachigen Raum als »Sonnenkönig« bekannt, firmiert unter der französischen Schreibweise *Louis XIV.*

Ausnahmen bestätigen die Regel, so auch in diesem Buch: *Marie Antoinette* ist im deutschen Sprachraum nur unter diesem Namen und in dieser Schreibweise vertraut, so dass in diesem Fall nicht auf die Schreibweisen *Antoinette* oder *Maria Antonia* zurückgegriffen wurde. *Jekaterina Welikaja* bezeichnet im Russischen Katharina II., die Große, und *Pjotr I Welikij* ist im Deutschen als Peter I., der Große, geläufig: In diesen und weiteren Fällen haben wir uns entschieden, die im deutschen Sprachraum übliche Verwendung beizubehalten, ebenfalls bei Wilhelm dem Eroberer, Karl V. und weiteren Namen.

Bevor der Lesetext eines jeden Kapitels beginnt, haben wir unter der Rubrik »Mitwirkende« die wichtigsten historischen Persönlichkeiten mit ihrer gesellschaftlichen Stellung, ihrer Funktion und oft auch ihrem familiären Bezug versammelt, um eine zeitliche und dynastische Orientierung zu ermöglichen.

Bei den Jahresangaben vor- und frühgeschichtlicher Zeit haben wir uns analog zur englischen Ausgabe *The World. A Family History* an der im englischen Sprachraum geläufigen Einteilung der Epochen und Regierungszeiten orientiert. Für die Zeiten danach gilt die hierzulande übliche Handhabung.

Sämtliche Angaben wurden von der Redaktion sorgfältig geprüft. Sollten bei der Fülle der Namen, Länder, Orte, der Ereignisse, der Jahreszahlen und weiterer Details dennoch Unge-

nauigkeiten stehengeblieben sein, bitten wir dies zu entschuldigen. Es sollte den Gesamteindruck dieser weit ausgreifenden und überwältigenden Weltgeschichte als einer Geschichte der Familien und Dynastien nicht schmälern.

In dem Buch sind zahlreiche Zitate enthalten, die nicht in Gänze recherchiert werden konnten. Wir haben uns entschieden, Zitate von deutschsprachigen historischen Personen oder deutschen Autoren, deren Aussagen schriftlich greifbar sind, zu belegen. Die Quellen finden sich im Anhang aufgelistet. Alle anderen Zitate wurden der englischen Fassung des Buches entnommen und ins Deutsche übertragen. Für weitergehende Lektüren haben wir eine Auswahlbiographie angefügt; die ausführliche Literaturliste kann auf der Homepage des Verlages heruntergeladen werden (siehe dazu den Hinweis auf Seite 4).

In Bezug auf die Formalia gelten Kursivierungen allein fremdsprachigen Ausdrücken, die wir in vielen Fällen der Verständlichkeit wegen durch einen Einschub erklären. Anführungszeichen wiederum sind der Auszeichnung von Zitaten und Wortübersetzungen und Spitznamen, Übernamen etc. vorbehalten. Was fremdsprachige Namen betrifft, haben wir aus Gründen der Lesefreundlichkeit weitestgehend auf Sonderzeichen verzichtet.

Entstandene Abweichungen des Textes vom englischen Original sind einer redaktionellen Bearbeitung geschuldet, die großen Wert auf die Lesefreundlichkeit für das deutschsprachige Publikum legt. Dies hat an einigen Stellen Glättungen oder geringfügige Kürzungen notwendig gemacht.

Last but not least haben wir auf diskriminierungssensiblen Sprachgebrauch Wert gelegt. In Anlehnung an derzeit gängige sprachliche Übereinkünfte verzichten wir auf abwertende Wortwahl, es sei denn, es handelt sich um historische Zitate, die in ihrem jeweiligen zeitlichen Kontext verstanden werden müssen und auch als solche kenntlich gemacht sind.

Stuttgart, im Oktober 2023

ZITATE

Wenn ein Königreich eine große Familie darstellt, so ist andererseits auch die Familie ein kleines Königreich, zerrissen durch Parteien und Empörungen ausgesetzt.

Samuel Johnson

Die Welt ist ein Berg, und alles, was man je von ihr zurückbekommt,
ist der Widerhall der eigenen Stimme.

Rumi

Solange die Löwen nicht ihre eigenen Historiker haben, werden die Jagdgeschichten weiter die Jäger verherrlichen.

Chinua Achebe

Die Wahrheit ist noch nie tot auf die Straße gefallen; sie hat eine solche Affinität zur Seele des Menschen, dass der Same, wie auch immer er ausgestreut wird, irgendwo hängen bleibt und sich hundertfach entfaltet.

Theodore Parker

So viele Kriege sind auf dem Erdkreis; so viele Gestalten des Verbrechens;
... auf dem ganzen Erdkreis wütet der verruchte Mars: wie Renngespanne,
die aus dem Zwinger losschießen, Sprungweite zulegen ...

Vergil

Die ganze Frage der Kontrolle läuft darauf hinaus, wer wen kontrolliert.

Lenin

Wer glaubt, sich durch das Studium einzelner Geschichten ein einigermaßen gerechtes Bild von der Geschichte als Ganzes machen zu können, gleicht dem Menschen, der, nachdem er die abgetrennten Gliedmaßen eines einst lebendigen und schönen Tieres betrachtet hat, meint, das Geschöpf in seiner ganzen Lebendigkeit und Anmut gesehen zu haben ... Nur durch das Studium des Zusammenhangs aller Einzelheiten, ihrer Ähnlichkeiten und Unterschiede, sind wir in der Tat in der Lage, uns wenigstens einen allgemeinen Überblick zu verschaffen und so aus der Geschichte sowohl Nutzen als auch Vergnügen zu ziehen.

Polybios

Es war in unseres Lebensweges Mitte,
Als ich mich fand in einem dunklen Walde;
Denn abgeirrt war ich vom rechten Wege.

Dante Alighieri

ERSTER AKT



Weltbevölkerung
150 000 bis 50 Millionen

Mitwirkende

- Ahmose I.**, altägypt. Pharao, Nachfolger von Seqenenre (um 1560–um 1525 v. Chr.)
- Amenophis II.**, altägypt. Pharao († 1400 v. Chr.)
- Asarhaddon**, assyrischer König, Vater von Assurbanipal (reg. 680–† 669 v. Chr.)
- Assurbanipal**, assyrischer König (reg. 669–627, † 631 v. Chr.)
- Cheops**, altägypt. Pharao, Erbauer der größten Pyramide (reg. 2589–† 2566 v. Chr.)
- Echnaton**, Amenophis IV., altägypt. Pharao, Vater von Tutanchamun (1372–1336 v. Chr.)
- Enheduanna**, akkadische Hohepriesterin, Prinzessin, erste historisch bekannte Schriftstellerpersönlichkeit (2286–2251 v. Chr.)
- Hatschepsut**, altägypt. Königin (reg. um 1479–† 1458 v. Chr.)
- Hattusili III.**, hethitischer Großkönig († 1236 v. Chr.)
- Isebel**, phönizische Prinzessin († 825 v. Chr.)
- Kubaba**, sumerische Königin von Kisch (um 2500 v. Chr.)
- Nofretete**, Nefertiti, Hauptgemahlin, Mitregentin und Nachfolgerin König Echnatons (um 1370–1330 v. Chr.)
- Puduhepa**, hethitische Großkönigin, Gemahlin und Mitregentin von Hattusili III. (1289–1200 v. Chr.)
- Ramses II.**, der Große, altägypt. Pharao (um 1303–1213 v. Chr.)
- Sanherib**, assyrischer König, Sohn Sargons II. (705–681 v. Chr.)
- Sargon von Akkad**, König in Mesopotamien, Vater von Enheduanna (vor 2356–2300 v. Chr.)
- Seqenenre Taa**, »der Tapfere«, altägypt. König von Theben (reg. um 1554–1545 v. Chr.)
- Suppiluliuma I.**, hethitischer Großkönig († 1322 v. Chr.)
- Teje**, altägypt. »Große königliche Gemahlin« und Mitregentin von Amenophis III., Mutter von Echnaton und Großmutter von Tutanchamun (1398–1338 v. Chr.)
- Thutmosis II.**, altägypt. König, Bruder und Ehemann von Hatschepsut († 1479 v. Chr.)
- Tutanchamun**, Pharao der 18. Dynastie (1341–1322 v. Chr.)
- Wu Ding**, chin. König der Shang-Dynastie (reg. um 1324–† 1266 v. Chr.)

Von Pharaonen und Akkadern

Prinzessin und allererste Dichterin: Enheduanna

Als Prinzessin Enheduannas Glanz ihren Höhepunkt erreicht hatte, überfiel ein Verbrecher die Stadt und vergewaltigte sie. Enheduanna überlebte. Sie wurde sogar wieder in ihre Ämter als Priesterin eingesetzt. Und sie entschloss sich, die erlittene Qual aufzuschreiben. Enheduanna – die vor über 4000 Jahren lebte – ist die erste Frau, deren Worte uns überliefert sind. Sie ist die erste vergewaltigte Frau, die uns ihre Erlebnisse mitteilt. Mehr noch – Enheduanna ist die erste Schriftstellerpersönlichkeit in der Menschheitsgeschichte: Sie teilt uns ihren Namen mit und gibt etwas von sich preis.

Enheduanna führte als weibliches Mitglied einer der ersten mesopotamischen Dynastien ein ausgesprochen privilegiertes Leben. Sie war Prinzessin des Reiches von Akkad, Hohepriesterin des Mondgottes Nanna (Sin) und Lieblingstochter von Sargon, dem Begründer des ersten Großreiches der Geschichte. Ihre herausgehobene Stellung beruhte auf ebender Macht und Gewalt, deren Opfer sie selbst wurde. Denn als Sargons Reich ins Wanken geriet, erlitt sie als Frau diesen Niedergang in Form von sexueller Gewalt.

Zu jener Zeit war sie vermutlich in ihren Dreißigern und als langjährige Hohepriesterin des Nanna und Oberherrin der Stadt Ur politisch erfahren und immer noch jung genug, um Kinder zu gebären. Enheduanna wuchs am Hof ihres Vaters Sargon von Akkad auf, dem »König der Vier Weltgegenden«, die vom Mittelmeer bis an den Persischen Golf reichten, und war die Tochter seiner Lieblingsfrau Taslultum.

Leidenschaftlich hing sie dem Mondgott und Inanna, der Schutzgöttin ihrer Familie, an und genoss den Luxus, der ihr als Mitglied der Königsfamilie zustand: Im Faltengewand mit Kopfbedeckung und geflochtenen Haaren sieht man sie auf dem sogenannten *Disk of Enheduanna*, wie sie im Begriff ist, ein Tempelritual auszuführen. Sie gebot über einen umfangreichen Mitarbeiterstab, zu dem etwa »Adda, Gutsverwalter von Enheduanna« und »Sagadu, der Schreiber« gehörten. Ihr Erscheinungsbild muss für eine Prinzessin wichtig gewesen sein, denn ein weiteres Siegel nennt »Ilum Palilis, Friseur von Enheduanna, Kind des Sargon«. Man kann sich lebhaft vorstellen, wie Enheduanna sich von Ilum Palilis, dem ersten namentlich bekannten Stylisten der Geschichte, im Tempel das Haar richten ließ, während sie Sagadu Gedichte und Anweisungen diktierte, die ihre eigenen Ländereien oder die Herden des Tempels betrafen. In ihren Hymnen preist sie die Göttin Inanna – »wenn sie

spricht, erbebt der Himmel« – und natürlich ihren Vater, der mit seinem Großreich etwas erschaffen hatte, »was noch nie zuvor erschaffen wurde«.

Nach Sargons Tod versuchten seine Söhne und Enkel, das Reich zusammenzuhalten, bis der oben erwähnte Verbrecher, der als Lugal-Ane bekannt war, einen Staatsstreich inszenierte und Enheduanna gefangen nahm. Die Königstochter war für ihn eine Schlüsselfigur seiner Machtübernahme, denn sollte es ihm gelingen, mit ihr ein Kind zu zeugen, wäre die Dynastie, die er zu begründen beabsichtigte, durch das Blut Sargons des Großen legitimiert.

Die Priesterin-Prinzessin wusste, was ihr bevorstand: »Oh Mondgott Sin, ist dieser Lugal mein Schicksal?«, schrieb sie. »Sag dem Himmel, er soll mich von ihm befreien!« Das klingt, als hätte der Emporkömmling sie vergewaltigt: »Dieser Mann hat die vom heiligen Himmel bestimmten Riten geschändet ... Er hat es gewagt, sich mir in seiner Begierde als ein Ebenbürtiger zu nähern.« Wie jede Frau, der solche Gewalt widerfahren ist, kann sie das Schreckliche nicht vergessen: »Eine schmierige Hand verschloss meinen honigsüßen Mund«. Danach vertrieb der Täter sie aus ihrem geliebten Tempel: »Als Lugal an der Spitze stand, jagte er mich aus dem Tempel, wie eine Schwalbe aus dem Fenster«.

Aber sie hatte Glück – das Imperium schlug zurück. Ihr Bruder, möglicherweise auch ihr Neffe, besiegte Lugal-Ane, eroberte das Reich von Akkad zurück und setzte die befreite Enheduanna wieder als Hohepriesterin ein. Und was tat sie, um das Erlebte zu verarbeiten? Was Schriftsteller tun: Sie schrieb darüber. Und in ihren Worten schwingt Stolz mit: »Ich bin Enheduanna, lasst mich zu Euch sprechen! Meine Gebete, meine Tränen fließen wie ein süßes Rauschmittel. Ich schritt auf den Schatten zu. Er hüllte mich in wirbelnden Staub.«

Der genaue Zeitpunkt und die Einzelheiten dieses Geschehens sind unklar, immerhin steht fest, dass Enheduanna eine historische Person war, der es bis auf den heutigen Tag gelingt, sich Gehör zu verschaffen. Als Autorin, Herrscherin und vergewaltigte Frau vereinigt sie in sich Erfahrungen, die so viele Frauen während der gesamten Menschheitsgeschichte erdulden mussten. Sie überlebte wie eine Göttin »im königlichen Gewand ... auf angeleinten Löwen reitend« und »ihre Feinde in Stücke hackend«. Dieses Bild aus der Vorstellungswelt des 23. Jahrhunderts v. Chr. drückt weibliche Selbstermächtigung aus, die erstaunlich modern anmutet.



Enheduanna lebte vor langer Zeit; die Spezies Mensch war damals jedoch bereits erstaunlich alt. Uns ist nicht bekannt, wie der Mensch sich genau entwickelt hat. Wir werden es wohl auch niemals erfahren. Aber wir wissen, dass die Menschheit ihren Ursprung in Afrika hatte und es eines Verbundes namens Familie bedurfte, um Kinder aufzuziehen. Die Menschheitsgeschichte war von Anfang an ein ebenso spannendes wie kompliziertes Drama, das hat sich bis heute nicht geändert. Historiker sind seit Langem uneins darüber, wann die Geschichte eigentlich begonnen hat. War es mit den ersten menschlichen Fußabdrücken, den ersten Steinwerkzeugen oder den ersten Mauern? In diesem Buch möchte ich die

Geschichte sinnvollerweise dort beginnen lassen, wo Krieg, Nahrungserwerb und Schrift zusammenkamen und ein – in der Regel männlicher, bisweilen auch weiblicher – Machthaber den eigenen Kindern zum Erfolg verhalf, um durch sie seine Macht zu sichern.

Vergleichsweise spät erscheint der Mensch auf unserem 4,6 Milliarden Jahre alten Planeten. Heute sind bereits sieben bis zehn Millionen Jahre seit jener Phase wiederkehrender Eiszeiten vergangen, in der sich die Entwicklungslinien der Homininen und Schimpansen voneinander trennten. Vor etwa zwei Millionen Jahren entwickelte sich dann in Ostafrika ein aufrecht gehendes Lebewesen, ein Jäger und Sammler, der als *Homo erectus* den umfangreichsten Zeitraum menschlicher Existenz überdauern sollte. Einige dieser *Homines erecti* wanderten schon bald von Afrika bis nach Europa und Asien, wo sie sich den neuen klimatischen Bedingungen anpassten und zu unterschiedlichen Linien, wie dem *Homo antecessor* und dem *Homo heidelbergensis*, verzweigten. DNA-Funde deuten darauf hin, dass die meisten von ihnen dunkelhäutig waren und dunkle Augen hatten. Bereits vor 500 000 Jahren beherrschten sie das Feuer, benutzten Steinwerkzeuge und jagten in Südafrika wie in China große Tiere. Überdies scheinen sie von Anfang an ebenso fürsorglich wie gewalttätig gewesen zu sein. Selbst Menschen mit Behinderungen konnten ein hohes Alter erreichen; hingegen weisen Schädel, die in einer nordspanischen Höhle gefunden wurden, schwere Verletzungen auf, die den Opfern wohl vor 430 000 Jahren von Artgenossen zugefügt worden waren – Mord begleitet den Menschen also seit dem Beginn seiner Geschichte. Vor etwa 300 000 Jahren begannen Menschen dann, bewusst Feuer zu legen, um die Landschaft zu verändern, und benutzten Holzspeere und Fallen für die Jagd.

Weil sich das Gehirnvolumen der Homininen fast verdreifacht hatte, war eine reichhaltigere Ernährung erforderlich. Die Kopfgröße machte die Geburt allerdings zu einem riskanten Unterfangen für Mutter und Kind, schließlich verlangte der aufrechte Gang gleichzeitig ein enges Becken. Diese anatomische Besonderheit sorgt dafür, dass der menschliche Säugling in einem relativ frühen Entwicklungsstadium geboren wird und deshalb sehr viel länger auf die elterliche Fürsorge angewiesen ist als andere Säugetiere: ein Umstand, der dazu beitrug, unsere Familie entstehen zu lassen. Um den hilflosen Nachwuchs aufzuziehen, bedurfte es einer Gruppe miteinander verbundener Menschen, was die winzigen Gemeinschaften, die wir Familie nennen, zur bestimmenden Einheit der Menschheitsgeschichte machte. Obwohl wir Menschen mittlerweile den Planeten und mit ihm alle anderen Lebewesen beherrschen, obwohl wir neue Technologien entwickelt haben und weiterentwickeln, hat sich daran seit unserer Frühzeit nichts geändert. Anthropologen nehmen an, dass Familien eine bestimmte Standardgröße besaßen und die Geschlechter unterschiedliche Aufgaben übernahmen, aber das sind Spekulationen.

In der Vergangenheit existierten mehrere Homininenarten nebeneinander, von denen sich manche sogar begegneten. Während einer Warmphase von etwa 120 000 Jahren, als sogar Flusspferde in der Themse lebten, tauchte der anatomisch moderne Mensch, der *Homo sapiens*, also der weise oder verstehende Mensch, in Afrika auf. Vor 100 000 bis 70 000 Jahren wanderten Angehörige dieser Art zunächst nach Asien ein, wo sie auf andere Homi-

ninenarten trafen. Auf ihren Wanderungen überquerten sie bis zu 150 Kilometer breite Meere und erreichten vor 65 000 bis 35 000 Jahren die Inselgruppen Indonesiens und der Philippinen. Später wagten sie sich dann Insel für Insel in den Pazifik hinaus. Warum diese Menschengruppen Afrika verließen, bleibt rätselhaft. Die Suche nach Nahrung und neuen Lebensräumen sowie Klima- und Umweltveränderungen, aber auch Krankheiten, religiöse Riten und Abenteuerlust mögen eine Rolle dabei gespielt haben.

Der *Homo sapiens* koexistierte mit den anderen Homininen. Über 100 000 Jahre lang bekämpfte er den Neandertaler, vermischte sich jedoch auch mit ihm, wie unsere Erbanlagen belegen. So besitzen Europäer, Chinesen und amerikanische Ureinwohner durchschnittlich zwei Prozent Neandertaler-DNA. Die der australischen Ureinwohner, der Melanesier und der Filipinos weist zusätzlich sechs Prozent vom Denisova-Menschen (vor ca. 50 000 bis vor ca. 16 000 Jahren) auf, einer alten asiatischen Population, die mit dem Neandertaler verwandt war und erstmals in der sibirischen Denisova-Höhle entdeckt wurde.

Das massenhafte Umherwandern mit dem Ziel, neue Gebiete zu erobern und zu besiedeln, ist das wiederkehrende Muster menschlicher Schöpfer- und Zerstörungskraft. Nicht nur bereits bestehende Familien sind in Bewegung. Oft werden durch mörderischen Wettbewerb, Aufzucht und Vermischung neue Familien, Clans, Sippen gegründet. Es ist ein immerwährender Tanz: Begonnen hat er in der Morgendämmerung der Menschheit und dauert bis heute an. Die Menschen, die aus dieser Entwicklung hervorgingen, unterschieden sich nur unwesentlich. Ihr Erscheinungsbild war grazil, sie hatten rundliche Schädel, kleine Nasen und waren biologisch nahezu identisch. Doch so gering die Unterschiede auch waren, sie reichten aus, um rassistisch motivierte Konflikte entstehen zu lassen, die Leid und Unterdrückung mit sich brachten.

Vor etwa 40 000 Jahren hatte der *Homo sapiens* dann alle anderen Homininen verdrängt, getötet oder vereinnahmt und viele Großtierarten ausgerottet.

Bereits viel früher befähigten seine Stimmbänder den *Homo sapiens* dazu, differenzierte Laute zu bilden und Sprachen entstehen zu lassen, was in seinem Gehirn die Fähigkeit zu erzählen und den unstillbaren Wunsch nach Geschichten weckte. Sein Verlangen nach Bequemlichkeit, sein Sicherheitsbedürfnis, der Instinkt, seinen Nachwuchs aufzuziehen, und vielleicht sogar die Freude an der Gemeinschaft veranlassten die Menschen dazu, sich in Familienverbänden niederzulassen. Sie lebten vom Jagen und Sammeln, verehrten Naturgeister und drückten ihren Glauben aus, indem sie Tiere und Menschen auf Fels- und Höhlenwände malten. Die frühesten Bilder dieser Art stammen aus Indonesien und Australien und entstanden vor über 40 000 Jahren. Außerdem schnitzten die Menschen Steinfiguren von üppigen Frauen, von löwenköpfigen Männern, und sie bestatteten ihre Toten mit Schmuck. Irgendwann woben sie das erste Leinentuch, das Tierhäute als Kleidung ersetzte. Sie erfanden Pfeil und Bogen und verbesserten ihre Jagdtechniken, während sie gleichzeitig Hunde domestizierten und für die Jagd abrichteten. Die frühen Jäger und Sammler waren stattlich, fit und besaßen kräftige Gebisse, deren Zähne noch nicht durch Getreide oder Zucker beschädigt waren. Im Laufe der Zeit wurde ihr Schicksal zunehmend von den geo-

graphischen Gegebenheiten bestimmt, denn während einige im Überfluss üppiger Landschaften lebten, fristeten andere ein karges Dasein in eisigen Tundren.

Vor 16 000 Jahren begann sich das Klima zu erwärmen; das Eis ging zurück. Als Folge davon entstanden in einigen Regionen weite, mit Gräsern und Hülsenfrüchten bewachsene Steppen, durch die große Tierherden zogen. Einige Jäger- und Sammlergruppen überquerten die eisige Landbrücke zwischen Asien und Alaska und gelangten nach Amerika.

In New Mexico gefundene Fußspuren zeugen von einem Drama, das sich dort vor 13 000 Jahren abspielte. Sie stammen von einer Frau, die offenbar ein Kind trug, das sie zwischendurch absetzte und wieder hochhob, während Säbelzahn tiger sie verfolgten. Da die Mutter allein zurückkehrte, ist unschwer zu erraten, was geschehen sein muss.

Menschen fingen an, hölzerne, dann steinerne Bauten zu errichten. Im heutigen Russland und der Ukraine entstanden unweit des Eisschildes Holzbehausungen, die man mit Mammutstoßzähnen und -knochen dekorierte, um den Jagderfolg zu feiern. Einige in aufwendigen Gräbern bestattete Menschen hatten körperliche Missbildungen, die ihren Mitmenschen möglicherweise als sakral galten. Während die Amazonasbewohner Mastodons, Riesenfaultiere und Pferde mit Ocker auf Felswände malten, waren es bei den Australiern Kaninchennasenbeutel und Dugongs. In Japan töpfernten die Menschen, auch in China wurden Töpferwaren gebrannt, um auf dem Feuer kochen zu können. Innerhalb der Familien pflegte man wahrscheinlich gemeinsame Rituale und teilte nützliches Wissen, während man sehr nahen Verwandten und erst recht entfernten Rivalen misstrauisch oder gar feindselig begegnete. Sich vorzustellen, wie mächtig die Frauen dieser Zeit wohl gewesen sein mögen, ist durchaus verlockend, obgleich wir viel zu wenig über sie wissen.

Vor 11 700 Jahren taute das Eis immer schneller ab, und eine Warmzeit begann, die bis heute anhält. Der daraufhin steigende Meeresspiegel trennte Amerika und Australien von Asien und Großbritannien vom europäischen Festland. Zu diesem Zeitpunkt lebten vielleicht vier Millionen Menschen auf der Erde. Nachdem um 9000 v. Chr. der größte Teil des Eises geschmolzen war, fanden die Bewohner klimatisch besonders begünstigter Regionen heraus, wie sie Pflanzen und Tiere züchten konnten. Um 8000 v. Chr. bejagte und bewirtschaftete der Mensch Wälder, was dazu beitrug, dass große Säugetiere wie Mammuts, Mastodons oder die in Amerika einheimischen Pferde ausstarben. Jahrtausendlang lebten die Menschen im Rhythmus der Jahreszeiten, jagten Wildherden und sammelten Samen und Früchte. Doch schon bevor sich die Landwirtschaft etabliert hatte, entstanden auf der ganzen Welt, von Japan über Finnland bis nach Amerika, monumentale Bauwerke, die neben sakralen auch gesellschaftlichen Zwecken dienten. Manche Bauwerke stellten astronomische Kalender dar, an denen sich die Menschen möglicherweise nur versammelten, um Erntefeste zu feiern; anschließend kehrten sie wieder in ihr Leben als Jäger und Sammler zurück. Am Göbekli Tepe in der Südosttürkei errichteten Jäger und Sammler tempelartige Bauten und vollzogen religiöse Rituale. Sie stellten T-förmige Steinpfeiler auf, die sie mit Reliefs von Füchsen, Schlangen und Skorpionen verzierten. Nicht weit entfernt, am Karahan Tepe, erbaute man einen monumentalen Tempel, in dem sich menschliche Darstellungen fan-

den. Auch ein kleiner Raum mit elf Phalloi wurde freigelegt. Diese Tempel entstanden um 9500 v. Chr., also viereinhalb Jahrtausende vor Stonehenge, und wurden über 1500 Jahre lang genutzt.

Schon lange bevor die Landwirtschaft zur Hauptnahrungsquelle wurde, ließen sich die Menschen in Dörfern nieder, von denen sich eines der ersten aus der Zeit um 8300 v. Chr. in Jericho unweit des Toten Meeres befand. Noch immer lebten die Menschen als Jäger und Sammler. Die Einführung der Landwirtschaft war entgegen der traditionellen Vorstellung jedoch keine »Revolution« im Sinne einer plötzlichen Umstellung. Tatsächlich wechselten viele Völker saisonal zwischen Ackerbau, Jagd, Fischfang und Sammeltätigkeiten hin und her. Obwohl eine Kulturpflanze in dreißig bis 200 Jahren domestiziert werden konnte, dauerte es 3000 Jahre, bis sich der anfängliche Getreideanbau zu einem echten Ackerbau entwickelt hatte – das ist derselbe Zeitraum, der uns heutige Menschen von den Pharaonen trennt. Bis Staaten entstanden, brauchte es weitere 3000 Jahre, und in den meisten Teilen der Welt kam man noch viel länger ohne staatliche Strukturen aus.

Nachdem man die Landwirtschaft eingeführt hatte, verschlechterte sich die Ernährungssituation der meisten Menschen zunächst, denn die Ackerbauern waren kleiner, schwächer und blutärmer als ihre jagenden Vorfahren. Außerdem litten ihre Zähne unter der neuen Kost. Frauen arbeiteten nun zusammen mit Männern auf den Feldern und mahlten Getreide, weshalb sie kräftige Oberarme entwickelten, sich ihre Knie deformierten und die Zehen verkrümmten. Das Leben als Jäger und Sammler mochte gesünder gewesen sein, die neue Weise zu wirtschaften und zu produzieren erwies sich für die Spezies als effizienter. Seither herrschte jedoch ein erbitterter Wettbewerb, denn die Bauern in den Dörfern mussten sich umherziehender Jägerbanden erwehren, die es auf ihre Nahrungsvorräte abgesehen hatten. Die Tempelanlagen von Göbekli Tepe und Karahan Tepe wurden ungefähr zu der Zeit aufgegeben und verschüttet, als die tausend Bewohner Jerichos eine erste Umfassungsmauer errichteten, um sich zu schützen. Sie begruben die Toten unter ihren Häusern und formten bisweilen, nachdem sie das Fleisch entfernt hatten, die Gesichter der Verstorbenen in Gips nach, wobei sie die Augen durch Steine ersetzten. Schädelporträts wie diese waren von Palästina bis Mesopotamien verbreitet und belegen, dass die damaligen Menschen sich übernatürliche und magische Wesen vorstellen konnten und den Unterschied zwischen Körper und Geist erkannten.

Ab etwa 7500 v. Chr. bauten die bis zu 5000 Bewohner im zentralanatolischen Catalhöyük Getreide an, betrieben Schafzucht und stellten Kupferwerkzeuge her. In der dörflichen Ansiedlung auf dem unweit von Raqqah in Syrien gelegenen Tell Sabi Abyad erbauten die Menschen Getreidesilos und verwendeten Tonsiegel, um ihren Besitz zu kennzeichnen. Der älteste gewebte Stoff wurde im anatolischen Çayönü gefunden und stammt aus der Zeit um 7000 v. Chr. Im Schutz der ummauerten Dörfer gebaren die Frauen mehr Kinder, die sie früh entwöhnten und mit Getreidebrei fütterten. Allerdings starb die Hälfte von ihnen bereits in jungen Jahren, weil sich Krankheiten durch das enge Zusammenleben von Menschen und Tieren stark ausbreiteten. Epidemien waren und sind kein Symptom dafür, dass

eine Spezies gescheitert ist, sondern deuten eher auf ihren Erfolg hin. Obwohl immer mehr Siedlungen entstanden, um den erhöhten Nahrungsmittelbedarf zu organisieren, wuchs die Weltbevölkerung zwischen 10 000 und 5000 v. Chr. nur langsam von etwa vier auf fünf Millionen Menschen, denn für achteinhalb Jahrtausende nach der Einführung der Landwirtschaft lag die durchschnittliche Lebenserwartung lediglich bei etwa dreißig Jahren.

In den wasserreichen Flusstälern Mesopotamiens, Ägyptens, Chinas und Nordwestindiens bildeten sich, begünstigt durch fruchtbare Böden und nützliche Haustierrassen, erste kleine Städte mit hochentwickelten Gesellschaften und sicherten diesen vier Regionen viele Jahrtausende lang die Vorherrschaft über Europa, Afrika und Asien.

Überall auf der Welt begannen die Menschen, Strukturen aus großen Steinen zu errichten, die als megalithisch bezeichnet werden und oftmals kreisförmig angelegt waren. Bereits um 7000 v. Chr. schafften Nubier – also nicht die Ägypter, sondern Afrikaner, die ursprünglich aus der Sahararegion stammten – riesige Steine herbei und arrangierten sie im Nabta-Playa zu einem runden Megalithobservatorium, bei dem es sich um eines der ältesten archäoastronomischen Monumente der Welt handelt. Die ersten Rohstoffe und Luxusgüter wurden damals getauscht und gehandelt: Von Persien bis nach Serbien bauten die Menschen Kupfer, Gold und Silber ab und stellten Metallobjekte her. In die Gräber legten sie Beigaben aus Lapislazuli, und im Jangtsetal fingen die Chinesen an, Seide herzustellen.

Auf Malta und in den Gebieten der heutigen Länder Deutschland, Finnland und später auch England transportierten Menschen gemeinschaftlich riesige Steine über weite Strecken, um daraus Gräber und andere Strukturen, wahrscheinlich Tempel, zu errichten. Sie dienten dazu, den Lauf der Sonne vorherzusagen und um Regen zu bitten, aber man opferte dort auch Menschen und feierte Fruchtbarkeitsfeste. Eng verknüpft mit der Macht und der Familie war der Glaube: Beide Geschlechter gingen auf die Jagd und betrieben Ackerbau. Frauen, davon dürfen wir ausgehen, zogen die Kinder auf und stellten Textilien her. Die älteste Baumwolle wurde im Jordantal gefunden. In Afrika, wo man Gewebe aus Raphia- und Rindenbast fertigte, standen den Familien lange Zeit Frauen vor. Folgerichtig wurde die Macht über die weibliche Linie weitergegeben.* In Eurasien begann man, den Wert weiblicher Fertigkeiten zu berechnen und Brautpreise von künftigen Ehemännern zu verlangen. Männer, die reich und mächtig waren, konnten auch mehrere Frauen unterhalten und Kinder mit ihnen haben. Ursprünglich scheint man die männliche und weibliche Linie gleichermaßen geachtet zu haben, doch um Konflikte um Land oder Getreide zu vermei-

* In den Anden wurde eine um 7000 v. Chr. verstorbene Kriegerin entdeckt, ein junges Mädchen, das mit seinem Speer begraben worden war. Tatsächlich sind von den 27 bestatteten Jägern, die bislang aus dieser Zeit in Südamerika bekannt geworden sind, elf weiblich. Demnach ist es denkbar, dass Frauen nicht nur für Pflege und Versorgung zuständig waren, sondern auch führten und kämpften. Andererseits könnten diese Bestattungen auch einen rein rituellen Charakter gehabt haben, der nichts mit dem tatsächlichen Status der Frauen zu tun hatte.

den, ging man schließlich dazu über, die männliche zu bevorzugen – eine Entscheidung, die vielerorts auch im Zeitalter des Smartphones noch Bestand hat. Dennoch konnten selbst auf dem Gebiet des heutigen Irak Frauen an die Macht gelangen.

Kubaba, die erste Königin

Eine solche Königin, die erste bekannte weibliche Herrscherin, lebte bereits 3000 Jahre vor Prinzessin Enheduanna. Ihr Name war Kubaba. In Eridu an einer Lagune unweit der Mündung des Euphrat im heutigen Irak ließen sich um 5400 v. Chr. Fischer und Hirten nieder und errichteten einen Tempel für Enki, den sumerischen Gott des Wassers und des schöpferischen Geistes. Das Gebiet war so fruchtbar, dass nicht weit entfernt weitere Siedlungen entstanden. Der Spinnwirtel, eine einfache Kugel mit Loch, die es höchstwahrscheinlich schon so lange gibt wie die Töpferei und den Ackerbau, revolutionierte das Spinnen von Fäden, um Stoffe zu fertigen. Die Auswirkungen dieser ersten Erfindung könnten weit über ihren unmittelbaren Nutzen hinausgereicht haben. Stoffe waren zwar schwierig herzustellen und folglich kostspielig, aber unentbehrlich: In den Gesellschaften drehte sich fast alles um Nahrungserwerb, Kriegsführung und Stoffherstellung. Eridu war eine der ersten Städte von Sumer, gefolgt von Ur und Uruk, dessen Zikkurat – einen terrassenförmigen Tempelturm – man der Himmelsgottheit An geweiht hatte.

Verwaltet wurden diese Städte von Anführern, die zugleich Patriarchen und Priester waren. Ihre Götter hatten zunächst etwas von verspielten Straßenhändlern, entwickelten sich zu gestrengen Richtern über Regelbrecher, bis sie schließlich auch das Leben nach dem Tod kontrollierten. Die Macht der Götter wuchs im selben Maße wie die Macht der Herrscher und der Gemeinschaften, die nun immer härter miteinander konkurrierten.*

Wie Uruk, was so viel wie »Ort« bedeutet, politisch organisiert war, ist unklar: Es gab Priesterkönige, aber keine Paläste; die Tempel überwachten den Reichtum, während auf Inschriften nur vom »Volk« die Rede ist. Die Idee des Eigentums ging wahrscheinlich auf die besonderen Schätze und Gegenstände zurück, die in diesen Tempeln für die Gottheit aufbewahrt wurden.

Pferde, also jene Tiere, die uns noch im 19. Jahrhundert dazu dienten, die Welt zu beherrschen, wurden erstmals in den eurasischen Steppen domestiziert. Um auf ihnen reiten zu können, nahm man ab 3500 v. Chr. Trensen zu Hilfe. Wahrscheinlich wurde in dieser Zeit nördlich des Schwarzen Meeres das Rad entwickelt, denn von dort stammen die ers-

* Der Konkurrenzkampf war brutal: Um 5100 v. Chr. wurden in Europa die Dörfer der frühen Bauern durch Invasionen oder Kriege ausgelöscht. In Massengräbern fand man Tote, die gefoltert und kanni-balisiert worden waren. Infolge gesellschaftlicher Veränderungen ging die erste bäuerliche Kultur der europäischen Jungsteinzeit um 4000 v. Chr. unter.

ten sprachlichen Hinweise auf Räder. Das Zweistromland erreichte das Rad offenbar vor den Pferden, wurden die frühesten vierrädrigen Wagen doch nicht von Pferden gezogen, sondern von Kungas, einer robusten Züchtung aus Haus- und Wildesel, wie bildliche Darstellungen belegen. Erst kürzlich wurden Überreste eines solchen Tieres in Syrien gefunden.

Übrigens sind die Kungas das älteste bekannte Beispiel für eine tierische Kreuzung, die der Mensch bewusst herbeigeführt hat. Die neuen Fertigkeiten verbreiteten sich bis nach Indien. Pferde ersetzten Kungas, machten aus Hirten wilde, nomadische Reiter und ermöglichten es Familien, weite Entfernungen zurückzulegen, um sich in bislang unbeanspruchten Gebieten niederzulassen. Steppenvölker entdeckten Kupfervorkommen; Bronze (ca. 2100–1800 v. Chr.) stellte man in Sintaschta, nördlich des Aralsees, her, indem man dem Kupfer Zinn aus Afghanistan beimischte.

Schwert schwingende Kriegsherren führten die Reiter an, erbauten Festungen und errichteten erste Paläste mit geräumigen Audienzsälen. Erhalten haben sich Überreste einer solchen Anlage auf dem ostanatolischen Arslantepe, dem »Löwenhügel«. Ihre bedeutenden männlichen Krieger bestatteten sie in prunkvollen Gräbern mit Nahrung, Waffen und Schmuck.

Um 3100 v. Chr. erfanden die Sumerer – vielleicht in Uruk – die Schrift. Zunächst handelte es sich um Piktogramme, doch schon bald ging man dazu über, mit dem keilförmigen Ende eines Schilfrohrs Zeichen in feuchten Ton zu drücken, ein Verfahren, das wir als Keilschrift bezeichnen. Die ersten namentlich genannten Menschen der Geschichte sind ein Buchhalter und zwei Sklaven. Auf der ersten Tontafel, einer durch die Unterschrift des Buchhalters beglaubigten Quittung, steht: »29 086 Maß Gerste. 37 Monate. Kushim«.

Eine weitere Tontafel aus dieser Epoche bescheinigt den Besitz der beiden Sklaven Enpap X und Sukkalgir, der ersten Unfreien der Weltgeschichte, die namentlich erwähnt werden. Demnach handelte es sich also um Gesellschaften, die Sklaven hielten. Seit wann genau es die Institution der Sklaverei gab, wissen wir nicht, aber sie ist wahrscheinlich so alt wie die ersten organisierten Kämpfe. Die meisten Versklavten waren nämlich Kriegsgefangene oder Menschen, die in Schuldknechtschaft geraten waren. Die Soldaten, die ihre Gegner versklavten, wurden von königlichen Steuern bezahlt. Fortan mussten die Sklaven die Städte erbauen oder arbeiteten sich in den Haushalten von Familien ab. Deshalb ist eine Geschichte der Familie zwangsläufig auch eine Geschichte der Sklaverei.

Mehrere Jahrhunderte vor Enheduannas Tragödie, ab etwa 2900 v. Chr., wurden die Städte des Zweistromlandes zumeist von Königen mit dem Titel *Lugal* beherrscht, was im Sumerischen so viel wie »Großer Mann« oder »Großer Mensch« bedeutet. Die Städte führten seither grausame Kriege gegeneinander: »Kisch wurde besiegt und das Königtum nach Uruk gebracht. Dann wurde Uruk besiegt und das Königtum nach Ur gebracht.« Das Königtum »stieg vom Himmel herab« und wurde bald erblich, was nicht bedeutete, dass es einfach an den ältesten Sohn weitergegeben wurde, denn die Könige hatten viele Kinder mit ihren Haupt- und Nebenfrauen. Sie wählten den geeignetsten aus, was auch Grausamkeiten einschloss, durfte ein Kandidat doch nicht davor zurückschrecken, seine Brüder zu

töten. Diese Nachfolgeregelung brachte zwar fähige Herrscher hervor, ging aber auf Kosten der Stabilität, schließlich zerstörten die Nachkommen im Kampf um die Macht oftmals das Reich, das sie beehrten. Um 2500 v. Chr., also zu der Zeit, als die Menschen Britanniens in Stonehenge* ihre Riten begingen, betrat mit Kubaba die erste bekannte weibliche Herrscherin die Bühne der Weltgeschichte. Sie besaß Tavernen, braute Bier; ihr folgten Sohn und Enkel auf dem Thron. Sonst wissen wir nicht viel über sie, aber einiges über die Welt, in der sie lebte.

Ihre Paläste erbauten die Könige in der Nähe bedeutender Tempel und regierten mithilfe einer Hierarchie aus Höflingen, Generälen und Steuereintreibern. Die Schrift wiederum war ein Herrschaftsinstrument, mit dem die Sumerer nicht nur Besitzverhältnisse, Handelsabschlüsse und Gesetze festhielten. Sie schufen auch Darstellungen ihrer selbst: Männer und Frauen, die beteten, tranken und liebten. Sie schrieben Kochrezepte auf, schwelgten in erotischen Freuden, saugten ihr Bier durch Strohhalme, berauschten sich mit Opium, und ebenso vertieften sie sich in mathematische und astronomische Studien.

Unzählige Keilschrifttexte zeugen von einer Welt, in der Steuern, Krieg und Tod so gewiss waren wie die Gebete von Priestern, die Sonne und Regen erflehten, damit die Felder gediehen, die Schafe sich vermehrten, die Palmen im Morgenlicht leuchteten und die Kanäle von Fischen nur so wimmelten.

Keineswegs sollte man sich Uruk und die anderen sumerischen Städte als etwas Einzigartiges oder Isoliertes vorstellen. Vielmehr waren die Städte Handels- und Heiratsmärkte, Orte sexueller Begegnungen und des Informationsaustauschs. Sie dienten als Festungen, Laboratorien, Gerichte und Theaterkulisse der menschlichen Gemeinschaft, erforderten aber auch Kompromisse. Da ihnen die Fähigkeit, in der Wildnis und der Steppe zu überleben, abhandengekommen war, mussten die Stadtbewohner sich anpassen, denn sie konnten sich in der Folge nicht mehr selbst ernähren. Fielen die Ernten aus, hungerten sie; brachen Epidemien aus, wurden die Städter reihenweise dahingerafft. Wie das erste international gefragte Luxusgut Lapislazuli bezeugt, stand Sumer bereits in Kontakt mit anderen Weltgegenden. In Afghanistan abgebaut, gelangte der Stein in die Städte des Indus, von wo aus er über Sumer – wie im *Gilgamesch-Epos*** erwähnt – und Mari in Syrien bis nach Ägypten

* Um 3000 v. Chr. errichteten die Bewohner von Waun Mawn in Wales ein kreisförmiges *Henge* aus Blausteinen, von denen sie einige weit nach Westen schleppten, um in Stonehenge einen neuen, größeren Kreis anzulegen.

** Ein in der Königsliste von Uruk genannter Herrscher ist Gilgamesch, dessen Mythos um 2000 v. Chr. niedergeschrieben wurde. Sein Epos, das jedem Kind im Zweistromland bekannt war, berichtet davon, wie eine Familie aufstieg und sich Städte entwickelten. Gilgamesch ist ein Halbgott, der sich mit seinem Freund, dem Tiermenschen Enkidu, auf die Suche nach dem ewigen Leben begibt. Ihre Reisen spiegeln die frühen Handelsrouten wider, auf denen Feuerstein und Obsidian aus Anatolien nach Sumer gelangten. Enkidu wird von der Tempeldirne Schamchat verführt, aber die sexuelle Leidenschaft erschöpft seine wilde Kraft, und er lässt sich in Uruk nieder. Das *Gilgamesch-Epos* erzählt auch von einer Flut, die die gesamte Menschheit bedroht, und thematisiert damit die bis heute allgegenwärtige Urangst vor dem

gehandelt wurde. Dort hergestellte Lapislazuliobjekte fanden sich etwa in der Tempelstadt Abydos.

In Ägypten begannen sich die Dörfer bereits um 3500 v. Chr. zu größeren Gemeinwesen zusammenzuschließen, ein Prozess, der mehrere hundert Jahre dauerte. Um 3150 v. Chr. vereinigte dann Narmer, der König des Südens, dessen Name »Wels« bedeutet, Ober- und Unterägypten zu einem Reich. Seinen Sieg feierte er mit zahlreichen religiösen Festen, bei denen heiliges Bier in Strömen floss. Außerdem ließ er seine Taten auf einer Reihe von Gegenständen darstellen. Besonders bekannt ist eine Prunkpalette, die in Normalausführung dazu diente, Kosmetika anzumischen. Die Rückseite zeigt ihn mit einem erhobenen Streitkolben, wie er unter den Augen einer Kuhgöttin seine Feinde erschlägt. Auf der Vorderseite betrachtet Narmer während einer Siegesfeier seine getöteten Feinde, denen die Köpfe und Penisse abgeschnitten wurden.

Die Erbauer der Pyramiden: Cheops und seine Mutter

Das Alte Ägypten ist das erste Königreich auf afrikanischem Boden, von dem wir Kenntnis haben. Das Königtum spiegelte das ägyptische Leben wider, in dem alles vom Nil und der Sonne abhing. Entlang des Flusses, dem der Boden seine Fruchtbarkeit verdankte, reihten sich die Dörfer und Städte aneinander. Die Sonne, die sich jeden Tag ihren Weg über den Himmel bahnte, wurde als Gottheit angesehen. Ganz im Zeichen dieser sich täglich wiederholenden Reise stand das Leben der Menschen. Auf ihren prächtigen Booten befuhren die Könige nicht nur den Nil, sondern reisten mit ihnen auch in die Unterwelt.

Narmer lebte mit seiner Familie in Lehmziegelpalästen und wurde wie alle Könige der frühdynastischen Zeit in einem Lehmziegelgrab in Abydos beigesetzt. Große Einfassungen aus Lehmziegeln bargen die Boote, in denen die Herrscher ihre Himmelsreise antraten.

Die ägyptischen Könige beschäftigten sich eingehend mit Leben und Tod. Was den Zyklus des Werdens und Vergehens betraf, glaubten sie an ihre eigene heilige Rolle, die sich in einem über das ganze Land gespannten Netz aus Tempeln und Priestern bestätigen sollte. Ursprünglich verehrte man in den einzelnen Städten unterschiedliche Götter, doch mit der Zeit wurden sie in einem einheitlichen Mythos zusammengeführt, der von der Vereinigung

möglichen Ende der Welt. Nur die Familie von Uta-napisti (Ziusudra), der später als Vorlage für den biblischen Noah diente, überlebt die Katastrophe und entfaltet sich damit zum Prototyp einer Familie, die von den Göttern auserwählt wird. Das Epos endet damit, dass die Götter Gilgamesch belehren: »dein schicksal war es könig zu sein – könig über die menschen nicht aber richter über die götter ... Dir wurde weder allwissenheit noch unsterblichkeit zugedacht: du hasts gehört daran ist nicht zu rütteln ... Du wolltest dein leben lang unsterblichkeit – und hast dich dafür an den göttern versucht: dafür zahlst du jetzt«.

Ober- und Unterägyptens ebenso erzählte wie vom Leben der Herrscher vor und nach ihrem Tod. Und wie so viele sakrale Texte handelt auch die Geschichte der ägyptischen Götter von einer Familie, deren Mitglieder einander mit Liebe, aber auch mit Hass begegneten.*

Wenn sie starben, verschwanden die Könige nicht, sondern wurden zu Osiris, während ihre Erben zum neuen »Lebenden Horus« aufstiegen. Horus war ein Hauptgott der altägyptischen Mythologie, sein Symbol der Falke, seine Herrschaft für die Könige wegweisend. Die absolute Macht der Könige kam in fröhdynastischer Zeit auch in Menschenopfern zum Ausdruck. Djer, den dritten König der 1. Dynastie am Ende des 3. Jahrtausends v. Chr., begleiteten tatsächlich 318 geopfert Diener ins Jenseits. 300 Jahre später führte König Djoser, auch bekannt als Netjerichet, eine architektonische Neuerung ein. Er ließ sein Grab nicht wie üblich als einstufige Mastaba, sondern als sechsstufige Pyramide gestalten, die man noch heute bewundern kann. Sein *Tjati* oder Wesir Imhotep setzte die Vision seines Herrschers um. Djoser schätzte ihn so sehr, dass er auf dem Sockel einer Djoser-Statue im Pyramidenkomplex neben seinem eigenen Namen auch den Imhoteps nannte, der höchstwahrscheinlich der Arzt des Königs war, denn später wurde Imhotep als Gott der Heilkunst verehrt.

Als Snofru, der erste Herrscher der 4. Dynastie, den Thron bestieg, gab er sich den überheblich klingenden Horus-Namen Neb-maat, was so viel wie »Herr der Wahrheit, Gerechtigkeit und Weltordnung« bedeutet. Mit einem weiteren Beinamen, Netjer-nefer, bezeichnete er sich sogar als den vollkommenen Gott. Einem späteren Papyrus nach zu urteilen, hatte er wohl eine ausgesprochen hedonistische Ader: Darin heißt es, er habe sich einmal von zwanzig nur mit Fischernetzen bekleideten Mädchen auf einen See hinausrudern lassen. Seinen aggressiven Ehrgeiz erkennt man daran, dass er neben Soldaten auch ein fünfzig Meter langes Schiff namens *Ruhm-der-zwei-Länder* (gemeint sind Ober- und Unterägypten) auf einen Feldzug nach Nubien sandte, wo er 7000 Gefangene gemacht und 200 000 Rinder erbeutet haben soll.

Wohl gleich zu Beginn seiner Herrschaft ordnete Snofru an, eine monumentale Pyramide in Meidum zu erbauen, die in ihrer letzten Ausbauphase einen Neigungswinkel von 52 Grad

* Aus den verschiedenen Epochen existieren unterschiedliche Versionen des Osiris-Mythos; im Kern dreht sich alles darum, dass Osiris, der über die Erde herrschte, von seinem rivalisierenden Bruder Seth ermordet wurde. Isis, die Schwester und Ehefrau von Osiris, fand seinen zerstückelten Leichnam und ließ ihn wiederaufstehen, ein Vorgang, der die Sitte der Mumifizierung erklären könnte. Zudem wurden der Tod und die Wiederaufstehung des Osiris mit der jährlichen Nilschwemme in Verbindung gebracht. Osiris schwängerte Isis und fiel, nur knapp lebendig, dem Jenseits anheim, das die Ägypter *Duat* nannten und über das er fortan herrschte. Die Welt wurde nun von ihrem Sohn Horus, dem Gott der Sonne und des Mondes, beherrscht, der das Leben und die Macht verkörperte. Im ägyptischen Pantheon gab es Tausende von Göttern, aber die Könige standen unter dem besonderen Schutz von Horus und wurden in gewisser Weise selbst zu ihm. Außerdem heirateten sie wie schon Horus' Vater Osiris oftmals ihre Schwestern.

aufwies. Wie alle Pyramiden war sie an der Ost-West-Achse ausgerichtet und verband den König mit dem Lauf der Sonne. Die Meidum-Pyramide war noch nicht fertig, als Snofru in Dahschur mit dem Bau einer noch größeren Pyramide begann, die mit sechzig Grad sogar noch steiler werden sollte. Doch es kam zur Katastrophe: Die Fundamente der neuen Pyramide waren nicht stark genug, sodass Risse im Baukörper auftraten und sie in sich zusammenfiel. Also befahl der vollkommene Gott, ebenfalls in Dahschur eine weitere Pyramide mit einem Neigungswinkel von nur 45 Grad zu errichten (die Rote Pyramide), und ließ die eingestürzte Pyramide daraufhin mit einem Knick im oberen Drittel fertigstellen, dank dessen sie auch heute noch steht. Der Bau der Roten Pyramide dauerte nur wenige Jahre. Dass sie Snofru als Begräbnisstätte diente, legt ein dort gefundener, später verschwundener Leichnam nahe.

Seine Witwe Hetepheres, Tochter, Ehefrau und nun Mutter eines Königs, spielte vermutlich bei der Thronbesteigung ihres Sohnes Cheops, dessen Große Pyramide in Gizeh die Werke seines Vaters sogar noch übertreffen sollte, eine wichtige Rolle. Titel wie »Mutter des Königs der beiden Länder«, »Begleiterin des Horus« oder »Leiterin des Herrschers« besaßen, dass Cheops seiner Mutter großen Respekt zollte.

Cheops muss von seiner Pyramide geradezu besessen gewesen sein. Sie besteht aus etwa 2,3 Millionen Kalksteinblöcken, was sie bis heute zu einem der größten Bauwerke aller Zeiten macht. Mit ihrer Höhe von 147 Metern war sie bis zum Bau des Eiffelturms das höchste Gebäude der Welt. Die vielleicht 10 000 Pyramidenarbeiter waren in Trupps eingeteilt, die sich selbst Namen wie »Trunkenbolde des Königs« gaben. Sie lebten in einer eigens errichteten Siedlung unweit der Baustelle, wo sie verpflegt und medizinisch versorgt wurden. Auch für seine weiblichen Verwandten ließ Cheops kleine Pyramiden errichten.*

* Cheops' Lieblingszwerg und Hofnarr Perniankhu lebte mit dem König im Großen Palast und trug den Titel »Einer, der seinen Herrn jeden Tag erfreut, Zwerg des Königs«. Wie hoch er in der Gunst des Herrschers stand, verdeutlicht sein Grab in der Nähe der Großen Pyramide. Er scheint zu großem Reichtum gelangt zu sein und gehörte offenbar einer Dynastie aus Kleinwüchsigen an. Der ebenfalls kleinwüchsige Hofbeamte Seneb, der dem Cheops-Nachfolger Djedefre diente, wurde ganz in der Nähe von Perniankhu begraben und könnte dessen Sohn gewesen sein. Zahlreiche Ämter und Titel hatte Seneb inne, besaß Tausende von Rindern und war mit einer groß gewachsenen Prinzessin verheiratet, mit der er auch Kinder hatte. Eine Statue zeigt ihn mit seiner Frau Senetites und zwei Kindern. Neben der Großen Pyramide ließ Cheops fünf Boote für sich und zwei weitere für seine Königinnen begraben. Mit einer 42 Meter langen, in Einzelteile zerlegten Barke aus Zedernholz gedachte er in die Unterwelt zu reisen. Als er um 2580 v. Chr. starb, folgten ihm nacheinander seine Söhne Djedefre und Chephren, die nicht versuchten, ihren Vater zu übertreffen. Seine 143 Meter hohe Pyramide ließ Chephren allerdings an einem etwa zehn Meter höher gelegenen Standort errichten, sodass sie die Pyramide seines Vaters letztlich doch um einige Meter überragt. Der Pyramidenkomplex enthielt 25 Statuen des Königs, die ihn auf dem Thron sitzend mit dem Horus-Falken zeigten. Chephrens Meisterwerk war die Sphinx, ein riesiger liegender Löwenkörper, dem er sein eigenes Gesicht geben ließ.

Als seine Mutter starb, füllte Cheops ihr Grab mit echten und gemalten Schätzen, von denen viele aus fernen Ländern kamen, darunter Türkise vom Sinai, Zedernholz aus dem Libanon, Lapislazuli aus Afghanistan, Ebenholz und Karneole aus Nubien sowie Weihrauch und Myrrhe aus Punt (Äthiopien, Jemen und Somalia). Weihrauch und Myrrhe waren zusammen mit dem Lapislazuli vermutlich auf Schiffen aus dem Zweistromland gebracht worden, wo ein Eroberer namens Sargon bald darauf das erste zentral verwaltete Großreich der Geschichte gründen sollte.

Sargon: Der Zerschmetterer von Königen

Der Legende nach wurde Enheduannas Vater Sargon als Säugling von seiner Mutter, einer Priesterin, in einem Korb auf dem Euphrat ausgesetzt, jedoch von einem Gärtner gerettet und aufgezogen. »Meine Mutter war eine Hohepriesterin, meinen Vater kannte ich nicht«, erklärt er in einem poetischen Text, der vielleicht sogar seine eigenen Worte wiedergibt, denn schließlich gehörte er einer Familie von Herrschern und Dichtern an. Sargon wurde in der nördlichen Steppe geboren, »meine Heimatstadt ist Azupiranu«, und sprach nicht Sumerisch wie die Menschen des Südens, sondern eine semitische Sprache, aus der sich später Phönizisch, Hebräisch und Arabisch entwickelten. »Meine Mutter, die Hohepriesterin, hat mich heimlich empfangen und zur Welt gebracht.« Wie Sargon einmal bemerkte, erschuf er sich selbst. »Sie legte mich in einen Schilfkorb, dessen Öffnung sie mit Bitumen versiegelte. Sie warf mich in den Fluss, ohne dass ich entkommen konnte.« Die geheimnisumwobene Geburt und die unklare Vaterschaft, das Leben im Verborgenen und der Aufstieg wie von Zauberhand, das sind Elemente, die sich auch in den Mythen anderer Weltveränderer wie Moses, Kyros oder Jesus wiederholen sollten. Sie dienten als Erklärung dafür, wie Menschen in einem geradezu mystisch anmutenden Verlauf von Ereignissen aus dem Nichts zu Macht und Reichtum gelangen konnten.

Der »Wasserschöpfer« Aqqi rettete ihn, zog ihn wie seinen eigenen Sohn auf und machte ihn zum Gärtner, denn in einer Gesellschaft, in der aller Wohlstand auf Bewässerung beruhte, stehen der Fluss, Gärten und Wasserträger für Reinheit und Heiligkeit. Dank Aqqi gelangte der junge Sargon in den Dienst Ur-Zababas, des Königs von Kisch, der bis 2340 v. Chr. regierte. Ur-Zababa war ein Nachkomme von Königin Kubaba, und Sargon wurde sein Mundschenk. Da Macht stets eine starke persönliche Komponente hat, bedeutet Nähe Einfluss, und der ist umso größer, je näher man sich körperlich an der Quelle der Macht befindet. Deshalb bekamen Mundschenke, Speerträger, Ärzte und Träger des königlichen Nachtopfes den Glanz und die Schattenseiten der Macht ganz besonders zu spüren. In einem Alptraum, in dem Sargon sich selbst mit Blut überströmt sah, erschien ihm die Liebes-, Sex- und Kriegsgöttin Inanna. Als er dem König davon erzählte, erkannte Ur-Zababa, dass sein eigenes Blut den Mundschenk im Traum bedeckt hatte, und befahl, Sargon zu ermor-

den, doch Inanna warnte Sargon, und er trat vor den König, als ob nichts wäre, »fest wie ein Berg«. »Ur-Zababa war voller Furcht«, weil er nicht wusste, ob Sargon ihn durchschaut hatte. Unterdessen traf eine alarmierende Nachricht ein.

Lugal-Zagesi, der als besonders kriegerisch bekannte König von Umma, marschierte auf Kisch zu. Ur-Zababa schickte Sargon mit einem Brief zu ihm, damit er verhandle, bat Lugal-Zagesi in dem Schreiben jedoch, Sargon zu töten, was Lugal-Zagesi verächtlich ablehnte. Spätestens als Sargon mit einem Heer in Lugal-Zagesis Reich einfiel, Uruk eroberte und den König gefangen nahm, wird dieser seine Entscheidung wohl bereut haben. Sargon stellte seinen Gefangenen im Enlil-Tempel von Nippur zur Schau und zertrümmerte ihm anschließend mit einem Streitkolben den Schädel. Ab 2334 v. Chr. bezeichnet sich Sargon in seinen Inschriften als »Scharrumkin«,* was im Altakkadischen so viel bedeutet wie »der Herrscher ist legitim«.

Zunächst zog Sargon daraufhin nach Süden, »wusch seine Waffen im Meer« – also im Persischen Golf – und drang dann weiter nach Osten vor. »Sargon, der König von Kisch«, so der Text auf einer Keilschrifttafel, »gewann 34 Schlachten« und fiel ins Königreich Elam auf dem Gebiet des heutigen Iran ein. Im Norden besiegte er die nomadischen Amoriter und eroberte Assur und Ninive, bevor er sich Syrien und Anatolien zuwandte. Nun nannte er sich »König der Vier Weltgegenden«, und eine spätere Legende rühmt seine Kampftüchtigkeit in einer unvergesslichen Metapher:

*Die schlängelnden Reihen werden sich hin und her wälzen,
Zwei Frauen in den Wehen, badend in ihrem Blut!*

Sargon begründete die erste Machtfamilie, die wir namentlich kennen: Seine Tochter Enheduanna war die erste bekannte Schriftstellerpersönlichkeit der Weltgeschichte. Und sie wusste zu schätzen, was ihr Vater erreicht hatte: »Mein König, es wurde erschaffen, was noch nie zuvor erschaffen wurde«. Damit meinte sie sein Reich.

Enheduannas Rache

Mit Bedacht setzte Sargon seine Tochter als Hohepriesterin des Mondgottes von Uruk ein, schließlich waren die Tempel aufgrund ihres Reichtums entscheidende Wirtschaftsfaktoren in den altmesopotamischen Städten. Vermutlich war Sargon der erste Herrscher, der ein stehendes Heer unterhielt, denn täglich speisten 5400 Männer an seiner Tafel in Akkad. Recht

* »Sargon« ist die aus dem biblischen Hebräisch übernommene Version von »Scharrumkin« und bezog sich zunächst eigentlich nur auf den neuassyrischen König Sargon II., der von 720 bis 705 v. Chr. regierte.

und Gesetz ließ er mit einer Mischung aus Vernunft und Magie durchsetzen – schwierige Urteile wurden durch Wasserprüfungen gefällt. Als Hohepriesterin gebot Enheduanna über Tausende Bedienstete und riesige Ländereien. Die Königsfamilie pflegte wohl auch deshalb so enge Beziehungen zu den Tempeln, weil Sargon glaubte, unter dem besonderen Schutz von Inanna (Ishtar) und ihrem Gottesgemahl Dagan zu stehen.

Auch nach Sargons Tod behielt Enheduanna die Leitung des Tempels in Uruk, doch der neue König, ihr Bruder Rimusch, sah sich, gleich nachdem er den Thron bestiegen hatte, mit Aufständen und Invasionen konfrontiert. Er behielt die Oberhand und tötete 23 000 Feinde, während er andere foltern, versklaven und verschleppen ließ. Anschließend fiel er in Elam ein und kehrte mit Gold, Kupfer und noch mehr Sklaven zurück. Seine Siege nutzten Rimusch allerdings wenig, denn nach nur neun Jahren Herrschaft wurde er von Schreibern ermordet, die ihn entweder mit angespitzten Schilfrohren erstachen, wie man sie zum Schreiben verwendete, oder mit Kupfernadeln, an denen man Siegelzylinder anbrachte. In gewisser Weise macht sein Ende Rimusch zum ersten namentlich bekannten Opfer der Bürokratie. Die Herrschaft der von Sargon begründeten Dynastie stand ganz im Zeichen kriegerischer Unternehmungen. Mutmaßlich stellte sich Sargons Enkel und Enheduannas Neffe Naram-Sin der Revolte des Lugal-Ane entgegen und befreite seine Tante aus der Gefangenschaft. Naram-Sin besiegte den Usurpator und setzte Enheduanna wieder als Hohepriesterin ein. Wann sie starb, wissen wir nicht, ihr Neffe Naram-Sin jedenfalls regierte 37 Jahre lang. Er unternahm Feldzüge gegen den Stamm der Lullubi auf dem Gebiet des heutigen Iran, rühmte sich der Ermordung von 90 000 Feinden und behauptete, über die Länder bis hinauf in den Libanon zu herrschen. Eine Siegesstele zeigt Naram-Sin als muskulösen Krieger mit kurzem Schurz, freiem Oberkörper und Hörnerkrone. Mit Speer und Bogen in Händen schreitet er hoch aufragend über seine geschlagenen Feinde hinweg. Nichts trennt ihn, den Machtvollen, mehr von der Sonne und den Sternen: Naram-Sin wird als erster Sterblicher wie eine Gottheit dargestellt.

Zwar konnte die Hauptstadt Akkad bislang nicht genau lokalisiert werden, vermutlich lag sie am oberen Tigris, dort, wo dieser dem Euphrat am nächsten kommt. Unter dem Haus Sargons erblühte Akkad und wurde zu einer neuen Art von Stadt: »Seine Bevölkerung speist die besten Speisen und nimmt die besten Getränke zu sich, vergnügt sich bei Hof und drängt sich auf den Festplätzen«, heißt es im *Gilgamesch-Epos*, wahrscheinlich auf Akkad bezogen.* »Freunde speisen miteinander. Affen, mächtige Elefanten ... Hunde, Löwen, Steinböcke und Schafe drängen sich auf öffentlichen Plätzen ...«, und die Geschäfte quollen nur so über vor »Gold, Silber, Kupfer, Zinn und Blöcken aus Lapislazuli«. Die Oberschicht hüllte sich in wertvolle Gewänder, Männer wie Frauen schminkten sich und achteten auf elegante Frisuren. Während Sargon noch einen zotteligen Mantel getra-

* Viele Forscher vertreten allerdings die Ansicht, es handle sich hierbei um eine Beschreibung Babylons, der größten Stadt zu jener Zeit, als die späteren Versionen des *Gilgamesch-Epos* niedergeschrieben wurden.

gen hatte, bevorzugten die Eliten unter Naram-Sin ein Gewand, das mit einer Nadel auf der Schulter fixiert wurde – die Mode änderte sich fast so rasch wie heute. Die Akkader fragten Wahrsager um Rat, die die Kunst der Eingeweideschau beherrschten. Wie Schrifttafeln belegen, auf denen die Vielfalt an verzehrten Speisen festgehalten wurde, betrieb man einen regelrechten Kult ums Essen. Erwähnt werden Schafe, Schweine und Wildbret, aber auch Kaninchen, Feldmäuse und Igel. Bier war das Lieblingsgetränk beider Geschlechter. Es wurde aus vergorener Gerste gewonnen, durch einen Strohalm getrunken und auch in Tavernen ausgeschenkt, die von unabhängigen Frauen geführt wurden. Die Töchter der Eliten gingen zur Schule, wo sie Sumerisch und Akkadisch schreiben lernten. Darstellungen von Familienszenen zeigen Frauen, die im Sitzen gebären, und Kinder, die mit Rasseln, auf Rädern stehenden Schafen oder Miniaturwagen spielen. Auch Liebeszauber waren verbreitet, die sich Mädchen an die Oberschenkel banden.

Fremde – Semiten, Inder, Araber und viele andere – zogen durch die Straßen und bestaunten die Wunder der Stadt. »Tigi-Trommeln, Flöten und *Zamzam*-Instrumente erklingen, und die Häfen, in denen die Schiffe anlegen, sind voller Freude«. Mit dem gesamten Indischen Ozean trieb die Stadt Handel: »Am Kai legen Schiffe aus Meluhha [Nordwestindien, Pakistan], Magan [Jemen, Oman] und Dilmun [Bahrain] an.« Amoriter, Elamiter und Menschen aus Meluhha brachten ihre Waren dorthin »wie beladene Esel«. Bezahlt wurden sie mit Gerste oder Silber. Die Meluhhiter waren so zahlreich, dass sie in einem eigenen Dorf zusammenlebten.

Meluhha war das Land des Elfenbeins. Schachbrettartig angelegt, waren seine Zentren Harappa und Mohenjo-Daro am Indus aus genormten Ziegeln erbaut und verfügten über öffentliche Mülleimer, Toiletten und gemauerte Abwasserkanäle, wie sie heutzutage in Süd-asien vielerorts fehlen. Die Bewohner verwendeten ihre eigene, noch immer nicht entzifferte Schrift und stellten in ihren Werkstätten Schmuckstücke aus Elfenbein, Gold und Karneol sowie Textilien und Keramik her. Mit bis zu 85 000 Einwohnern dürfte Mohenjo-Daro die weltweit größte Stadt der damaligen Zeit gewesen sein, doch ihr bedeutendstes Gebäude war nicht etwa ein Palast oder Tempel, sondern ein öffentliches Bad. Zudem scheinen die Städte der Induskultur nicht von Königen, sondern von Räten regiert worden zu sein – es ist also nicht auszuschließen, dass die Demokratie im Industal erfunden wurde. Das angesprochene Bad befand sich in einer abgelegenen Zitadelle, was darauf hindeuten könnte, dass es einer priesterlichen Elite für rituelle Zwecke vorbehalten war.

Auf mehreren Kontinenten wurden gleichzeitig verschiedene Varianten des städtischen Lebens erprobt. In China entstanden Städte am Gelben Fluss und im Norden, in Shima (Shaanxi). Eine Siedlung mit etwa 10 000 Einwohnern, vielleicht größer und älter als Uruk in seiner frühesten Phase, wurde in der Nähe des ukrainischen Taljanky entdeckt. In Mexiko und Guatemala entstanden Städte, in denen ebenfalls bis zu 10 000 Menschen lebten. Sie schütteten pyramidenförmige Hügel auf, die eine sakrale und kalendarische Funktion hatten, nutzten eine Form von Schrift und lagerten Überschüsse in Vorrathshäusern. Darüber hinaus fertigten sie riesige Steinköpfe mit Helmen an, wie sie ihre Herrscher wohl

beim Ballspiel trugen.* Am Mississippi errichteten die Menschen monumentale Erdwälle mit astronomischen Bezügen. Die Erbauer der größten Wallanlage, die heute den Namen Poverty Point trägt, waren keine sesshaften Bauern, sondern nomadisch lebende Jäger, Sammler und Fischer, die sich zusammenfanden, um gemeinsam an diesen Erdwerken zu arbeiten.

Die sargonische Dynastie steht beispielhaft für ein grundsätzliches Dilemma von Imperien. Je größer das Reich wurde, desto länger waren die Grenzen, die verteidigt werden mussten. Je reicher es war, desto mehr verlockte es seine Nachbarn zu Angriffen, und umso wahrscheinlicher kam es zu selbstzerstörerischen Familienfehden. Auch lösten Dürren Hungersnöte aus, und Nomaden fielen über die Städte her. Im Jahr 2193 v. Chr. verloren die Sargoniden die Kontrolle: »Wer war König?«, fragt die sumerische Königsliste und »Wer war nicht König?« 400 Jahre später war dann ganz Westasien in Aufruhr, und auch Ägypten geriet in Schieflage. Es verlor seinen Rang als Großmacht und wurde auf grausame Weise gedemütigt. Alles begann mit einem Streit über Nilpferde.

Seqenenre, der Tapfere

Der König war wehrlos. Man hatte ihm die Hände auf den Rücken gefesselt, und wahrscheinlich musste er knien. Seqenenre Taa war in der Schlacht gefangen genommen worden, und Apopi, der Herrscher Unterägyptens, führte nun die Bande seiner Mörder an. Sie waren mindestens zu fünf. Ein erster Axthieb traf Seqenenres Gesicht und spaltete seine linke Wange. Der zweite Hieb zertrümmerte ihm den Hinterkopf, bevor ein Speer knapp über dem Auge seine Stirn durchbohrte. Die Abfolge seiner Verletzungen kennen wir, weil sich Seqenenres Mumie erhalten hat.

Den Vorwand, Seqenenre zu töten, hatten die heiligen Nilpferde in seinem Königreich, dem oberägyptischen Theben, geliefert. Apopi hatte sich bei Seqenenre beklagt, dass sie zu laut brüllten und seinen Schlaf störten, was aber angesichts der Entfernung zwischen Theben und seiner Hauptstadt Auaris im unterägyptischen Nildelta nicht wörtlich zu verstehen war. Apopis Befehl, die Tiere zu schlachten, kam jedenfalls einer Kriegserklärung gleich. Den Fehdehandschuh nahm Seqenenre auf und führte seine Truppen in den Norden, wo er jedoch unterlag, in Gefangenschaft geriet und öffentlich hingerichtet wurde. Ein fünfter

* Die Herrscher residierten in verputzten Steinpalästen mit großen Basaltsäulen, während die einfachen Leute mit Häusern aus Flechtwerk vorliebnehmen mussten, die auf weitläufigen Terrassen errichtet wurden. Ihre Körper piercten sie mit Dornen, praktizierten möglicherweise rituelle Blutopfer und verwendeten Gummi, um Bälle herzustellen, die sie bei ihren rituellen Spielen verwendeten. Wir kennen weder den damaligen Namen der Stadt, die wir heute San Lorenzo nennen, noch den Namen des Volkes, das dort lebte. Erst viel später wurden sie Olmeken, das Kautschukvolk, genannt.

und letzter Hieb mit dem Schwert drang tief in sein Gehirn ein. Angesichts des übel zugerichteten Leichnams muss es jedem so vorgekommen sein, als sei mit dem Körper des Königs auch seine Familie zerschmettert worden und das, was von Ägypten noch übrig war. Tatsächlich sollte sich dieser Tiefpunkt jedoch als der Moment erweisen, an dem der Wiederaufstieg Ägyptens begann.

Als Sequenenre der Tapfere, Sohn des Senachtenre und der Tetischeri, 1558 v. Chr. in Theben die Nachfolge seines Vaters angetreten hatte, lag Ägypten schon lange darnieder. Das herrschende Chaos war durch die Migration von Stämmen blasshäutiger, dunkeläugiger Menschen verschärft worden, die, getrieben von Klimaveränderungen, Eroberungsbestrebungen und unter dem Druck anderer Völker, ihre angestammten Weidegebiete am Schwarzen Meer verlassen hatten. Sie sprachen eine indogermanische Sprache, waren Viehzüchter und vorzügliche Reiter. Drei technische Neuerungen machten sie zu gefährlichen Gegnern: Trensen aus Bronze ermöglichten ihnen, die Pferde besser zu kontrollieren, schnelle Streitwagen mit Speichenrädern erhöhten ihre militärische Schlagkraft, und kurze Kompositbögen aus Holz, Horn und Tiersehnen konnten auch auf dem Rücken galoppierender Pferde verwendet werden.

Diese Reiterhorden waren bis auf den Balkan und nach Indien gelangt, wo sie bereits bestehende Königreiche zerstört hatten, um sich dort selbst niederzulassen. Ins Gebiet des heutigen Iran brachten die von Gelehrten später als Arier bezeichneten Menschen ihre avestische Sprache und ihre heiligen, *Avesta* genannten Schriften mit. In Indien überrannten die Arier möglicherweise die Städte des Industals und verschmolzen ihre eigene Kultur mit der einheimischen, indem sie ihre eigenen Rituale und ihre eigene Sprache, das Sanskrit, und mit ihm die Texte der *Veden*, einbrachten. Gleichzeitig setzten ihre Kriegsherren und Priester eine streng hierarchische Gesellschaftsordnung durch, die auf Kasten (*Varnas*) beruhte.* Diese Kultur entwickelte den *Sanatana Dharma* – den »Ewigen Weg« –, den die Europäer später als Hinduismus bezeichneten. Einige Stämme des Reitervolkes waren auch über den Kaukasus bis nach Zentralanatolien vorgedrungen, wo sie das König-

* Obwohl die einheimischen dravidischen Sprachen zwischen 1500 und 500 v. Chr. zunehmend von den indoarischen Sprachen der Einwanderer verdrängt wurden, scheint es insbesondere im Bereich des Industals mehr Verbindungen zwischen beiden Kulturen gegeben zu haben als lange Zeit angenommen. 3000 Jahre später vereinnahmten die Nationalsozialisten den Begriff »Arier« auf unheilvolle Weise für ihre rassistische Ideologie. Zur gleichen Zeit änderte Schah Reza Pahlavi, den wir in diesem Buch noch näher kennenlernen werden, den Namen Persiens in Iran (»Land der Arier«). Hindu-Nationalisten im heutigen Indien lehnen die Vorstellung kategorisch ab, der indische, insbesondere der hinduistische, Glaube oder ihre Ethnie könnte europäische Ursprünge haben. Auch die Geschichten und Rituale des persischen *Avesta* ähneln denen des indischen *Rigveda* und späteren vedischen Erzählungen sehr. Gleiches gilt für das *Ramayana*, eines der beiden indischen Nationalepen, das von Königen und Familien handelt. Neueste DNA-Untersuchungen in Indien belegen, dass die meisten heute lebenden Inder von einer Mischung aus den ursprünglichen Südindern und mit den Iranern verwandten Steppenvölkern abstammen.

reich Hatti (Heimat der biblischen Hethiter) gründeten, während andere nach Palästina zogen und die dort ansässigen Hyksos vertrieben, die daraufhin in Ägypten einfielen und ein neues Reich in Unterägypten errichteten. Der Hyksos-König Apopi residierte in seiner Hauptstadt Auaris und herrschte schon seit einer ganzen Weile über ganz Unterägypten, als Seqenenre in Theben den oberägyptischen Thron bestieg. Dessen Mumie ist zu entnehmen, dass Seqenenre zu Lebzeiten ein großer, athletisch gebauter Mann mit dichten schwarzen Locken gewesen sein muss. Und er hatte es nicht nur mit den Hyksos im Norden zu tun, sondern auch mit dem südlich an Oberägypten angrenzenden Land Kusch, wo um die Hauptstadt Kerma (Sudan) ein erstes nubisches Königreich entstanden war. Dessen Könige übernahmen die alten ägyptischen Götter und verehrten neben Osiris und Horus sogar die ägyptischen Könige.

Das Königreich von Kusch ist der erste afrikanische Subsaharastaat, der monumentale Bauten hinterlassen hat und über den wir etwas mehr wissen. Der Reichtum seiner Könige beruhte auf Goldminen, Straußenfedern, Leopardenfellen und Gewürzen. Sie errichteten große Gräber, in denen sich Hinweise auf Menschenopfer fanden. Von den beeindruckenden Festungen der Kuschiten haben sich in Kerma Überreste ihres Hauptheiligtums, das aus einem gewaltigen Lehmziegelbau bestand, bis heute erhalten.

Irgendwie schafften es die Ägypter, Seqenenres geschändeten Leichnam nach Theben zurückzubringen, nur war keine Zeit geblieben, ihn auch vollständig zu mumifizieren. Sein Bruder Kamose der Starke, der bis um 1550 v. Chr. regierte, trauerte um ihn: »Ich möchte wissen, wozu mir meine Stärke dient. Ein Fürst sitzt in Auaris, ein anderer in Kusch, und ich sitze da, zusammen mit einem Asiaten und einem Neger. Ein jeder besitzt ein Bruchstück von Ägypten und teilt das Land mit mir.« Sodann entwickelte Kamose eine Mission: »Niemand kann ruhig bleiben, wenn die Steuern des Asiaten [Apopi] ihn berauben. Aber ich werde mich an ihn heranmachen und ihm den Bauch aufreißen! Mein Wunsch ist, Ägypten zu retten und den Asiaten zu schlagen!« Und schließlich griff Kamose seine Feinde im Norden und Süden an.

Nach dem Tod des Königs Kamose bestieg sein gerade zehnjähriger Neffe Ahmose den Thron, der seine Großmutter Tetischeri ganz besonders verehrte und ihr in Abydos einen Gedenkstein aufstellen ließ. »Seine Liebe zu ihr war größer als alles andere«, heißt es dort. Als Königstochter, Königsgemahlin, Königsmutter, Befehlshaberin und internationale Schiedsrichterin war seine Mutter Ahhotep allerdings ungleich bedeutender. Dass Ahmose sie als »Fürstin der Uferländer von Hau-nebut, mit angesehenem Namen in jedem Fremdland« preist, deutet überdies darauf hin, dass sie Beziehungen zu den Völkern der Ägäis unterhielt.

Hatten die ägyptischen Könige bereits Expeditionen auf den asiatischen Kontinent unternommen, waren bis nach »Iwa« (Anatolien) gelangt und hatten auch »Alasija« (Zypern) überfallen, pflegte die ägyptische Königsfamilie zu »Hau-nebut« (Kreta) ein besonderes Verhältnis. Knossos und die anderen minoischen Zentren auf Kreta wurden von großen, unbefestigten Palastanlagen beherrscht, in denen verspielte Fresken junge nackte Männer

beim Stiersprung und barbusige Frauen in gemusterten Röcken zeigten.* Der labyrinthartige Aufbau des Palastes in Knossos bildete wohl die Grundlage für die Legende vom Minotauros, jenem stierköpfigen Ungeheuer, das verlangt haben soll, die Kinder zu opfern. Tatsächlich deuten zusammen mit Kochgeschirr gefundene Kinderknochen darauf hin, dass sich hinter dieser Geschichte ein wahrer Kern verbirgt. Die Kreter trieben seit 1700 v. Chr. mit dem gesamten Mittelmeerraum regen Handel, doch zahlreiche Importfunde belegen besonders enge Beziehungen zu Ägypten. Dafür sprechen auch die minoischen Fresken, die die Paläste von Auaris (heute Hut-waret) schmückten.

Als um 1500 v. Chr. der Vulkan auf der Kykladeninsel Thera (Santorin) ausbrach, muss der Knall dieser gewaltigen Explosion Tausende Kilometer weit zu hören gewesen sein. Es handelte sich um eine der größten dokumentierten Katastrophen der Erdgeschichte. Der Ausbruch verursachte pyroklastische Ströme und einen Tsunami, der das östliche Mittelmeer überrollte und zahllose Menschenleben gekostet haben muss. Jahrelang vergifteten Wolken aus Staub und Schwefeldioxid die Atmosphäre. Das veränderte Klima führte zu Missernten und zerstörte ganze Königreiche. Schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde das nahe gelegene Kreta, fand jedoch zu alter Stärke, nachdem Kriegsherren vom griechischen Festland die Kontrolle über die Insel übernommen hatten. Auch Ägypten erholte sich wieder.

Kaum erwachsen, heiratete Ahmose 1529 v. Chr. seine Schwester Ahmose-Nefertari, zog gegen die unterägyptische Hauptstadt Auaris, vertrieb die Hyksos aus dem Delta und verfolgte sie bis über den Sinai. Die aufkommenden Aufstände schlug seine Mutter Ahhotep nieder. »Preiset die Herrin des Landes«, ließ Ahmose auf eine Stele im Amun-Tempel von Ipetsut (Karnak) schreiben. »Sie befriedete Oberägypten«. Zu Ahhoteps Grabbeigaben gehörte ein Anhänger mit drei goldenen Fliegen, das sogenannte Ehrengold, das sie für ihren Mut im Kampf erhalten hatte. Als Ahmose mit Mitte Dreißig starb, übernahm seine Schwestergemahlin Ahmose-Nefertari stellvertretend für ihren Sohn Amenophis I. die Regentschaft. Auch er heiratete später seine Schwester, denn Geschwisterehen wie diese stärkten die Familie und eiferten obendrein den Göttern nach. Letztendlich erwiesen sich diese inzestuösen Verbindungen jedoch als verhängnisvoll, weil sie genau die Familie zerstörten, die sie schützen sollten.** Schließlich drohte das Haus Ahmose auszusterben, und so ver-

* Benannt wurde die minoische Kultur von Wissenschaftlern des 19. Jahrhunderts nach dem mythischen König Minos. Allerdings gibt es nichts, was ein Königtum auf Kreta eindeutig belegen würde. Der »Thronsaal« von Knossos könnte auch der Versammlungsraum eines Rates gewesen sein oder dazu geeignet haben, religiöse Rituale durchzuführen. Einer anderen Theorie zufolge stellten die Frauen auf den Fresken womöglich keine Göttinnen, sondern Herrscherinnen dar. Darüber könnten uns die Texte in minoischer Schrift informieren, die jedoch bis heute noch nicht vollständig entziffert sind.

** Die Gefahren inzestuöser Verbindungen mögen den Ägyptern entgangen sein, doch es haben sich Papyri mit detaillierten medizinischen und auch gynäkologischen Anleitungen erhalten, die tiefe Ein-

suchte man, das Problem mittels Adoption zu lösen, und wählte den General Thutmosis zum Erben.

In Nubien, dem historischen Königreich Kusch, schlug Thutmosis I. einen Aufstand nieder und unternahm einen Feldzug nach Syrien. Er war ein alter, wiewohl zäher Bürgerlicher, der eine Tochter Ahmoses heiratete, die wie ihr Vater Ahmose hieß und ihm seine Lieblingstochter Hatschepsut gebar.

»Wütend wie ein Panther« und entschlossen, »die Unruhen in den Fremdländern niederzuschlagen und die Rebellen der Wüstenlande zu unterwerfen«, fiel Thutmosis in Kusch ein. Damit unternahm er weniger einen Raubzug, vielmehr zerstörte er ganz bewusst ein Königreich und seine Kultur. Begleitet von seiner Gemahlin und seiner Tochter Hatschepsut führte Thutmosis die Armee persönlich in den Süden. Während frühere Könige von den Stromschnellen aufgehalten wurden, baute Thutmosis eine Flotte und ließ die Schiffe, darunter den *Falken*, seine persönliche Jacht, über Land ziehen. Er besiegte die Kuschiten und brannte ihre Hauptstadt Kerma nieder. In einer Inschrift, die er auf einem den Kuschiten heiligen Fels anbringen ließ, rühmt er sich der »Erweiterung der Grenzen« Ägyptens.

Mit Pfeil und Bogen tötete Thutmosis I. persönlich den aufständischen Fürsten. Den Leichnam ließ er, noch mit dem Pfeil in der Brust, am Bug seines Schiffes aufhängen, bis er verwest war. Der eigentliche Erfolg des Feldzugs bestand jedoch darin, die nubischen Goldminen in Besitz zu nehmen, um aus ihren Erträgen Armeen finanzieren, Tempel bauen und kostbare Grabbeigaben anfertigen zu können. Es waren nubische Gefangene, die in den

blicke in die altägyptische Lebenswelt gewähren. Für die Ägypter verursachten Dämonen und böse Geister Krankheiten, die mittels Magie bekämpft, aber auch durch Behandlung geheilt werden konnten. Ärzte, in der Regel auch Priester, hatten häufig Spezialgebiete, vom »Arzt der Augen« bis zum »Hüter des Anus«. Hesire, der unter Djoser den Titel »Großer der Zahnärzte« trug, gilt als erster namentlich bekannter Arzt der Weltgeschichte. Die erste Ärztin, die wir kennen, war die »Vorsteherin der Ärztinnen« Peseschet, die um das Jahr 2400 v. Chr. lebte. Unterstützt von Hebammen brachten Mütter ihre Kinder kniend zur Welt. Die Ägypter glaubten, Kanäle führten vom Herzen aus in den übrigen Körper. Schmerzen wurden mit Opium behandelt, Verbrennungen mit Aloe und Epilepsie mit Kampfer. Wunden wurden bandagiert. Sogar Schwangerschaftstests gab es schon. Dazu wurde der Urin der Frau auf Gersten- und Emmersamen geträufelt. Wenn diese keimten, war die Frau schwanger – keimte die Gerste, erwartete sie einen Jungen, im Fall von Emmer ein Mädchen. Mittels einer in die Vagina eingeführten Zwiebel wurde getestet, ob die Frau fortpflanzungsbereit war. Roch der Atem der Frau am nächsten Morgen, war sie angeblich fruchtbar. Durchaus sinnvoll waren dagegen andere Maßnahmen: Wenn der Damm aufgrund der Geburt stark gedehnt war, sollte man Öl in die Vagina einbringen, um sie zu beruhigen. Frauen verhüteten mithilfe von Pessaren, die mit Sauermilch, Honig, Natron oder Akaziengummi, einem bekannten Spermizid, bestrichen wurden. Krokodilmist sollte als indirektes Verhütungsmittel wirken. Und nach einer Vergewaltigung galt: »Anweisungen für eine Frau, die an ihrer Vagina und ihren Gliedmaßen leidet, nachdem sie geschlagen wurde. ... Man bereite ein Öl für sie zu, das sie zu sich nehmen soll, bis es ihr wieder gut geht.«

Minen für den König schufteten. Nachdem er zurückgekehrt war, ließ Thutmosis den Tempel in Karnak erweitern und für sich selbst ein prachtvolles Grab im Tal der Könige anlegen.

Die größte Zuneigung empfand Thutmosis sicherlich für seine Gemahlin Ahmose, die seine Hauptfrau blieb. Und zweifellos wuchs ihre gemeinsame Tochter Hatschepsut im Bewusstsein auf, das Lieblingskind des Kriegerkönigs zu sein. Unterdessen brachte seine Nebenfrau, die Königstochter Mutneferet, den Thronerben Thutmosis II. zur Welt, den der König schließlich mit Hatschepsut verheiratete und der ihm 1481 v. Chr. auf dem Thron nachfolgte. Auch Thutmosis II. wurde der Thronfolger von einer Nebenfrau namens Isis geboren, doch um den kleinen Thutmosis III. kümmerte sich Hatschepsut, die Stiefmutter.

Schließlich übernahm Hatschepsut, Erste der vornehmen Frauen, selbst die Herrschaft und erwies sich in jeder Hinsicht als außergewöhnlich.

Hatschepsut: Vornehme Frau und erster Pharao

Sie glaubte, zum Regieren geboren zu sein. »Die Gottesgemahlin Hatschepsut sorgte für das Land. Die beiden Länder lebten nach ihren Plänen, man diene ihr in Demut«, heißt es in einer Inschrift über ihre Regierungszeit. Nach sieben Jahren als Regentin erklärte sie sich selbst zum König. Für eine Frau war es natürlich nicht leicht, die Vorstellung von sich selbst in die Traditionen eines zutiefst patriarchalischen Königtums einzubetten. Hatschepsut löste das Problem mittels einer fluiden, geschlechtsübergreifenden Selbstdarstellung, wie sie den Menschen des 21. Jahrhunderts nicht unvertraut sein dürfte. Zunächst stellte sie sich als männlicher König Maatkare dar und trat als Mann auf, wenn auch oft mit weiblichen Beinamen. Manche Standbilder zeigen sie als schöne Frau mit breitem, intelligentem Gesicht und einem männlichen Körper. Andere geben sie mit dem traditionellen männlichen Schurz und Kopfschmuck, aber mit Brüsten wieder. Der Begriff »Pharao« leitet sich vom altägyptischen Wort für »Palast« – *Per aa* (»Großes Haus«) – ab und kam als Herrschertitel erst in dieser Zeit in Gebrauch, was Hatschepsut zum ersten Pharao macht.

Sie präsentierte sich sowohl als erstgeborene Tochter des von ihr verehrten Königs Thutmosis I. wie auch als Tochter des Amun-Re, des Königs der Götter. Ihr Vater hatte erklärt, Hatschepsut werde einen besseren König abgeben als ein schwacher Sohn. »Diese meine Tochter, Hatschepsut – möge sie leben! – habe ich zu meinem Nachfolger auf meinem Thron ernannt«, lässt er die Nachwelt in einer Inschrift in ihrem Totentempel wissen. »Sie soll das Volk in allen Bereichen des Palastes leiten. ... Gehorcht ihr.«

Hatschepsut stand allerdings nicht allein. Senenmut, der bereits ein Höfling ihres Vaters gewesen war, stieg rasch zu ihrem engsten Vertrauten auf. Ihm oblag es sogar, Hatschepsuts Tochter I. Neferure zu erziehen. Als sie den Thron bestieg, erhob Hatschepsut ihn zum Vermögensverwalter des Amun und Vorsteher aller Arbeiten des Königs, wobei er es in Aus-

führung seines Amtes nicht versäumte, sich selbst in Tempelinschriften zu erwähnen.* Man munkelte, er sei auch ihr Geliebter. Nährboden dieser Gerüchte war teilweise die zu allen Zeiten verbreitete chauvinistische Überzeugung, dass hinter einer klugen Frau ein noch klügerer Mann stehen müsse. Gern bezeichneten sich hohe Beamte als »Geliebter des Königs«, aber Senenmut ging sehr viel weiter: »Ich drang in die Geheimnisse der Herrin der beiden Länder ein.« Ein Graffito, das wohl ein Arbeiter im Bereich ihres Totentempels in Theben auf den Fels kritzelte, zeigt einen Mann, der eine Frau im Stehen von hinten penetriert. Gemeint sind möglicherweise Senenmut und Hatschepsut.

Mit Senenmuts Hilfe errichtete Hatschepsut im ganzen Reich monumentale Bauten und schickte 1463 v. Chr. eine Expedition in das Goldland Punt, das die Ägypter auch »Gottesland« nannten. Bis heute ist umstritten, wo sich dieses Eldorado befand, es dürfte jedoch irgendwo im Bereich der heutigen Länder Eritrea, Äthiopien und Somalia gelegen haben. Die Expedition sollte Luxusgüter wie Weihrauch, Ebenholz und Kosmetika, aber auch Tiere wie kleine Hausaffen beschaffen. Sie bestand aus fünf Schiffen mit jeweils 210 Mann Besatzung, darunter Marinesoldaten und dreißig Ruderern, und wurde von Hatschepsuts Siegelbewahrer Nehesi, einem Nubier, angeführt. In dieser Welt mit ihren rund dreißig Millionen Menschen gab es also bereits eine regelmäßig befahrene Handelsroute, die durchs Rote Meer nach Ostafrika führte. Wahrscheinlich existierten auch Verbindungen nach Westafrika, wo Angehörige der Nok-Kultur in den nächsten Jahrhunderten exquisite Terrakotten erschaffen sollten und vielleicht als Erste überhaupt Eisen verhütteten. Nehesi traf sich mit König Parahu von Punt und dessen überdurchschnittlich großer Frau Ati, um anschließend mit Weihrauch und 31 Myrrheebäumen, die Hatschepsut in ihren Tempeln einpflanzen ließ, nach Ägypten zurückzukehren.

Im Tempelkomplex von Ipetsut (Karnak), den bereits ihr Vater ausgebaut hatte,** ließ sie die sogenannte Rote Kapelle, einen Barkenschrein für den Gott Amun-Re, errichten und

* Die Vielzahl der Titel sagt viel darüber aus, wie komplex der ägyptische Königshof war. Es gab den Königlichen Siegelbewahrer, den Königlichen Kammerherrn, den Königlichen Fächerträger und vieles mehr. Auch Sicherheit war lebenswichtig. Die königliche Leibwache bestand aus Nubiern und Mykenern. Polizeidienste wurden in der Regel von den nubischen Medjai verrichtet.

** Wie man sich das Leben nach dem Tod vorstellte, hatte sich seit den Tagen Snofrus im Alten Reich verändert. Damals war das Weiterleben in einer paradiesischen Unterwelt noch allein den Königen vorbehalten gewesen. Doch im Laufe der Zeit konnten zunehmend auch »nichtkönigliche Erdbewohner« im Gefolge des Königs Einlass in die Unterwelt erlangen. Zu diesem Zweck ließen hohe Beamte ihre Gräber häufig mit heiligen Texten beschriften. Die neue Königsfamilie förderte den Kult des Gottes Osiris, der für das Jenseits und den Nil zuständig war, die Wiedergeburt nach dem Tod überwachte und dabei von den Himmelsgöttern Re und Horus unterstützt wurde. Nach ägyptischer Vorstellung hatte die Seele mehrere Aspekte, die auch unterschiedlich bezeichnet wurden: Der *Ba* (die Exkursionsseele) konnte sich nach dem Tod vom Körper lösen, blieb aber mit dem Leichnam verbunden. Tagsüber wanderte er mit der Sonne, um sich nachts wieder mit dem mumifizierten Körper zu vereinigen. Der *Ka* hingegen galt als eine Art unsterblicher Geist, dessen Hauptaufgabe es war, den Toten zu beschützen. Er erlaubte

fügte einen Lehmziegelpalast hinzu, der als »Der Königspalast – ich bin nicht weit von ihm entfernt« bezeichnet wurde.*

Während Thutmosis III. heranwuchs, stieg Jahr für Jahr der Druck auf Hatschepsut, ihrem Stiefsohn endlich den Thron zu überlassen. Daran änderte auch der Umstand nichts, dass sie ihn mit ihrer Tochter verheiratete. Als sie nach zwanzig erfolgreichen Herrschaftsjahren auf die Fünfzig zuzuging, ließ ihre Gesundheit merklich nach. Bereits an Arthritis leidend, erkrankte sie nun auch noch an Diabetes und Krebs, wie die Untersuchung ihrer erst kürzlich identifizierten Mumie ergab. Hilflös musste sie dabei zusehen, wie sich mehr und mehr Höflinge um den jungen und kräftigen designierten Pharaon scharten. Nach Hatschepsuts Tod entweihte Thutmosis III. zwar ihre Denkmäler, baute aber auf ihren Erfolgen auf. Er unternahm insgesamt achtzehn Feldzüge nach Syrien und Palästina, in deren Verlauf er das Königreich Mitanni besiegte. In der Schlacht bei Megiddo schlug er eine syrische Koalition. Seinen Truppen schärfte er am Vorabend der Schlacht ein, »Standhaft! Standhaft! Wachsam! Wachsam!« zu sein. Schließlich kehrte er mit einer Beute von über 2000 Pferden und 900 Streitwagen sowie 1796 männlichen Sklaven und unzähligen Frauen nach Ägypten zurück. Unter den Frauen befanden sich auch drei syrische Mädchen, die wichtig für ihn werden sollten. Die Herrscher des Hauses Ahmose waren durchwegs Kriegerkönige, von denen man erwartete, dass sie entsprechend aussahen und lebten. Amenophis II. etwa, der Sohn von Thutmosis III., war das Ebenbild eines athletischen und waffengewandten Prinzen. Er ritt schneller als jeder andere, ruderte härter als 200 Ruderer und besaß so viel Kraft, dass er mit seinem Bogen eine handbreite Kupferscheibe durchbohren konnte.

es den Toten, in die Unterwelt zu gelangen, um dort von Osiris gerichtet zu werden. Es war eine gefährliche Reise, die sie den sogenannten Sargtexten zufolge in die Gefilde der Binsen (*Sechet-iaru*) führte. Dort standen sie vor der furchterregenden Alternative zwischen ewigem Leben und ewiger Verdammnis an einem höllenartigen Ort, wo sie Exkremente essen und Urin trinken mussten. Bestanden sie die Prüfungen jedoch, fanden sie Einlass in die von Osiris regierten paradiesischen Gefilde. Doch damit es dazu kam, musste der Leichnam im Grab unbedingt erhalten bleiben. Für den Fall, dass die Mumie zerstört wurde, gab man den Verstorbenen ein *Uschebti*, eine Grabfigur, mit ins Grab, damit der *Ba* jede Nacht zurückkehren konnte.

* Auf dem Sockel eines der drei Obeliskenspaare, die Senenmut aus Assuan nach Theben bringen ließ, begründete Hatschepsut ihre Thronbesteigung inschriftlich: »Ich habe es aus Liebe zu meinem Vater Amun getan. ... Dies rufe ich den zukünftigen Menschen zu, die dieses Denkmal betrachten, das ich für meinen Vater geschaffen habe. Er [Amun] wird sagen: ›Wie sehr sie doch ihrem Vater treu ist!‹ Denn ich bin seine Tochter.« Keine Tochter hat einen Vater jemals so großartig geliebt. Ihr Meisterwerk war jedoch Djeser-Djeseru, der »Heiligste der Heiligsten«, ihr Totentempel, ein riesiger, in den Fels gehauener Terrassenkomplex.

Streitwagenfahrer, Bogenschütze und Pferdeflüsterer

Prinz Amenophis, der spätere Amenophis II., wuchs zusammen mit seinen königlichen Geschwistern im neben dem Hauptpalast gelegenen Familienpalast auf, wo auch der Pharao mit seinen Ehefrauen wohnte. In Ägypten war die Ehe ein heiliges Band, das auf pragmatischen Vereinbarungen beruhte. Sich scheiden zu lassen, war möglich, und geschiedene Frauen konnten erneut heiraten. Die meisten Ägypter lebten monogam, aber die Pharaonen leisteten sich neben der Großen Königlichen Gemahlin noch mehrere Nebenfrauen und natürlich unzählige Konkubinen. Durch Eroberungen und diplomatische Beziehungen stieg die Zahl der königlichen Ehefrauen in der Regel noch weiter an. Der Wohnbereich der Frauen wurde vom Aufseher des Familienpalastes geleitet. Im daran angrenzenden königlichen Kindergarten wurden neben Prinzen und Prinzessinnen auch ganz gewöhnliche, nichtkönigliche Kinder betreut. Die wichtigste Bezugsperson für ein kleines Königskind war sicherlich die »große Amme, die den Gott aufzog«; ihr blieben die Pharaonen oft bis ins Erwachsenenalter zugetan. Auch die Kinder der Amme wurden zusammen mit den königlichen Sprösslingen erzogen und stiegen später oftmals zu hohen Beamten und Ministern auf.

Die Prinzessinnen wurden im Weben, Singen und Lesen unterrichtet. Man betrieb jedoch keine Heiratspolitik mit ihnen, denn ausländische Könige wurden als einer ägyptischen Prinzessin nicht würdig erachtet. Zunächst lehrte der Schreiber im Haus der KönigsKinder die Prinzen das Lesen und Schreiben des Ägyptischen, anschließend brachte er ihnen auch die babylonische Keilschrift bei, da das Babylonische die Sprache der Diplomatie war. Das Vertrauensverhältnis, das die Prinzen im Verlauf der Kindheit zu ihren Erziehern, Kinderfrauen und Mentoren aufbauten, prädestinierte diese zu wichtigen Beratern. Die Prinzen jagten Stiere, Löwen und Elefanten und waren meist echte Pferdenarren, seit diese Tiere von den Hyksos in Ägypten eingeführt worden waren. Folgen wir einer unweit der Großen Pyramiden gefundenen Inschrift, liebte Prinz Amenophis »seine Pferde ... [war] willensstark beim Einreiten; er züchtete Pferde ohnegleichen«. Außerdem übte er sich im Bogenschießen und ging auf die Jagd: »Seine Majestät erschien wieder auf den Streitwagen. Er erlegte vierzig wilde Stiere.« Die Jagd mit dem Streitwagen diente als Vorbereitung für den Krieg, denn die Speerspitze seiner Armee war ein Streitwagenkorps. Die Wagen trugen einen Fahrer, einen Kämpfer, der mit einem Kompositbogen bewaffnet war, und einen Schildträger zum Schutz des Kämpfers.

Als Pharao Amenophis II. dehnte der pferdebegeisterte Bogenschütze das ägyptische Reich nach Osten in Richtung Mesopotamien aus, während er im Mittelmeerraum die Handelsbeziehungen zum Königreich Arzawa (Westkleinasien) und zu Alasija (Zypern) vertiefte. Nach einem Sieg bei Kadesch in Syrien (1424 v. Chr.) ließ er sieben getötete Fürsten kopfüber am Bug seines Schiffes aufhängen. Die Truppen wurden wie damals üblich mit dem Anblick der Penisse und Hände belohnt, die man den toten Feinden abgeschnitten hatte und vor dem Pharao aufhäufte oder auf Speere spießte. Von einer syrischen Expedi-

tion soll Amenophis eine dreiviertel Tonne Gold, 54 Tonnen Silber, 210 Pferde, 300 Streitwagen und 90 000 Gefangene mit nach Hause gebracht haben. Er regierte 26 Jahre lang, war anspruchsvoll und neigte zur Häme,* allerdings war er auch pragmatisch, wie das ihm zugeschriebene Sprichwort belegt: »Wenn dir eine goldene Streitaxt mit Bronzeinlage fehlt, reicht eine schwere Keule aus Akazienholz.«

Nicht jeder Spross der Familie war so ein harter Kerl. Sein Enkel Amenophis III. etwa hatte weniger eine imperiale als vielmehr eine religiöse Vision von Ägypten, die das Land veränderte und die er mit einer bemerkenswerten Frau teilte. Die beiden waren weit mehr als ein Liebespaar.

Große kleine Herrin Ägyptens: Teje

Schon als Jugendlicher heiratete Amenophis III. die ebenfalls erst dreizehnjährige Teje, die zur bedeutendsten Ehefrau in der ägyptischen Geschichte aufsteigen sollte. Sie war nicht seine Schwester, ja noch nicht einmal entfernt mit ihm verwandt, sondern die Tochter eines Reiteroffiziers. Von Wuchs war die Große Königliche Gemahlin Teje eher klein, nur 1,45 Meter groß. Ihr langes Haar glänzt sogar noch an ihrer Mumie, und Porträts zeigen sie als echte Schönheit. Das Paar war 35 Jahre lang verheiratet und hatte neun gemeinsame Kinder.

Verstärkt widmete sich Amenophis III. der Staatsreligion, indem er prachtvolle Prozessionen mit Barken und Statuen inszenieren ließ und immer gigantischere Tempelanlagen errichtete. In seinen Inschriften schilderte er, wie sich Gott Amun-Re höchstselbst in das Schlafgemach seiner Mutter Mutemwia geschlichen habe: »Sie erwachte durch den Duft des göttlichen Parfüms und schrie auf.« Und der Gott habe verkündet: »Amenophis ist der Name des Kindes, das ich in deinen Schoß gelegt habe.« Amenophis III. war der Gott und Teje seine göttliche Partnerin, die auf den sogenannten Memnon-Kolossen, zwei riesigen Sitzstatuen in Theben, neben ihm dargestellt ist. Als ebenbürtige Partnerin ihres Mannes korrespondierte Teje mit ausländischen Herrschern von Arzawa bis Babylon: »Alle Worte, die ich zu deinem Vater [Amenophis] sprach, sind deiner Mutter bekannt«, schrieb

* Dass man einen Pharao gewissermaßen mit eigener Stimme sprechen hört, ist sehr selten. Doch von Amenophis II. hat sich ein persönlicher Brief an Usersatet, den Vizekönig von Kusch, erhalten, in dem er seinen alten Kampfgefährten mit höhnischen Worten für dessen Amtsführung kritisiert: »[Du] im fernen Nubien, ein Held, der Beute aus allen fremden Ländern gebracht hat, ein Wagenlenker ... du [bist] Herr einer Frau aus Babylon und einer Magd aus Byblos, eines jungen Mädchens aus Alalakh und einer alten Frau aus Arapkha. Nun, diese Leute aus Tekshi [Syrien] sind wertlos – wozu sind sie gut?« Er warf dem Vizekönig auch vor, zu vertrauensselig zu sein: »Vertraue den Nubiern nicht, sondern hüte dich vor ihrem Volk und ihrer Hexerei.«

Tuschratta, der König von Mitanni, nach Amenophis' Tod an dessen Sohn Echnaton und riet ihm: »Du kannst Deine Mutter Teje nach ihnen fragen.« Er wandte sich sogar direkt an die »Herrin Ägyptens«.*

War Teje schon eine bedeutende Potentatin, sollte die nächste Königin, Nofretete, noch mächtiger werden. Bezeichnenderweise unterschied sich auch ihr Ehemann Amenophis IV., der als Echnaton bekannt werden sollte, von allen anderen ägyptischen Pharaonen. Wenn ihre Porträtstatuen sie so wiedergeben, wie sie tatsächlich ausgesehen haben, waren die beiden tatsächlich ein außergewöhnliches Paar, dessen exzentrisches Auftreten beinahe das Reich zerstört hätte.

* Im sogenannten Amarna-Archiv, das in Echnatons Hauptstadt Achetaton entdeckt wurde, befanden sich rund 380 in babylonischer Keilschrift verfasste Briefe, die faszinierende Einblicke in die diplomatische Korrespondenz der beiden Führungsmächte gewähren. Die Großkönige jener Zeit bezeichneten sich gegenseitig gern als »Bruder« und bildeten eine Art Club der Weltschiedsrichter, nicht unähnlich den heutigen G7. Und wie heutige Staatsoberhäupter erwiesen auch sie sich als sehr empfindlich, was ihren Status betraf. Ägypten und Hatti waren die führenden Mächte.

Hethiter und Ramses

Sonnenwahn: Nofretete und der König der Hethiter

Für einen ägyptischen Herrscher sah der neue Pharao Amenophis IV. recht ungewöhnlich aus. Darstellungen zeigen ihn mit Schlitzaugen, einem langen, etwas seltsam geformten Gesicht, einem überlängten Kopf und einem schmalen, androgynen Oberkörper. Hinzu kommen breite Hüften, ein Bäuchlein und kurze Beine. Seine königliche Gemahlin Nofretete (Nefertiti, »die Schöne ist gekommen«) hingegen war von erlesener Schönheit, obwohl auch sie oft mit einem verlängerten Schädel abgebildet wurde. Ob dieses bizarre Detail in ihrem Fall nur einer neuen Darstellungsmoden geschuldet ist, die die Göttlichkeit der königlichen Familie unterstreichen sollte, oder ob es sich dabei um eine Fehlbildung handelt, die tatsächlich innerhalb der Familie vorkam, ist umstritten. Jedenfalls könnte Nofretete eine Cousine ersten Grades von Amenophis IV. gewesen sein. In den Bildwerken tritt sie als gleichberechtigt neben ihrem Gatten auf und wird sogar in eigentlich dem Pharao vorbehaltenen Szenen, wie der Kriegsführung und dem Niederschlagen von Feinden, gezeigt.

Als der aufstrebende Hethiterkönig Suppiluliuma I., ein begabter Krieger mit hervorragend ausgebildeten Streitwagentruppen, ihn herausforderte, beschäftigte sich der langschädelige Pharao gerade mit religiösen Fragen. Die Hethiter stammten von arischen Invasoren ab und herrschten über ein Gebiet, das von der Ägäis bis zum Euphrat reichte. Suppiluliuma war Spross einer großen Dynastie, die seit fast 500 Jahren an der Macht war und die Königreiche im Westen eines nach dem anderen unterworfen hatte. Nun stellte er die Macht Ägyptens auf die Probe, indem er das nordsyrische Kadesch einnahm.

Der Pharao eroberte Kadesch nicht zurück, was Banden von *Habiru** – Räubern – auf den Plan rief, die über die kanaanitischen Verbündeten der Ägypter herfielen. »Ich befinde mich im Krieg ... Schickt Bogenschützen!«, flehte Abdi-Hepa, der Stadtfürst von Urusalim, das später als Jerusalem bekannt werden sollte. »Wenn keine Bogenschützen kommen, hat der König kein Land mehr.«

Doch der König half nicht, er hatte Wichtigeres zu tun. Er leitete eine religiöse Revolution in Ägypten ein, während die Hethiter nach Syrien vordrangen und die *Habiru* in Kanaan wüteten. Amenophis IV. bekannte sich zum Sonnengott Aton und änderte seinen Namen

* Die *Habiru* oder *Apiru* werden häufig mit den »Hebräern« des jüdischen *Tanach* in Verbindung gebracht.

in Echnaton – »der Aton nützlich ist«. Seine Frau bekam den Beinamen Neferneferu-Aton – »schön sind die Schönheiten des Aton«. Anschließend gründete er zwischen der alten Hauptstadt Memphis und Theben seine neue Hauptstadt Achetaton – »Horizont des Aton«.* Die neue, unter der Bezeichnung »Lehrhafter Name des Aton« geläufige Theologie führte zu einer radikalen Unterdrückung der alten, beim Volk und den Eliten gleichermaßen beliebten Gottheiten um Amun zugunsten von Aton als einzigem Gott. So war eine Idee geboren, die die Verfasser der Bibel und die Stifter späterer monotheistischer Religionen beeinflusst haben könnte. Sogar das Wort »Gott« wurde nur noch im Singular verwendet. Die Partnerschaft von Echnaton und Nofretete hatte etwas Häusliches und Intimes an sich. Auf einem Relief ist das sitzende Königspaar in einer Familienszene mit drei Kindern auf dem Schoß unter den göttlichen Strahlen Atons zu sehen. Erstmals wird hier eine Kernfamilie dargestellt mit dem Ziel, eine politisch-religiöse Botschaft auszugeben.

Im Jahr 1342 v. Chr. zeigten sich Echnaton und Nofretete mit sechs Prinzessinnen anlässlich eines spektakulär inszenierten Jubiläums »auf der großen Sänfte aus Elektron sitzend, um den Tribut von Syrien und Kusch, dem Westen und dem Osten entgegenzunehmen ... sogar die Inseln inmitten des Meeres [die Griechen] entrichteten Tribut«. Fremde beeindruckte Echnatons Sonnenkult nur wenig: »Warum«, erkundigte sich der Assyrierkönig Assur-uballit etwas ungehalten in einem Brief, »müssen meine Botschafter ständig in der Sonne stehen und in ihr zugrunde gehen?« Die Sonne Ägyptens war dabei, an Glanz zu verlieren, und ihre Verfinsterung sollte letztlich den berühmtesten aller Pharaonen auf den Thron bringen.

Nofretete und Tutanchamun – Mann, Frau und ein hethitischer Prinz

Schon zu Echnatons Lebzeiten scheint Nofretete so etwas wie eine dominierende Mitregentin gewesen zu sein, die sich um die Regierungsgeschäfte kümmerte, während der Pharao sich vor allem auf kultische Belange konzentrierte. Da der Sonnenkult eines Mannes bedurfte, bestieg nach Echnatons Tod im Jahr 1336 v. Chr. ein mysteriöser Pharao namens Smenechkare den Thron. Wir wissen so gut wie nichts über diesen Herrscher, was einer Theorie zufolge daran liegt, dass es sich bei ihm in Wahrheit um Nofretete handelte, die in die Rolle eines

* Jeden Tag fuhr die königliche Familie in ihren Wagen, von Priestern und Leibwächtern begleitet, vom Palast zum Tempel. Herzstück der neuen Hauptstadt war der große Aton-Tempel, neben dem auch Palastanlagen und ein Staatsarchiv standen – das von Kolossalstatuen des Echnaton und der Nofretete bewachte Haus der Korrespondenz, in dem sich die berühmten Amarna-Briefe fanden. Der königliche Künstler »Thutmosis, Liebling des guten Gottes, Aufseher der Arbeiten und Bildhauer«, spezialisierte sich in seinem Atelier offenbar auf Nofretete-Darstellungen. Neben dem berühmten Bildnis der jungen Königin mit ihrer blauen Krone modellierte er sie auch als nackte reife Frau und Mutter.

Mannes schlüpfte und mit ihrer eigenen Tochter Meritaton als Großer Gemahlin einige Jahre als Pharao regierte. Doch der Sonnenkult hatte viele Feinde, und so wurden die Messer vielleicht nicht nur im übertragenen Sinne gewetzt. Nofretete starb, möglicherweise wurde sie ermordet. Ihr Nachfolger war der erst neunjährige Tutanchaton (»Lebendes Abbild des Aton«).

Als Nofretete verschwand, kam es zu einer religiösen Gegenrevolution, die damit endete, dass man die alten Götter und insbesondere den Amun-Kult wieder einsetzte. Während Achetaton aufgegeben wurde, erhob man Memphis wieder zur Hauptstadt. Aton verschwand sogar aus den Namen, denn aus Tutanchaton wurde Tutanchamun, und seine Frau und Halbschwester Anchesenpaaton wurde umbenannt in Anchesenamun.

Der 1,67 Meter große Tutanchamun war nicht besonders kräftig und hatte sich möglicherweise bei einem Streitwagenunfall das Bein gebrochen. Außerdem litt er an Malaria und hatte wohl einen jähzornigen Charakter. Nun beriet er sich »mit Amun«, eine Beschönigung dafür, dass er unter der Fuchtel seines Großonkels Eje und des obersten Militärs Haremhab stand, dessen Machtfülle unter Tutanchamun im Titel »Stellvertreter des Königs an der Spitze der Beiden Länder« zum Ausdruck kommt. In einer Inschrift erklärte der junge Pharao, die »Tempel der Götter und Göttinnen waren ... im Begriff zu verfallen«, doch er selbst »vertrieb das Chaos«. Wie der König war auch seine Königin und Halbschwester noch im Jugendalter, als sie zwei tot geborene Töchter zur Welt brachte, die später zusammen mit Tutanchamun bestattet wurden. Ein an den winzigen Mumien durchgeführter DNA-Test bestätigt seine Vaterschaft. Der junge Pharao sah sich mit dem unerbittlichen Vormarsch des Hethiterkönigs Suppiluliuma konfrontiert. »Wenn man Soldaten nach Djahi [Phönizien oder Palästina] sandte«, gab Tutanchamun zu, »geschah dies ohne irgendeinen Erfolg«. Er schickte eine Armee nach Norden, die jedoch von Suppiluliumas Streitwagen geschlagen wurde.

Als Tutanchamun 1322 v. Chr. im Alter von nur neunzehn Jahren starb – die Spekulationen über die Todesursache reichen von Krankheit über Unfall bis hin zu Mord –, war sein Grab noch nicht fertiggestellt. Auch die Grabbeigaben fielen nach seiner kurzen Regierungszeit vergleichsweise bescheiden aus.

Aus dem Haus Ahmose war jetzt nur noch die ebenfalls erst neunzehnjährige Königin Anchesenamun übrig. Ganz allein inmitten der Intrigen und Machtkämpfe des Hofes sah sie sich der Gnade ihres Großonkels Eje ausgeliefert, der sie heiraten wollte, um selbst Pharao zu werden. Eigentlich war Haremhab, der Oberbefehlshaber des Heeres, für die Nachfolge vorgesehen, aber der befand sich gerade auf einem Feldzug in Syrien. In ihrer Verzweiflung wandte sich die Tochter der Nofretete an die andere große Herrscherdynastie ihrer Zeit.

Großkönig Suppiluliuma I. ließ gerade die Stadt Karkemisch im Südosten Anatoliens belagern, als ihn ein Brief von Anchesenamun erreichte. Das Schreiben ist in den von einem Sohn des Herrschers zusammengestellten sogenannten *Mannestaten des Suppiluliuma* enthalten, die in den Ruinen Hattusas gefunden wurden. In ihm wandte sich die junge Königin mit einer ausdrücklichen Bitte an den Großkönig der Hethiter: »Mein Gatte ist gestorben. Einen eigenen Sohn habe ich nicht. Von Dir aber sagt man, dass Du viele Söhne besitzt.

Wenn Du mir einen Sohn von Dir gibst, soll er mein Gatte werden. Niemals aber werde ich einen meiner Diener nehmen [gemeint ist Eje] und ihn zu meinem Gatten machen. Eine (solche) Befleckung fürchte ich.«

Nach einigem Hin und Her schickte Suppiluliuma tatsächlich seinen Sohn Zannanza nach Ägypten, doch es war zu spät. Seine Reise nach Süden dauerte zu lange, denn in der Zwischenzeit war der alte Minister Eje zum Pharao ernannt worden und hatte die junge Königin geheiratet. Was genau mit Zannanza geschah, wissen wir nicht. Vermutlich wurde er von Haremhab abgefangen und ermordet, ein Gefallen, für den Pharao Eje dem Befehlshaber Haremhab immer dankbar blieb. Wie lange Anchesenamun lebte, ist unbekannt, Eje jedenfalls starb bald und überließ Haremhab den Thron.

Suppiluliuma war erzürnt – »Oh Götter! Ich habe nichts Böses getan, aber das hat mir das ägyptische Volk angetan« – und ließ seinen Kronprinzen Arnuwanda mit einem Streitwagenheer in die ägyptisch kontrollierten Gebiete Syriens einfallen. Die dabei gemachten Kriegsgefangenen schleppten jedoch die Pest in Anatolien ein, an der Suppiluliuma 1322 v. Chr. starb. Da die Seuche auch den Kronprinzen dahintrug, regierte nun Suppiluliumas tyrannische Königin Tawananna, die aus Babylon stammte, das von Rebellionen erschütterte Reich. 1321 v. Chr. beklagte Mursili II., der Sohn und Nachfolger Suppiluliumas, die Zustände: »Oh Götter, was habt ihr getan? Ihr habt die Pest nach Hatti gelassen, und alle sterben.« Die Epidemie dezimierte die Einwohnerschaft der Hauptstadt Hattusa. Doch aus dem Chaos in Ägypten und im Hethiterreich gingen zwei Machthaber hervor, die in der bis dahin größten Schlacht der Antike aufeinandertreffen sollten.

Der Tag begann mit einer Überraschung.

Kampf der Wagenlenker

Im Mai 1274 v. Chr. verließ Ramses II. auf seinem vergoldeten Streitwagen das Feldlager nordwestlich von Kadesch, einer an zwei Seiten von Wasser umgebenen Festungsstadt am Orontes. Ihm folgte sein über 20 000 Mann starkes, in vier Abteilungen gegliedertes Heer. Mit einer Körpergröße von 1,70 Metern, heller Haut, einer Adlernase und rotbraunem gewelltem Haar sah der 25-jährige Pharao und Spross einer neuen Dynastie stattlich in seiner Rüstung aus. Sein Ziel war es, Kadesch zurückzuerobern. Allerdings glich sein Vormarsch eher einer gemächlichen Parade als einem planvollen Angriff.

Zum Krieg ermuntert hatte ihn die Aussage zweier Beduinen, wonach sich die hethitische Armee unter dem Großkönig Muwatalli II. etwa 200 Kilometer entfernt in der Nähe des heutigen Aleppo befinde. Der Großkönig könne zwar eine Streitmacht von 47 500 Mann mit bis zu 3500 Streitwagen aufbieten, aber die gegnerischen Truppen seien weit weg.

Am Orontes ließ Ramses II. als Ausgangsbasis jenes Feldlager neu errichten, um Kadesch zu belagern. Er befand sich in seinem fünften Regierungsjahr, war in ausgezeichneter Form,

sprühte vor Tatendrang und hatte das Selbstbewusstsein seines Vaters geerbt. Die Familie war neu im Spiel der Macht. Da Tutanchamuns General Haremhab keine eigenen Kinder hatte, hatte er seinen Stellvertreter, einen Bürgerlichen namens Paramessu, zu seinem Thronerben ernannt. Er sollte als Ramses I. in die Geschichte eingehen, konnte in seiner kurzen, nur etwa sechzehn Monate dauernden Regierungszeit allerdings nicht allzu viel bewirken. So blieb es seinem Sohn Sethos I., einem weiteren zähen und kraftvollen Militär, überlassen, das Reich wieder zu konsolidieren. Noch zu Lebzeiten seines Vaters führte Sethos eine Strafexpedition nach Südpalästina an. Als Pharao unternahm er weitere Feldzüge in den Norden, wo er die phönizischen Herrscher des Libanon zwang, Holz für seine Flotte zu liefern, und schließlich Kadesch einnahm. Unter der Führung zweier Suppiluliuma-Enkel, den Brüdern Muwatalli II. und Hattusili (dem späteren König Hattusili III.), gelang es den Hethitern jedoch, die Stadt zurückzuerobern.

Als Ramses II. die Nachfolge seines Vaters Sethos antrat, nahm er den Thronnamen Usermaatre (»mächtig ist die *Maat* des Re«) an. Der griechische Geschichtsschreiber Diodor machte daraus den Namen »Osymandyas«, dem Percy Bysshe Shelley in seinem berühmten Gedicht *Ozymandias* ein Denkmal setzte. Das hätte Ramses sicherlich gefallen, denn er scheint ein selbstverliebter Mensch gewesen zu sein, der seinen Namen auf möglichst vielen Neubauten verewigen wollte. Sein Ehrgeiz machte ihn zum baufreudigsten Herrscher der ägyptischen Geschichte. Wohl schon kurz nachdem er den Thron bestiegen hatte, begann er damit, eine neue Hauptstadt im Nildelta zu erbauen, der er ganz unbescheiden den Namen Pi-Ramesse – »Haus« bzw. »Stadt des Ramses« – gab. Die Erbauer seines Grabes lebten im Arbeiterdorf Deir el-Medina südlich vom Tal der Könige und waren sichtlich stolz auf ihre Fähigkeiten: »Ich bin ein Handwerker, der zu den allerbesten seiner Zunft gehört«, schrieb einer von ihnen.

Während sich die von Ramses II. geführte Amun-Division gemächlich auf die Belagerung von Kadesch vorbereitete, nahmen die Ägypter zwei Spione Muwatallis II. gefangen, folterten sie und erfuhren schließlich, dass die Behauptung der Beduinen eine List gewesen war. In Wahrheit befand sich das Heer der Hethiter ganz in der Nähe und traf Vorkehrungen für den Angriff. Über die Unfähigkeit seiner Generäle erbost, nahm Ramses die Angelegenheit nun selbst in die Hand. Er schickte die königlichen Prinzen aus dem Kampfgebiet weg und beauftragte seinen Wesir, die Seth- und Ptah-Division herbeizuholen. Doch diese Einheiten waren noch viel zu weit entfernt, um ins Kampfgeschehen eingreifen zu können. In der Zwischenzeit griffen Muwatallis Streitwagen die Re-Division an und schlugen sie in die Flucht. Das brachte Ramses in größte Bedrängnis, da die Hethiter nun das Lager seiner Amun-Division umzingelten. »Seine Majestät aber war allein«, heißt es im Bericht über die Schlacht. Es war ein verzweifelter Kampf, in dem der Pharao selbst von seinem Wagen aus Pfeil um Pfeil abschoß. Beinahe wurde er getötet und nur von seiner Leibwache aus griechischen Söldnern gerettet, die gehörnte Helme trugen und mit ihren Schwertern ein wahres Gemetzel unter den Feinden anrichteten. Es gibt keinen Grund, an Ramses' Behauptung zu zweifeln, er selbst habe die Situation gerettet, schließlich hatte er Glück: Die

Hethiter begannen bereits, das Lager der Ägypter zu plündern, als in letzter Sekunde Streitwagen zur Verstärkung eintrafen und Ramses aus seiner verzweifelten Lage befreiten. Er sammelte seine Truppen und vereitelte Muwatallis erneuten Gegenangriff.

Als der Abend über dem Schlachtfeld anbrach, traf endlich auch die herbeigerufene Ptah-Division ein und sicherte die ägyptischen Linien. Im Morgengrauen befahlen beide Könige ihren Armeen, frontal anzugreifen, was jedoch keine Entscheidung herbeiführte. Ramses zog sich zurück, und Muwatalli II. bot Verhandlungen an. Dennoch hatte Muwatalli gesiegt, denn Kadesch blieb hethitisch. Nach seiner Heimkehr verwandelte Ramses das Chaos der Schlacht und die faktische Niederlage gleichwohl in einen propagandistischen Erfolg und ließ die Schlacht bei Kadesch auf fünf Monumenten als Triumph darstellen.*

Ramses teilte diesen Ruhm mit einer Person, seiner Großen Königlichen Gemahlin Nefertari. Sie sollte eine besondere Rolle beim Friedensschluss mit den Hethitern spielen,** während in China eine Königin die Streitwagenheere einer Schlacht befehligte.

Kriegsköniginnen: Fu Hao, Puduhepa und Nefertari

Als die Streitwagen der Hethiter und Ägypter in Syrien aufeinanderprallten, war dieses neue Kriegsgerät im Nordwesten Chinas längst bekannt. Dort hatte Wu Ding aus der Familie der Shang ein Reich um den Gelben Fluss geerbt, das seine Vorfahren im Laufe einiger Jahrhunderte aufgebaut hatten. Die Legenden berichten von einem mythischen Kaiser Yu, der die Fluten des Gelben Flusses beherrscht haben soll; tatsächlich beginnt die Geschichte der chinesischen Dynastien mit Wu Ding und den Shang.

Wu Ding war der 21. oder 22. Herrscher seiner Dynastie und ein Kriegerkönig, der ab etwa 1250 v. Chr. das Einflussgebiet der Shang durch Eroberungen und eine geschickte Heiratspolitik erweiterte, denn bei vielen seiner 64 Frauen handelte es sich um Prinzessinnen aus eroberten Fürstentümern. Eine seiner Lieblingsfrauen war Fu Hao, die innerhalb seines Hauses zur militärischen Befehlshaberin und Hohepriesterin aufstieg. Wu Ding drang nach

* Der schamlose Gigantismus seiner Vision hat in allen fünf Monumenten bis heute überdauert – zuallererst jedoch in seinem spektakulären Meisterwerk, dem viereinhalb Hektar großen Ramesseum in Theben, mit der berühmten Kolossalstatue des Pharao. Alle diese Werke stehen für Ramses' Machtfülle und seine Erhebung zum lebendigen Gott.

** Just zu dieser Zeit gab der Hofschreiber Ani seinem Sohn eine Reihe gut gemeinter Ratschläge mit auf den Weg und gewährte damit Einblicke in die altägyptischen Familienwerte: »Die Wahrheit ist von Gott gesandt«, »Halte dich fern von Rebellen« und »Hüte dich vor einer Frau aus der Fremde, die in ihrer Stadt nicht angesehen ist ... Erkenne sie nicht unrechtmäßig!« und »Erstatte vielfach das Brot, das dir deine Mutter gegeben hat. Trage sie, wie sie dich getragen hat.« Wie immer behielten die Ägypter auch die Ewigkeit im Blick: »Verliere dich nicht so sehr in der äußeren Welt, dass du den Ort deiner ewigen Ruhe vernachlässigst.«

Nordostchina vor und bekämpfte dort die benachbarten Fürstentümer, aber auch die Völker im nördlich gelegenen Guifang (»Dämonenland«), von denen er den Gebrauch der Armbrust und des Streitwagens übernahm. Von ihrer Hauptstadt Yin (in der Nähe des heutigen Anyang in der Provinz Henan) aus regierten die Shang eine landwirtschaftlich geprägte Gesellschaft, die über ein hochentwickeltes Bronzekunsthandwerk verfügte. Daneben stellte man auch Waffen und Seide her. Die Verwaltung lag in den Händen von Schreibern, die eine Frühform der chinesischen Schrift verwendeten.

Als oberste Gottheit galt Di, der möglicherweise zugleich Urahn der Shang war und einem kleineren Pantheon vorstand. Daneben verehrten die Menschen auch ihre Ahnen und konsultierten Wahrsager, die mithilfe von Knochenorakeln alle wichtigen Fragen des Lebens beantworteten. Vorhersagen zu Naturkatastrophen, Gesundheit oder Familie lasen die Wahrsager aus den Rissen heraus, die sich in erhitzten Tierknochen oder Schildkrötenpanzern bildeten, und schrieben anschließend ihre Kommentare darauf. Tausende solcher Knochenorakelinschriften haben sich erhalten. Die sogenannte Skalpumantie half den Menschen, in einer unberechenbaren und gefährlichen Welt zurechtzukommen. Allerdings blieben die Vorhersagen in der Regel frustrierend vage.

Die Shang waren Zeitgenossen der Ramessiden,* und wie diese senkten sie ihre Gräber in den Boden ein. Zu ihren Beigaben gehörten Bronzegegenstände und Waffen – »Opfergaben für Da Ding«, heißt es in einer Inschrift: »Da Jia und Zu Yi, hundert Becher Wein, hundert Qiang-Gefangene, 300 Rinder ...« Wenn Shang-Herrscher starben, wurden darüber hinaus Hunderte von Menschen geopfert und mit ihnen begraben.

Die Dame Fu Hao wird auf 170 Orakelknochen erwähnt und war zunächst möglicherweise eine Hofwahrsagerin, die dann zur bevorzugten Gemahlin und Militärführerin des Königs aufstieg. Als der König Fu Hao zur Generalin berufen wollte, befragte er Wahrsager, die ihre Ernennung bestätigten. Fu Hao siegte in vier Feldzügen, die sie gegen benachbarte »Barbaren« führte. Als sie im Alter von 33 Jahren starb, wurde sie mit sechzehn geopfertem Sklaven und ihren Lieblingstieren, sechs Hunden, begraben.** Der König vermisste sie schmerzlich und fragte sie häufig im Jenseits um Rat.

* Darüber, was in Mitteleuropa in dieser Zeit geschah, wissen wir sehr viel weniger, aber auch dort scheint es recht gewalttätig zugegangen zu sein. Keltische Völker wanderten aus dem Osten ein und ließen sich in Mitteleuropa nieder. Um diese Zeit kam es im Tollensetal in Mecklenburg-Vorpommern zu einer kriegerischen Auseinandersetzung, bei der bis zu tausend Menschen, darunter wohl auch Frauen und Kinder, ums Leben kamen. Ursprünglich deutete man das Geschehen als militärische Auseinandersetzung zwischen zwei Heeren. Nach neuesten Untersuchungen könnte es sich auch um einen Überfall auf eine große Handelskarawane gehandelt haben.

** Fu Haos Grab enthielt auch eine ungeheure Menge an Beigaben, darunter 200 Bronzegefäße mit ihrem eingravierten Namen, 500 knöcherne Haarnadeln, 755 Jade-, fünf Elfenbein- und zahlreiche Bronzeobjekte und -figuren. Hinzu kamen 130 Waffen – ihre Lieblingsstreitaxt legte man ihr sogar in den Sarg. Und Fu Hao war nicht die einzige weibliche Befehlshaberin in Wu Dings Armeen. Tatsächlich begegnet man Generalinnen bis wenigstens zur Tang-Zeit im 7. Jahrhundert n. Chr. recht häufig in der chinesischen Geschichte.

Im Jahr 1045 v. Chr. fiel die Shang-Dynastie ihrer eigenen Dekadenz und Korruption zum Opfer. Der auch als Zhou bekannte letzte Shang-Herrscher Di Xin ließ sich mit seinen Konkubinen in Vergnügungsbooten auf einem mit Alkohol gefüllten Becken treiben und dachte sich dabei grausame Foltermethoden für seine Feinde aus. Angeblich um seiner Frau Daji zu gefallen, erschuf er die »Bestrafung des brennenden Fleisches mit einem heißen Eisen«. Dabei musste der Gefangene einen großen Bronzezylinder umarmen, der zuvor mit Holzkohle zum Glühen gebracht worden war. Allerdings sind diese Exzesse vielleicht auch nur Propaganda der Westlichen Zhou, einer aufstrebenden Dynastie, die unter ihrem König Wu die Shang in der Schlacht von Muye vernichtete. Nachdem Di Xin in seinem brennenden Palast Suizid verübt hatte, machte Wu Jagd auf die verbliebenen Shang, ihre Anhänger und Truppen und sammelte dabei 177 779 abgeschnittene Ohren. Anschließend enthauptete und opferte er unter rituellen Gesängen, Flötenklängen und Glockengeläut »ihren kleinen Prinzen und den Meister des Kessels [sowie] die Anführer ihrer vierzig Familien« und skalpierte sie. Nun herrschte die Zhou-Familie mehrere Jahrhunderte lang und baute einen bürokratischen Apparat, das Große Sekretariat, auf. Wus Sohn Cheng wurde von rebellierenden Adligen herausgefordert, doch sein Onkel Dan, der *Gong* (Herzog) von Zhou, rettete ihn. Und dabei hatte der Prinz großes Glück, denn wohlmeinende Verwandte waren damals eher eine Seltenheit.

Als Cheng volljährig wurde, gab der Herzog von Zhou tatsächlich seine Macht als Regent ab. Später begründete er das sogenannte Mandat des Himmels, ein Konzept der chinesischen Philosophie, um Herrschaft zu legitimieren. Demnach schützt der Himmel einen guten und gerechten Herrscher, während er einem schlechten und törichten das Mandat entzieht, um es an jemand anderen weiterzugeben.



Zurück zu den Hethitern im Nahen Osten, wo der wenig tugendhafte Onkel Hattusili III. seinen Neffen Mursili III. vom Thron verdrängte. Nachdem er mit seinem Bruder, dem Großkönig, gegen die Ägypter gekämpft hatte, machte Hattusili bei seiner Rückkehr aus Kadesch an einem Schrein der Göttin Ishtar halt. Dort lernte er die Priestertochter Puduhepa kennen und offenbar auch lieben, denn er heiratete sie und machte sie zu einer der wenigen mächtigen Frauen jener Zeit, deren Stimme wir heute noch vernehmen können. Der Konflikt mit Ägypten dauerte an, bis der inzwischen zum Großkönig aufgestiegene Hattusili und seine Königin Puduhepa mit Ramses II. den ersten überlieferten Friedensvertrag der Weltgeschichte aushandelten. Darin legten sie fest, Syrien und Palästina unter den beiden Großmächten aufzuteilen – die erste von vielen Aufteilungen dieser Art –, und regelten die Modalitäten der Eheschließung zwischen Ramses II. und der Tochter des hethitischen Königspaares. Puduhepa war maßgeblich an den Verhandlungen beteiligt, weil ihr königlicher Gemahl im Westen des Reiches einen Vasallen, das mykenische Königreich Ahhiyawa, zur Räson bringen musste. Bei den Auseinandersetzungen ging es um den kleinen Verbündeten Wilusa, der den meisten unter dem Namen Ilion oder Troja bekannt sein dürfte.

Im Jahr 1250 v. Chr. verhandelte Hattusili mit König Tawagalawa (Eteokles) von Ahhiyawa und schrieb ihm einen Brief, von dem sich Teile erhalten haben. An einer Stelle heißt es: »Nun, da wir zu einer Einigung über Wilusa gelangt sind, wegen dem wir in den Krieg gezogen sind ...«. Die Datierung passt zu einem Krieg, in dem die Trojaner, unterstützt von ihren hethitischen Verbündeten, gegen die Mykener kämpften. Die Mykener waren möglicherweise Nachfahren von arischen Invasoren und verdanken ihren Namen der Burg Mykene auf der Peloponnes. Regiert wurden sie von Königen und Schwert schwingenden Kriegeraristokraten, die auf Streitwagen umherfuhren und sich in den zugigen Hallen ihrer Festungen vergnügten. Sie verehrten männliche und weibliche Gottheiten und bestatteten ihre bedeutenden Toten mit Bronzeschwertern. Darüber hinaus waren sie auch als Händler in Europa und Asien tätig.*

Wie die archäologischen Ausgrabungen zeigen, endete der Krieg offenbar mit dem Brand Trojas (Troja VI). Die Hilfe der Hethiter erklärt, wie das kleine Troja einer Koalition von Griechen trotzen konnte.

Die erhaltenen Briefe der Hethiter legen nahe, dass der später in der *Ilias* beschriebene Trojanische Krieg, wenn er denn überhaupt stattgefunden hat, nur ein Nebenschauplatz im langen Kampf der Hethiter darum war, das westliche Kleinasien zu kontrollieren.

Fünfzehn Jahre nach der Schlacht von Kadesch besiegelten Ramses II. und Hattusili III. schließlich ihren Vertrag, in dem sie sich gegenseitig »guten Frieden und gute Bruderschaft zwischen dem Lande Ägypten und dem Lande Hatti für immer« versprachen. Mitunterzeichnerin war Königin Puduhepa, die nicht nur für das Personal und die Erziehung der zahlreichen eigenen Kinder und jenen des Königs mit seinen Nebenfrauen zuständig war. Sie bekleidete auch religiöse Ämter, wirkte als Richterin und nahm aktiv am politischen Leben teil, wie ihr Briefwechsel mit den Herrschern anderer Staaten bezeugt. Mit Scharfsinn, Sarkasmus und einer Prise Hochmut arrangierte sie auch die Ehe ihrer Tochter mit Ramses II., worauf dessen Gemahlin Nefertari ihrer »Schwester« eine zwölfreihige Goldkette und ein gefärbtes Gewand sandte. Um die Eheschließung in die Wege zu leiten, verhandelte Puduhepa ganz offen mit Ramses: »Meine Schwester, du hast mir deine Tochter versprochen«, so Ramses. »Das hast du geschrieben. Aber du hast sie mir vorenthalten und bist zornig auf mich. Warum?«

»Ich habe meine Tochter tatsächlich zurückbehalten«, antwortete Puduhepa. »Und du wirst meine Gründe sicherlich gutheißen. Das Schatzhaus von Hatti wurde [von Rebellen] niedergebrannt.« Puduhepa neckte den Pharao: »Besitzt mein Bruder denn gar nichts? ... Mein Bruder, du versuchst, dich auf meine Kosten zu bereichern. Das ist deines Rufes und deines Standes nicht würdig.« Wohl niemand sonst auf der Welt hätte es gewagt, so mit

* Die Mykener handelten mit Zinn aus Afghanistan und mit Bernstein aus dem Baltikum und gelangten mit ihren Schiffen bis nach Italien und Spanien. Eines der frühesten, um 1300 v. Chr. gesunkenen Schiffswracks, mit Waren aus Babylon und Italien an Bord, spiegelt diese weitgespannten Handelsnetzwerke wider.

Ramses dem Großen sprechen. Sie versäumte es auch nicht, mit den Reizen ihrer Tochter zu prahlen: »Mit wem soll ich die Tochter des Himmels und der Erde vergleichen, die ich meinem Bruder überlassen soll?« Und ihre Forderung lautete: »Ich will, dass sie über allen anderen Töchtern von Großkönigen steht.«

Im Jahr 1246 v. Chr. war schließlich alles geregelt. »Wunderbar, ganz wunderbar ist diese Situation«, jubelte Ramses II. »Der Sonnengott und der Sturmgott, die Götter Ägyptens und Hattis, haben unseren beiden Ländern für immer Frieden geschenkt!« Puduhepa machte sich auf den Weg mit ihrer Tochter und einer gewaltigen Brautgabe, bestehend aus »Gold, Silber, viel Bronze, Sklaven, Pferden ohne Zahl, Rindern, Ziegen und Schafböcken in Hülle und Fülle!« An der Reichsgrenze verabschiedete sich die Königin von ihrer Tochter, die Ramses nach eigener Aussage »mehr als alles andere« liebte. Weil keine Kinder kamen, machte ihr Vater dem Pharao Vorwürfe. »Du hast mit meiner Tochter keinen Sohn gezeugt«, schrieb Hattusili. »Wie kann das sein?« Das ist in der Tat eine berechtigte Frage, wenn man bedenkt, dass Ramses angeblich über hundert Kinder zeugte. Auf dem Höhepunkt ihrer Macht erwogen die Monarchen sogar ein Gipfeltreffen. »Obwohl wir Großkönige Brüder sind, hat keiner den anderen jemals gesehen«, teilte Hattusili Ramses mit, und man beschloss, sich in Palästina zu treffen. Doch zu dieser Begegnung sollte es niemals kommen, weil sich Hattusili plötzlich von der Ägäis bis zum Euphrat mit Schwierigkeiten konfrontiert sah.

Ramses II. wurde neunzig Jahre alt, von denen er 67 regiert hatte. Als er schließlich, wie seine Mumie belegt, von Arthritis und Zahnproblemen geplagt das Zeitliche segnete, musste sein Sohn Merenptah, der spätere Ramses III., sich den Herausforderungen stellen, die nun auch Ägypten von allen Seiten drohten.* Am schlimmsten war es im Norden, denn der gesamte östliche Mittelmeerraum wurde von Katastrophen heimgesucht. Niemand kennt ihre genaue Ursache, sicherlich dürften Klimaveränderungen, Naturkatastrophen, Epidemien, Gier und Migrationsbewegungen aus den mittelasiatischen Steppen dabei zusammengewirkt haben. Die dadurch ausgelöste Völkerwanderung erschütterte die gesamte bronzezeitliche Welt. Obwohl sie auch auf dem Landweg kamen, wurden die Plünderer von den Ägyptern »Seevölker« genannt. Sie kämpften mit neuartigen eisernen Schwertern und in Rüstungen, die den Waffen der Ägypter überlegen waren. Während Eisen zwar schon länger bekannt war, gelang es anfangs noch nicht, brauchbare Waffen aus dem spröden Metall herzustellen. Die Kunst der Eisenverhüttung entwickelte sich langsam an mehreren Orten und verbreitete sich wohl von Indien aus unter Mitwirkung der begabten hethitischen Schmiede bis nach Europa und Afrika.**

* Ramses III. widerstand den Angriffen der Libyer und der Seevölker und schlug Aufstände in Nubien und Palästina nieder. Zu den dort besiegten Stämmen zählt er in einer Inschrift auch »Israel« – die erste gesicherte Erwähnung des jüdischen Volkes.

** Das Dreiperiodensystem aus Stein-, Bronze- und Eisenzeit geht auf den dänischen Historiker Christian Jürgensen Thomsen zurück (1825). In den Gebieten südlich der Sahara gab es keine Bronzezeit, dort wurden Werkzeuge zunächst aus Stein und dann gleich aus Eisen hergestellt. Das plötzliche Aufkommen

Die Ägypter und Hethiter schlugen zurück. Hattusilis Sohn Tudhaliya IV. griff in Alasija (Zypern) die Invasoren an und annektierte die Insel, geriet aber zu Hause in große Bedrängnis. »Wenn niemand mehr da ist, der die Pferde anspannen kann«, schrieb er verzweifelt, »musst Du noch mehr Unterstützung leisten. Wenn der Wagenlenker vom Wagen springt und der Diener aus der Kammer flieht und nicht einmal ein Hund übrig ist, muss Deine Unterstützung für Deinen König umso größer sein.« In Ägypten hingegen rühmte sich Ramses III., die Eindringlinge im Nildelta besiegt zu haben, und feierte diesen Triumph, indem er einen riesigen Tempel, das Haus der Millionen Jahre, bauen ließ. Ein Relief zeigt ihn dort mit Feindespennissen, die zu seinen Füßen aufgehäuft sind. Allerdings konnte er die Arbeiter aus dem Handwerkerdorf Deir el-Medina, die sein Grab im Tal der Könige errichten sollten, nicht mehr bezahlen, und so kam es zum ersten dokumentierten Streik der Geschichte.

»Die Fremdländischen verschworen sich auf ihren Inseln«, so ließ Ramses III. verlautbaren, »kein Land hielt ihren Armeen stand.« Die Familie der Ramessiden zerfiel, Ägypten geriet unter die Herrschaft libyscher Häuptlinge, das Hethiterreich wurde zerschlagen, in Europa wanderten Gruppen nach Westen, und im östlichen Mittelmeerraum besiedelten Griechisch sprechende Völker die Küsten der Agäis. Aramäisch sprechende semitische Völker gründeten in Westasien neue Königreiche. An den Küsten Syriens und Palästinas entstanden blühende Handelsstädte, und landeinwärts bildete sich ein Königreich um Damaskus. Gleichzeitig ließen sich weiter südlich semitische Stämme nieder, die eine Frühform des Hebräischen sprachen und zu einem Volk zusammenwuchsen, das sich »Israel« nannte. Möglicherweise verehrten sie bereits eine Gottheit, die nicht in einem festen Tempel residierte, sondern in einem mobilen Heiligtum mit ihnen reiste.* Doch all dies waren kleine Völker und Reiche. Chaos bietet immer auch Chancen. Eine Stadt im nördlichen Mesopotamien verstand, sie zu nutzen, und errichtete schließlich das erste Reich, das ganz Westasien beherrschte. Der Name dieser Stadt lautet Assur, und die Grausamkeiten der nach ihr benannten Assyrer sollten die Welt in Schrecken versetzen.

von Eisenwerkzeugen gilt vielen Wissenschaftlern als Indiz dafür, dass diese Technologie von außerhalb des Kontinents nach Afrika gelangte. In jüngerer Zeit fanden sich jedoch Hinweise, dass sich die Eisenverarbeitung in Afrika eigenständig entwickelte, möglicherweise bei der Nok-Kultur oder in Kusch.

* Der biblischen Überlieferung zufolge lebten die Israeliten lange Zeit in ägyptischer Knechtschaft, bevor sie zur Zeit der Ramessiden in Kanaan (Palästina) einwanderten. Vermutlich handelte es sich überwiegend um bereits ansässige nomadisierende Stämme, die sich mit anderen, teils sesshaften lokalen Gruppen vermischten.

Nubier und Assyrer

Drei Königinnen: Isebel, Semiramis und Atalja

Die Stadt Assur wurde um 2600 v. Chr. gegründet und hieß wie der gleichnamige Stadtgott, der in einem Tempel hoch oben auf einer Zikkurat residierte, wo auch die assyrischen Könige gekrönt wurden. Lange Zeit war Assyrien kaum mehr als ein unbedeutender Stadtstaat in einer von Akkad und Babylon beherrschten Region. Doch um 1300 v. Chr. begannen die assyrischen Herrscher, die von dem halb mythischen König Adasi abstammten, Nordmesopotamien zu erobern. Nachdem diese Expansion zuvor von Hatti und Babylon eingedämmt worden war, nutzte Assyrien – oder »Assurayu«, wie die Bewohner selbst es auf Assyrisch, einem akkadischen Dialekt, nannten – die Wirren des Seevölkereinfalls jetzt, um diese beiden Mächte zu zerschlagen. Der assyrische Herrscher Salmanassar I. besiegte den König der Hethiter, dessen Reich durch die Angriffe kassitischer Nomaden bereits stark geschwächt war. In der Folge gaben die Hethiter Hattusa auf, und der assyrische König nahm den babylonischen gefangen: Er »stellte meine Füße auf seinen Nacken wie auf einen Schemel«. Nun griff Salmanassar das Königreich Elam (Iran) an, fiel in Arabien ein, plünderte Lagerhäuser in Dilmun (Bahrain) und Meluhha (Indien) und nannte sich selbst »König des Oberen Meeres und des Unteren Meeres« und »König der Könige«. Mehr als hundert Jahre später, nach seiner Machtergreifung 1114 v. Chr., stieß Salmanassars Nachfolger Tiglath-Pileser I., angelockt von den Reichtümern Palästinas, bis in die Königreiche Damaskus, Tyros, Sidon und Beirut vor. Anschließend unternahm er eine Schiffsreise auf dem Mittelmeer und harpunierte ein »Seepferd«, womit sicherlich ein Wal gemeint ist. Seine Nachfolger konnten das Reich jedoch nicht zusammenhalten, und so nutzte ein kleines Volk im südlichen Palästina die Gunst der Stunde und gründete ein eigenes Königreich.

Die Israeliten wurden um das Jahr 1000 v. Chr. von gewählten Königen angeführt. Auf Saul folgte David, ein Kriegsherr, der sich im Kampf gegen die Philisterstämme an der Küste einen Namen gemacht hatte. Davids Existenz und sein Königtum sind durch eine in Tel Dan gefundene Inschrift belegt, in der vom »Haus David« die Rede ist. Als Hauptstadt wählte er eine Festung, die inmitten des von ihm beherrschten Gebietes gelegen war. Ihr Name lautete Jerusalem. Die Israeliten verachteten Baal mitsamt der ganzen kanaanitischen Götterwelt, und so errichtete Davids Sohn Salomo auf dem Berg Morija schließlich einen ersten Tempel für den einen Gott, den sie auf eigentümliche Weise verehrten. Außer in der

Bibel* finden sich für das Leben Salomos zwar keinerlei Belege, ein früher Tempel lässt sich hingegen nachweisen. Das Königreich zerfiel jedoch rasch in zwei Teile. Das Südreich Juda, zu dem auch Jerusalem gehörte, wurde vom Haus David regiert. Aber schon kurz nachdem Juda gegründet worden war, unternahm einer der libyschen Pharaonen, die nun in Ägypten herrschten, einen Feldzug nach Palästina und plünderte Jerusalem und dessen Tempel, den er in seinen Inschriften erwähnt. Das mächtigere Nordreich Israel wurde von Omri, einem General, aufgebaut. Er machte Samaria zu seiner Hauptstadt und errichtete eine prächtige Residenz, von der sich Mauerreste und Elfenbeinartefakte erhalten haben. Zudem errichtete er seinen eigenen Tempel, eroberte das östlich des Jordan gelegene Moab und verheiratete seinen Sohn Ahab mit Prinzessin Isebel aus Sidon.

Das Nordreich hatte enge Verbindungen zu den Kanaanitern** und deren Stadtstaaten an der Küste, die durch den Handel mit Purpur, Zedernholz, Schnitzereien aus Elfenbein und Ebenholz sowie Glasobjekten reich geworden waren. Zu dieser Zeit scheinen sie unter Isebels Vater, dem Priesterkönig Etbaal von Sidon, vereint gewesen zu sein. Die Kanaaniter, die neben Baal und Astarte weitere Gottheiten verehrten, waren ausgezeichnete Seefahrer. Auf Schiffen, die sie von Sklaven rudern ließen, befuhren sie das gesamte Mittelmeer und gründeten Kolonien von Sizilien über Sardinien bis Spanien. Sie trieben nicht nur Handel, sondern suchten auch nach neuen Eisen-, Zinn- und Silbervorkommen. Sogar auf den Atlantik wagten sie sich hinaus, wo sie auf der Insel Mogador vor der marokkanischen Küste einen Handelsposten errichteten. Ihre wichtigste, von Tyros ausgehende Neugründung war die Stadt Qart Hadasht an der tunesischen Küste, besser bekannt als Karthago. Auf ihren Fahrten verbreiteten sie auch ihr Alphabet, das aus 22 Konsonanten bestand. Kanaanitische Elfenbeinarbeiten schmückten die Paläste der assyrischen Könige, und auch Omris Palast in Samaria war mit Elfenbeinschnitzereien und anderen Schätzen aus der Region ausgestattet.

Durch die Heirat von Ahab und Isebel war General Omris Familie mit diesem weitreichenden Netzwerk und einer Welt verbunden, von der die reingläubigen Priester im provinziellen Jerusalem so gar nichts hielten. Viele der Errungenschaften, die die Bibel Salomo zuschreibt, könnten auf Omri zurückgehen, denn er ließ auch die am Roten Meer zwischen Elath und Akaba gelegene Hafenfestung Tel Kheleifah errichten, um über das Königreich Saba (Jemen und Eritrea) an Gewürze und Elfenbein aus Afrika, Arabien und Indien zu

* Die Bibel besteht aus verschiedenen religiösen Texten, die von unbekannten jüdischen Autoren während des babylonischen Exils verfasst wurden. Sie spiegeln die rein monotheistische Sicht des Königreichs Juda wider und sind eindeutig voreingenommen gegenüber dem eher kosmopolitischen Nordreich Israel. Wie alle religiösen Texte ist auch die Bibel voller Unklarheiten. Gleichwohl sie bisweilen mythologisch ist, die Davididen glorifiziert und andere Völker herabsetzt, gilt sie auch als eine historische Quelle.

** Die Griechen nannten sie Phönizier, nach dem Wort *Phoinix* für »purpurrot«. Der Begriff bezieht sich auf den aus der Purpurschnecke (*Murex*) gewonnenen Purpurfarbstoff.

gelingen. Nach Omris Tod 873 v. Chr. standen jedoch die Assyrer wieder auf dem Plan, so dass Ahab und Isebel sich mit einer ganz anderen Bedrohung konfrontiert sahen.

Auf seinen Stelen ist Salmanassar III. häufig mit einem Streitkolben in der Hand dargestellt. Dazu trägt er die Krone, die Gewänder und den langen geflochtenen Bart eines vom Gott Assur gesegneten assyrischen Herrschers, dem es gelungen ist, Mesopotamien zurückzuerobern. Darüber hinaus griff er sogar Persien an (835 v. Chr.) und brüstete sich damit, Tribut von den *Parsua* (Persern) erhalten zu haben – womit er dieses Volk ganz nebenbei zum ersten Mal ins Licht der Geschichte rückt. Später wandte er sich nach Westen und verlangte auch von den Israeliten und Kanaanitern Tribut.

Die Abgaben verweigerten ihm die Könige Ahab vom Nordreich Israel und Hadad-Ezer (Ben-Hadad II.) von Aram-Damaskus allerdings und zogen stattdessen ihre Armeen zusammen. Dabei unterstützte König Gindibu aus Arabien ihre Streitmacht mit tausend Kamelen. Dies ist der erste dokumentierte Einsatz von Kamelen in einer Schlacht.*

Also marschierte Salmanassar III. 853 v. Chr. nach Qarqar am Orontes, wo sich ihm die Koalition aus Israeliten, Arabern, Aramäern und Phöniziern entgegenstellte.

Assyrer erobern die Welt

Salmanassar III., der über 100 000 Mann aufgeboten haben soll, besiegte die Koalition und erschlug nach eigenen Angaben 14 000 Feinde. Nach der Schlacht kam der assyrische Vormarsch zum Erliegen, weil ein andernorts ausgebrochener Aufstand Salmanassars Aufmerksamkeit erforderte. Kaum war der König weg, zerstritten sich seine verbündeten Gegner untereinander.

Ahab schloss ein Bündnis mit dem Südreich Juda und verheiratete seine Tochter Atalja mit dessen Thronerben Joram. Wenig später kam Ahab in einer Schlacht gegen Hadad Ezer ums Leben, und Isebel gelangte zu großem Einfluss, denn ihre beiden Söhne wurden nacheinander Könige des Nordreichs, und ihre Tochter stieg in Jerusalem zur Königin auf. Allerdings fanden Isebel und ihre Söhne ein gewaltsames Ende durch »Jehu aus dem Hause Omri« – wie ihn die Assyrer nannten. Nachdem er ihre Söhne getötet und sich selbst auf den Thron geputscht hatte, ließ Jehu im Jahr 825 v. Chr. Isebel von dreien ihrer Diener in

* Kamele, also das zweihöckrige Trampeltier und das einhöckrige Dromedar, wurden vermutlich im 3. Jahrtausend v. Chr. als Lasttiere und Milchlieferanten domestiziert, um schließlich auch als Reittiere Verwendung zu finden. Als Zahlungs-, Transport- und Nahrungsmittel spielten sie im Leben der Araber schon früh eine zentrale Rolle. Wenn ein arabischer Fürst starb, wurde sein Lieblingsskamel mit ihm begraben oder zum Sterben an seinem Grab zurückgelassen. Weil die arabischen Fürsten schon gegen die Assyrer gekämpft hatten, waren sie auch als Söldner gefragt. Arabische Kämpfer ritten auf Kamelen zum Schlachtfeld, wo sie dann das Reittier wechselten, um vom Pferderücken aus zu kämpfen.

vollem Ornat aus einem Fenster ihres Palastes in Samaria stürzen. Jehu zertrampelte den Leichnam der Königin mit seinem Pferd und ließ ihn von Hunden zerreißen. Als alle ihre Angehörigen von Jehu massakriert worden waren, blieb Atalja als die einzige Überlebende der Familie zurück. König Joram von Juda folgte zunächst Ataljas Sohn Ahasja auf dem Thron, und nach dessen Ermordung durch Jehu übernahm sie selbst die Macht in Jerusalem und regierte das Königreich einige Jahre allein. Wie wir der Bibel entnehmen können, erwies sich Atalja jedoch – wie ihre Mutter Isebel – als größtenwahnsinnige Mörderin, die nicht davor zurückschreckte, ihren eigenen Enkel ermorden zu lassen, um ihre Macht zu erhalten. Der einjährige Jonasch entkam nur, weil eine Tante ihn vor Ataljas Häschern versteckte. Als bekannt wurde, dass der Prinz überlebt hatte, bereiteten entschlossene Höflinge Ataljas Leben ein Ende. Das Nordreich Israel war ein assyrischer Vasall, doch das kleine Juda blieb unabhängig, weil Assyrien selbst ins Wanken geriet.*

Im Jahr 754 v. Chr. brachte das ostanatolische Königreich Urartu, das für seine Kriegskunst und sein Bronzehandwerk bekannt war, den bereits geschwächten Assyriern eine militärische Niederlage bei. Der Untergang des Reiches schien nur noch eine Frage der Zeit, doch dann erschien ein Mann auf der Bildfläche, durch den sich alles änderte. Möglicherweise war er ein Statthalter, der die assyrische Hauptstadt Kahlu (Nimrud) regierte. Sein richtiger Name könnte Pulu gewesen sein, doch als er 745 v. Chr. den Thron bestieg, nannte er sich Tiglath-Pileser III. und erschuf ein neues Assyrien. Zunächst einmal schränkte er die Macht des Adels ein, indem er die Anzahl der Provinzen verdoppelte und so den Einfluss einzelner Statthalter minderte. Außerdem baute er eine Berufarmee auf, die er durch spezialisierte Hilfstruppen verstärkte, und finanzierte ein effizienteres Steuersystem, das von einem siebenköpfigen Gremium beaufsichtigt wurde. Tiglath-Pileser war ebenso unersättlich wie unermüdlich. Er geißelte Elam, drang mit seinen Männern in die Berge Urartus vor** und besiegte eine arabische Königin. Als Rezin von Aram (Damaskus) und Pekach

* Gegen Ende seiner Herrschaft – er starb 824 v. Chr. – sah Salmanassar III. sich einer Rebellion seines ältesten Sohnes Assur-Dayyin-Apli gegenüber, die erst sein jüngerer Sohn und Nachfolger Schamschi-Adad V. nach mehrjährigem Bürgerkrieg niederschlagen konnte. Dessen Frau und Königin war die babylonische Prinzessin Schamuramat, aus der die Griechen die halb mythische Gestalt der Semiramis machten. Als Schamschi-Adad im Jahr 811 v. Chr. starb, war ihr Sohn Adad-Nirari III. noch ein Kind, sodass Schamuramat zunächst an seiner Stelle die Macht übernahm. Die kriegesischen Assyrier brachten ihr großen Respekt entgegen, weil sie vermutlich wie ein echter König die Armeen des Reiches anführte und schließlich sogar in der Schlacht ihr Leben ließ. Doch dank der Königin erhielt Assyrien seine Macht.

** Der Name des Berges Ararat in der Bibel war lange Zeit einer der wenigen Hinweise auf die Lage des Königreiches Urartu, doch inzwischen ist dank Ausgrabungen in der Türkei und Armenien eine ganze Reihe urartäischer Städte bekannt. Elam war ebenfalls ein mächtiges Reich, dessen Volk eine Sprache sprach, die sich von allen anderen in der Region unterschied. Die Hauptstadt Elams war Susa und das wichtigste Heiligtum die ursprünglich fünfzig Meter hohe Zikkurat in Choga Zanbil, »die am besten erhaltene Zikkurat überhaupt, ein Denkmal elamitischer Findigkeit und Macht«, um es mit den Worten von Lloyd Llewellyn-Jones zu sagen.

von Israel Jerusalem belagerten, bat König Ahas von Juda unvorsichtigerweise Tiglath-Pileser um Hilfe: »Ich bin Dein Knecht und Dein Sohn. Komm herauf und hilf mir.«

Tiglath-Pileser III. hörte auf ihn, machte das Südreich Juda in der Folge zum assyrischen Vasallen und nahm dem Nordreich seine ertragreichsten Gebiete. Nachdem Israel zum bloßen Rumpfstaat verkommen war, wandte sich König Ahas 727 v. Chr. in seiner Verzweiflung an Ägypten. Doch das ehemals so mächtige Pharaonenreich stand kurz davor, von den nubischen Königen aus Kusch übernommen zu werden.

Kusch: Das erste afrikanische Großreich

Kusch bzw. Nubien existierte schon seit Jahrtausenden wie eine Zwillingssivilisation neben Ägypten am Nil. Um 800 v. Chr. erschuf dann ein Lokalfürst namens Alara das Reich von Kusch, machte das um 1450 v. Chr. von Thutmosis III. gegründete Napata mit dem heiligen Berg, dem Gebel Barkal, zu seiner Hauptstadt und nahm den Königstitel an. Beim Regieren seines Reiches konnte er sich auf Schreiber, Archive und Schatzmeister stützen. Er verfügte über ausgezeichnete Bogenschützen und eine gewaltige Reiterei, die er aus dem Mittelmeer-, Zentralafrika- und Indienhandel finanzierte.

Alara stand einer ägyptisch-kuschitischen Mischreligion vor. Ursprünglich begruben die Kuschiten ihre Fürsten unter kreisförmigen Hügelgräbern in el-Kurru unweit ihrer alten Hauptstadt Kerma. In den größten von ihnen wurden auch Hinweise auf Menschenopfer gefunden. Jetzt begannen ihre Könige jedoch, pyramidenförmige Gräber zu errichten, von denen sich gut 200, also fast doppelt so viele wie in Ägypten, erhalten haben. Wie ein ägyptischer Pharao nannte Alara sich »Sohn des Amun« und heiratete seine Schwester. Zu der Zeit, als Alaras Bruder Kaschta seine Nachfolge antrat, spitzte sich der Konflikt zwischen einem Pharao und der Amun-Priesterschaft in Theben so sehr zu, dass die Priester in Napata Zuflucht suchen mussten, wo sie Kaschta dazu ermutigten, sich selbst als rechtmäßigen Hüter des Amun – und somit Ägyptens – anzusehen.

Im Jahr 760 v. Chr. gelang es Kaschta, Theben zu besetzen, wo er die Ägypter zwang, seine Tochter Amenirdis zur »Gottesgemahlin des Amun« zu ernennen, während er selbst sich den Titel »König von Ober- und Unterägypten, Sohn des Re, Herr der beiden Länder« gab. Obwohl Kaschta und seine Erben sich als Hüter der alten ägyptischen Götter betrachteten, stellten sie sich niemals mit der Physiognomie von Ägyptern dar. So zeigt eine Statue der Amenirdis in Karnak die Tochter Kaschtas zwar in ägyptischen Gewändern, aber mit unverkennbar kuschitischen Gesichtszügen.

Fünfzehn Jahre später rückte Kaschtas Sohn Pije auf Einladung einer ägyptischen Fraktion in Ägypten ein und präsentierte sich dabei in seiner Amun-Verehrung beinahe ägyptischer als die Ägypter selbst. Könige hätten ihm in Theben als Pharao gehuldigt, prahlte er auf einer Siegesstele, die er auf dem Gebel Barkal aufstellen ließ. Pije fühlte sich den ägyptischen

Gepflogenheiten so sehr verpflichtet, dass er seine Schwester und eine Cousine heiratete. Seinen ägyptischen Vasallen gestattete er jedoch, sich in seinem Namen selbst zu regieren. Das ging so lange gut, bis ihn der lybische Fürst Tefnachte aus dem Nildelta herausforderte, worauf Pije im Jahr 729 v. Chr. mit einem Feldzug reagierte. Und so zog er nach Norden und eroberte ganz Ägypten, wobei er die Erstürmung von Tefnaches wichtigstem Stützpunkt Memphis persönlich anführte. Alle Fürsten des Deltas unterwarfen sich Pije und versprachen, »unsere Schatzkammern zu öffnen und Dich die besten Pferde aus unseren Gestüten auswählen zu lassen«. Tatsächlich liebte er Pferde wohl mehr als Juwelen oder Frauen: »Die Frauen und Töchter des Königs kamen zu ihm und huldigten ihm, doch Seine Majestät beachtete sie nicht. Seine Majestät ging nun zum Pferdestall und zu den Ställen der Fohlen. Als er sah, dass man die Pferde (während des Kriegs) hatte hungern lassen« – in einer Stadt, die vor Leichen gestunken haben muss, scheint ihn vor allem dieser Akt der Tierquälerei berührt zu haben –, »sprach er zu Namart: ›Wie weh tut es mir in meinem Herzen, dass diese Pferde hungern mussten, weher als jede andere Untat, die du in deinem Leichtsinne begangen hast‹«. Nach Pijes Tod wurden seine Lieblingspferde unweit seiner Grabpyramide mit ihm bestattet.

Auch Pijes Nachfolger, sein Bruder Schabaka, sah sich gezwungen, nach Norden zu marschieren, um Ägypten unter seine direkte Herrschaft zu bringen und für religiöse Reinheit zu sorgen. Bei dieser Gelegenheit soll er seinen Gegner Bakenrenef, den Sohn und Nachfolger Tefnaches, bei lebendigem Leib verbrannt haben. Und weil er schon einmal dabei war, setzte er seinen Sohn Haremchakhet als Hohepriester des Amun ein und führte damit eine Familientradition fort, denn seine Schwester Amenirdis diente ja bereits als Gottesgemahlin des Amun. Das Haus Alara beherrschte nun ganz Ägypten und Nubien. Schabaka gebot auf einer Länge von 3300 Kilometern über die Ufer des Nils und damit über eines der größten afrikanischen Reiche aller Zeiten. Wie die königlichen Archive in Ninive belegen, pflegte er zunächst freundschaftliche Kontakte mit Assyrien, doch es sollte nicht lange dauern, bis die beiden Mächte aufeinanderprallten. Schabaka muss den neuen König der Assyrer, einen Mann, dem man nachsagte, ein Schwächling zu sein, als Bedrohung betrachtet haben. Der Name dieses neuen Königs lautete Sanherib. Als sich die Nachricht von seiner Thronbesteigung verbreitete, brachen im ganzen assyrischen Reich Rebellionen aus, sodass Hiskija, der König von Juda, Schabaka um Hilfe bat. Angeführt von Prinz Taharqa, einem Sohn Pijes, marschierte die kuschitisch-ägyptische Armee 701 v. Chr. über den Sinai nach Norden, während Sanherib sich nach Südwesten auf Jerusalem zubewegte. Die beiden mächtigsten Familien ihrer Zeit waren dabei, sich aneinander zu messen.

Afrika gegen Assyrien

Sanherib zu sein, war alles andere als leicht. Sein Vater Sargon II. war ein großer Kriegsherr gewesen, der Zypern, Phönizien und die Reste des Nordreichs Israel erobert und 29 000 Angehörige der israelitischen Oberschicht nach Assyrien deportiert hatte.* Auch unternahm er einen Feldzug gegen das Königreich Urartu und führte seine Truppen in einer spektakulären Aktion in die Berge, wo er Urartu zerstörte. Anschließend kehrte er nach Assyrien zurück, um seine neue Hauptstadt Dur Scharrukin – »Festung des Sargon« – zu gründen, in der er sich zum König des Weltkreises erklärte. Doch Raubtiere wie Sargon ruhen niemals. Er war bereits in fortgeschrittenem Alter, als er im Jahr 705 v. Chr. zu einem letzten Feldzug nach Tabal (Ostanatolien) aufbrach. Dort wurde er bei einem feindlichen Überfall auf sein Lager getötet, sein Leichnam ging verloren.

Sanherib scheint das alte Ungeheuer verabscheut zu haben, denn er verlor weder ein gutes noch überhaupt irgendein Wort über seinen Vater. Die Grausamkeit seines Vaters und Großvaters lag ihm allerdings im Blut, und schon während seines ersten Feldzugs, bei dem er einen Aufstand der Babylonier niederschlug, verfuhr er mit den Bewohnern der Stadt des Gottes Marduk alles andere als zimperlich. Der dritte Feldzug führte Sanherib dann nach Syrien und Palästina, wo er auf seinem Weg nach Süden ein Königreich nach dem anderen einnahm.

Als der König des Weltkreises Sanherib sich Jerusalem näherte, bat Hiskija vom Haus David der Bibel zufolge seinen Gott um Beistand, den dieser ihm in Gestalt des zwanzigjährigen kuschitischen Prinzen Taharqa gewährte, der mit einem ägyptischen Heer auf Jerusalem zustürmte.

Die Heere trafen bei El-Theke nahe Aschdod aufeinander, wo der Kuschite Taharqa unterlag. Sanherib belagerte Jerusalem, verzichtete gegen Bezahlung mit Tempelgold jedoch darauf, die Stadt zu erobern, und kehrte nach Assyrien zurück. Mit der Beute verschönerte er seine Hauptstadt Ninive, die Ishtar, der Göttin der Liebe und des Krieges, geweiht war. Er ließ einen neuen Palast und eine gewaltige Stadtmauer mit achtzehn Toren errichten. Übrigens beweist Sanherib, dass auch blutrünstige Potentaten einen grünen Daumen haben können, denn er war ausgesprochen stolz auf die Gärten der Stadt. Sein eigener Palastgarten enthielt seltene Pflanzen, und er versprach jedem Bewohner Ninives einen Kleingarten.

* Sein Großvater war vermutlich der Eroberer Tiglath-Pileser III., allerdings meinen manche Wissenschaftler, Sargon sei ein Usurpator gewesen. Die Aufgabe eines assyrischen Königs bestand darin, das Herrschaftsgebiet des Gottes Assur zu erweitern, Gesetze zu erlassen, gerecht zu regieren, den Reichtum des Heimatlandes zu mehren und allen seinen Göttern zu dienen. Auf etwas überzogene Weise schildern die königlichen Reliefs und Annalen, wie Herrscher schlachteten und töteten, um die Wirkung ihrer Taten auf Freund und Feind zu verstärken. Ihre Deportationspolitik sollte Rebellionen vorbeugen und das assyrische Kernland bevölkern.

Lange Kanäle versorgten die Stadt und ihr Umland mit Wasser aus den Bergen. In einer Welt, die nach damaliger Vorstellung ständig von bösen Geistern bedroht wurde, war übernatürlicher Schutz unerlässlich. Deshalb wurden Tore und Paläste auf magische Weise von bis zu dreißig Tonnen schweren *Lamassus*, Unheil abwehrenden Flügeltieren mit menschlichen Köpfen, geschützt – »wahre Wunderwerke«, wie Sanherib selbst meinte. Und Ninive mit seinen schätzungsweise bis zu 120 000 Einwohnern war so groß, dass das moderne Mosul die antike Stadt nur teilweise überdeckt.

Sanherib hatte mindestens sieben Kinder, von denen er den ältesten Sohn auf den babylonischen Thron setzte. Doch eine Fraktion der Babylonier nahm den Jungen gefangen und verkaufte ihn an den König von Elam, der ihn hinrichten ließ, weil er die Assyrier hasste. Das war zu viel: »Ich zog mein Kettenhemd an. Meinen Helm ... setzte ich auf mein Haupt«, berichtet Sanherib. »Meinen großen Streitwagen ... bestieg ich eilig im Zorn meines Herzens. ... Ich hielt ihren Vormarsch auf ... Ich dezimierte das feindliche Heer mit Pfeil und Speer. ... Ich schnitt ihnen die Kehle durch wie Lämmern, schnitt ihr kostbares Leben ab, wie man eine Schnur durchschneidet.« Im Jahr 689 v. Chr. zerstörte er Babylon. »Wie die vielen Wasser eines Sturmes ließ ich den Inhalt ihrer Schlünde und Eingeweide über die weite Erde herablaufen«, schildert er die makabren Vergnügen, mit denen ein assyrischer Herrscher vorzugehen pflegte. »Meine tänzelnden Rösser ... stürzten sich in die Ströme ihres Blutes wie in einen Fluss. Die Räder meines Kriegswagens ... wurden mit Dreck und Blut bespritzt. ... Ihre Hoden schnitt ich ab und zerriss ihr Gemächt wie die Samen der Gurken im Juni.«

Sanherib schien übermächtig, doch wie so viele Herrscher vor und nach ihm – und das ist eine bittere Ironie der Macht – scheiterte er letztlich an seinen eigenen Kindern.

Ein trübsinniger König begeht Brudermord

Nachdem sein ältester Sohn und Thronfolger entführt und getötet worden war, bevorzugte Sanherib mit Arda-Mullisi zunächst einen seiner älteren überlebenden Söhne, änderte dann jedoch seine Meinung und ernannte den jüngsten, Asarhaddon, zum Thronerben: »Das ist der Sohn, der mein Nachfolger werden soll.« Aber »Eifersucht überkam meine Brüder«, schreibt Asarhaddon, »sie schmiedeten finstere Pläne«.

Tatsächlich beschloss Arda-Mullisi, seinen Vater und seinen jüngeren Bruder zu ermorden. Selbstvergessen betete Sanherib gerade auf Knien in einem von Ninives Tempeln, als Arda-Mullisi zuschlug. Der Bruder Asarhaddon überlebte und konnte sich mit der üblichen Brutalität gegen seine älteren Brüder durchsetzen. Allerdings bereiteten ihm die Gewalttätigkeiten einige Strapazen, denn für die Verhältnisse des Hauses Tiglath-Pileser war Asarhaddon vergleichsweise zart besaitet. Er litt unter Fieberschüben, Appetitlosigkeit, Pusteln und Paranoia – heutzutage würde man ihm wohl eine Depression attestieren. »Ist ein Tag

nicht genug, an dem der König Trübsal bläst und nichts isst?«, fragten seine Ärzte. »Dies ist bereits der dritte Tag!«

In Ninive ließ Asarhaddon seinen jüngsten Sohn, den begabten Assurbanipal, ausbilden, der ins Haus der Nachfolge, die Residenz des Thronfolgers, einzog, sobald sein Vater ihn zu seinem Erben bestimmt hatte. In einer Inschrift berichtet Assurbanipal, was er in seiner Jugend alles lernte: »Ich bestieg immer wieder Rosse, ritt feurige Vollblüter, nahm den Bogen«, erinnert er sich, »ließ ... Pfeile fliegen, schleuderte schwerste Lanzen, hielt die Zügel, lenkte ... allerlei Fahrzeuge.« Aber er studierte auch, schließlich kommt selbst der brutalste Tyrann am Ende nicht ganz ohne Bildung aus. »Ich eignete mir den verborgenen Schatz, die gesamte Tafelschreiberkunst an, kenne die Vorzeichen am Himmel und auf der Erde, diskutiere in der Versammlung der Gelehrten.« Seine Großmutter Naqia brachte Assurbanipal zudem bei, immer wachsam zu sein und auf Sicherheit zu achten. Nun war er in der Lage, seinem Vater Asarhaddon den Rücken freizuhalten, als der assyrische König gegen Ägypten marschierte, wo der einstige Kuschitenprinz Taharqa inzwischen auf dem Pharaonenthron saß und sich darauf vorbereitete, Ägyptens Macht wieder bis nach Palästina auszudehnen.

Gerade zu der Zeit, als die Nubier die Wiege der Zivilisation beherrschten, setzten Migrationsbewegungen ein, die den Kontinent nachhaltig verändern sollten. Lange Zeit waren weite Teile Afrikas das Gebiet der Khoisan gewesen, einer Volksgruppe, die vom Jagen und Sammeln lebte. Nur im Westen, auf dem Gebiet der heutigen Staaten Nigeria, Niger und Kamerun, bauten Bantu sprechende Völker Bohnen, Sorghum und Hirse an, hüteten Schafe und Rinder, schmiedeten Waffen aus Eisenerz und trieben Handel mit dem Norden. Aus Gründen, über die man nur spekulieren kann, begannen die Bantu-Völker langsam nach Süden zu wandern und die Landstriche zu besetzen, die für ihre Siedlungsweise am besten geeignet waren. Dabei töteten sie die dort ansässigen Khoisan, assimilierten sie durch Heirat oder vertrieben sie und drängten sie auf diese Weise in Randgebiete ab. Außerdem muss es Bantu-Kriegsherren und -Königreiche gegeben haben, aber anders als im Fall von Kusch haben sie uns weder Pyramiden noch Inschriften hinterlassen. Deshalb können wir das Geschehen allein anhand der Ausbreitung der Bantu-Sprachen rekonstruieren.

In Ägypten bildete Taharqa seine Truppen nach Art der Assyrer aus. Bei einem hundert Kilometer langen Nachtlaf »beobachtete der König seine Soldaten beim Laufen, während er selbst hoch zu Ross in der Wüste in der neunten Stunde der Nacht mit ihnen hinter Memphis exerzierte. Sie erreichten den Großen See zur Stunde des Sonnenaufgangs.« Er führte sein Heer nach Juda und Phönizien, auch schloss er Verträge mit Jerusalem und Tyros, die zu den Ägyptern überliefen, weil sie dem assyrischen Joch entkommen wollten.

Als Reaktion darauf fiel der Assyrer Asarhaddon im Jahr 674 v. Chr. in Ägypten ein, doch Taharqa konnte den Angriff zurückschlagen. Drei Jahre später zerstörte Asarhaddon Tyros und stieß anschließend erneut nach Ägypten vor, wo er nach mehreren siegreichen Feldschlachten gegen das ägyptische Heer am Ende Memphis eroberte. Unterdessen floh Taharqa nach Kusch und ließ alle seine Schätze und Frauen zurück, ergriff nach Asarhad-

dons Abzug allerdings wieder die Macht. 669 v. Chr. zog der Assyrikerkönig erneut nach Ägypten, verstarb aber auf dem Weg dorthin. Sein Tod rettete Taharqa jedoch nicht, denn schon 667/666 v. Chr. vollendete der junge Gelehrtenkönig Assurbanipal das Werk seines Vaters: »Ich ließ Ägypten und Nubien meine Waffen bitter spüren.«*

Das Machtduett von Großmutter und Enkelsohn

Assurbanipals Großmutter Naqia hatte als »Palastfrau« schon zu Lebzeiten ihres Gemahls Sanherib und ihres Sohnes Asarhaddon großen Einfluss, doch den Höhepunkt ihrer Macht erreichte sie, als ihr Enkel, dem sie als eine Art Sicherheitschefin und oberste Beraterin diente, den Thron bestieg. Sie sorgte dafür, dass die wichtigsten Familien des Landes Assurbanipal die Treue schworen. Im Laufe der Geschichte gab es eine Reihe mächtiger Frauen, aber nur wenige kamen Naqia gleich. Sie befahl: »Ob die Verschwörer nun bärtig, Eunuchen oder königliche Prinzen sind, tötet sie und bringt sie zu Zakutu [Naqia] und Assurbanipal, dem König von Assyrien, eurem Herrn.«

Assurbanipal war ein gebildeter Herrscher, der nicht nur das Schwert, sondern auch das Schreibrohr zu schwingen wusste. Und das war auch bitter nötig, schließlich war das assyrische Reich ein ausgesprochen bürokratisches Regime. Ständig umschwirrten Assurbanipal die Schreiber mit ihren Klapptafeln, um Steuern, Beute und königliche Befehle festzuhalten. Etwa 32 000 dieser Keilschrifttafeln haben sich erhalten. Assurbanipal erwies sich sowohl als Bürokrat wie auch als der erste überlieferte Sammler von Schriften, der eine große Bibliothek mit gelehrten Texten, Orakelsprüchen und Berichten anlegte. So kaufte er auch Textsammlungen aus Babylon auf und verachtete seine ungebildeten Vorfahren, die so gar nichts von der Schriftkultur verstanden hatten. Mit Kultiviertheit allein kam der König des Weltkreises allerdings nicht weit, denn er hatte in der Schlacht und bei der Löwenjagd** ebenfalls seinen Mann zu stehen.

* Das Haus Alara herrschte noch mehrere Jahrhunderte lang über Kusch und verlegte schließlich die Hauptstadt tiefer in den Süden nach Meroe, um vor Angriffen aus dem Norden sicherer zu sein. Seine Könige schmückten sich weiterhin mit pharaonischen Titeln und ließen sich in Pyramiden bestatten.

** Die Löwenjagd und ihre Darstellung gehörten zum Standardrepertoire der assyrischen Monarchie. Asiatische Löwen sind zwar kleiner als ihre afrikanischen Artgenossen, wurden aber von Tierbändigern eingefangen und von Eunuchen mit Mastiffs vor den Augen einer großen Zuschauermenge auf den König zugetrieben. Als zugleich religiöser Akt und Sport diente die Löwenjagd dazu, sich auf die Gefahren des Krieges vorzubereiten. Nach der Jagd feierte der König ausgelassen: »Ich, Assurbanipal, König des Universums, König von Assyrien, den Assur und Ninlil mit größter Kraft ausgestattet haben, der die Löwen mit dem schrecklichen Bogen Ischtars, der Herrin der Schlacht, tötet: Ich habe über ihnen ein Trankopfer mit Wein dargebracht.«

Mehrfach musste Assurbanipal sich mit dem Königreich Elam auseinandersetzen, bis dessen König Teumman in der Entscheidungsschlacht von einem Pfeil tödlich in den Rücken getroffen wurde. Seinen abgeschlagenen Kopf ließ Assurbanipal nach Ninive bringen. Dort brachte er mit seiner grausigen Trophäe Trankopfer dar, während Gefangene, denen man abgeschlagene Köpfe um den Hals gehängt hatte, an der Siegesparade teilnehmen mussten. Wenn sich der König und seine Gemahlin Libbali-sarrat entspannen wollten, begaben sie sich in den königlichen Vergnügungspark, wo sie einander auf Thronen gegenüber saßen und Brettspiele spielten, während Diener ihnen Kühlung zufächelten und Granatäpfel oder Trauben servierten, Musiker ihren Instrumenten liebliche Klänge entlockten und zahme Löwen spazieren geführt wurden. Und bei einem echten assyrischen Königsgelage durfte natürlich auch König Teummans abgeschlagener Kopf nicht fehlen, der inmitten der Szenerie an einem Ast baumelte.

Allerdings verschärften Assurbanipals Siege die Spannungen, die in der Familie schwebten. Vor allem das Verhältnis zu seinem älteren Bruder Schamasch-schuma-ukin verschlechterte sich zunehmend. Ursprünglich selbst als Thronerbe vorgesehen, musste sich der Kronprinz als König von Babylon mit einer untergeordneten Rolle begnügen und hatte es gründlich satt, ständig von seinem kleinen Bruder bevormundet zu werden. »Mein treuloser Bruder Schamasch-schuma-ukin, den ich gut behandelt und als König von Babylon eingesetzt habe, vergaß diese Freundlichkeit – und plante Böses«, beklagte sich Assurbanipal, denn sein Bruder hatte gegen ihn ein Bündnis aus Babyloniern, Elamitern, Arabern und Aramäern geschmiedet. Nach vier Jahren Krieg kam Schamasch-schuma-ukin in den Flammen seines brennenden Palastes um. Assurbanipal ließ Gefangene häuten und ihnen die Zungen abschneiden. Im Tempel »zwischen den Kolossen, wo sie meinen Großvater Sanherib erschlugen, habe ich sie als Opfer für seine Seele abgeschnitten. Ihre zerstückelten Körper verfütterte ich an Hunde, Schweine und Fische aus der Tiefe ...«. Obwohl Assurbanipal auch das Königreich Elam besiegt hatte, war Assyrien durch die Familienfehde nachhaltig geschwächt und konnte die aufstrebenden und nach Beute gierenden Steppenvölker des Ostens immer weniger in Schach halten.

Schließlich drang ein Reiterheer aus Medern und Persern, das der medische Khan Diaoku anführte, in Assyrien ein und gelangte bis vor die Mauern Ninives. Diese *Parsue* (Perser) und *Mada* (Meder), die erfolgreichsten der arischen Völker von der persischen Hochebene, ritten auf zähen kleinen Nisean-Pferden, von denen sie 160 000 besessen haben sollen, und lebten in tragbaren Zelten (*Ger*). Waren sie nicht damit beschäftigt, ihre Pferdeherden zu hüten, vergnügten sie sich mit Raubzügen, Festmahlen, Glücksspielen, Geschichtenerzählen und Pferderennen.*

* Die Meder und Perser hingen einem Glauben an, der von einer Klasse aus Wahrsagepriestern, den Magiern, getragen wurde – ihnen verdanken wir unser Wort »Magie«. Sie sahen die Welt als ein endloses Duell zwischen Licht und Dunkelheit, Wahrheit und Lüge, und verehrten Ahura Mazda, den Feuer spendenden Gott des Lichts, der Weisheit und der Wahrheit. Dieser Glaube geht wohl auf den Prophe-

In einem Bündnis mit den Skythen, einem anderen Reitervolk aus den Steppen Zentralasiens, gelang es Assurbanipal, diese vermeintlichen Barbaren zu besiegen und den Sohn des medischen Khans zu töten. Darauf schickte der persische Khan Kurosch, der sich König von Anshan nannte, seinen Sohn als Geisel an den Hof Assurbanipals. Ein weiterer persischer Khan, der bald die Bühne betreten sollte, hieß Haxamanis (Achaimenes). Als die Perser gedemütigt und geschlagen auf ihren zotteligen Pferden zu ihren Herden zurücktritten, deutete noch nichts darauf hin, dass diese beiden Herrscher einmal als die Stammväter des persischen Weltreiches gelten sollten.

Assurbanipals Ende stand kurz bevor. »Lasst den König diese Lotion auftragen, vielleicht verlässt ihn dann das Fieber«, riet sein Arzt. »Ich schicke eine Salbe.« Als er nach 42 von Kriegen und Literatur angefüllten Herrschaftsjahren dann im Alter von sechzig Jahren starb, sah es noch so aus, als werde Assyrien für immer herrschen. Doch Ninive fiel nur fünfzehn Jahre später, und aus einer Geschichte, die von Kannibalismus handelt, von brennenden Städten und Weinstöcken, die aus königlichen Schößen sprießen, erwuchs eine Familie, die ein Reich beherrschen sollte, das sich über drei Kontinente erstreckte.

ten Zarathustra zurück, dessen Wirkungszeit unklar ist – er könnte bereits im 2. Jahrtausend v. Chr. in Baktrien oder auch erst im 6. Jahrhundert v. Chr. zur Zeit Dareios' I. gelebt haben. Von seiner Vita sind nur Bruchstücke überliefert. So soll er als Kleinkind mehr gelacht als geweint haben. Sein Berufungserlebnis hatte er im Alter von dreißig Jahren. Darin sah er ein Lichtwesen, das ihm die Wahrheit des Gottes Ahura Mazda (»Herr der Weisheit«) offenbarte, der für *Asha* – die kosmische Ordnung und die Wahrheit – steht, während er die Dunkelheit des Angra Mainyu (»Böser Geist«) und damit *Druj* – das Chaos und die Lüge – bekämpft. Der Zoroastrismus, dessen Lehren im *Avesta* niedergeschrieben sind, ist eng mit dem Hinduismus verbunden und bezieht sich auf indische Götter wie Mithra, was auf einen gemeinsamen indopersischen Ursprung hindeutet. Anders als Jesus Christus, aber wie Mohammed, heiratete Zarathustra und hatte Kinder, bevor er im Alter von 77 Jahren dem Dolch eines Mörders zum Opfer fiel.

ZWEITER AKT

• • ✱ • •

100 Millionen

Mitwirkende

- Alexander III.**, der Große, König von Makedonien, Feldherr (356–323 v. Chr.)
- Alkibiades**, athenischer Staatsmann, Redner und Feldherr (um 450–404 v. Chr.)
- Arsinoë II.** Philadelphos, altägypt. Königin aus der Dynastie der Ptolemäer (um 316–270/268 v. Chr.)
- Artaxerxes I.**, Großkönig des persischen Achämeniden-Reiches, Sohn und Nachfolger von Xerxes I. (reg. 465–† 424 v. Chr.)
- Ashoka**, indischer Herrscher aus der Dynastie der Maurya (304–232 v. Chr.)
- Buddha**, Siddharta Gautama, indischer Religionsstifter (563–483 v. Chr.)
- Marcus Porcius Censorius Cato d. Ä.**, römischer Staatsmann und Geschichtsschreiber (234–149 v. Chr.)
- Dareios I.**, der Große, Großkönig des persischen Achämeniden-Reiches (550–486 v. Chr.)
- Dareios III.**, letzter Großkönig des persischen Achämeniden-Reiches (380–330 v. Chr.)
- Hamilkar Barkas**, karthagischer Staatsmann und Feldherr, Vater Hannibals (um 270–229 v. Chr.)
- Han Gaozu**, Liu Bang, chin. Kaiser, Begründer der Han-Dynastie (256/247–195 v. Chr.)
- Hannibal Barkas**, karthagischer Strategie und Heerführer (247–183 v. Chr.)
- Judas Makkabäus**, jüdischer Priester, Anführer des Makkabäeraufstands (190–160 v. Chr.)
- Kambyses II.**, Großkönig des persischen Achämeniden-Reiches, Sohn von Kyros II. (um 558–522 v. Chr.)
- Kyros II.**, der Große, Großkönig des persischen Achämeniden-Reiches († 530 v. Chr.)
- Lü Zhi**, chin. Kaiserin, Kaiserinmutter (241–180 v. Chr.)
- Nebukadnezar II.**, neubabylonischer König (um 640–562 v. Chr.)
- Olympias** von Epiros, Polyxena, molossische Prinzessin, Ehefrau Philipps II. und Mutter Alexanders des Großen (um 375–316 v. Chr.)
- Parysatis**, persische Königsgemahlin und Mitregentin von Dareios II. († 385 v. Chr.)
- Perikles**, athenischer Staatsmann (um 490–429 v. Chr.)
- Philipp II.**, König von Makedonien, Vater Alexanders des Großen (um 382–336 v. Chr.)
- Ptolemaios I. Soter**, makedonischer General, Begründer der altägypt. Ptolemäer-Dynastie (367–283 v. Chr.)
- Ptolemaios II.** Philadelphos, altägypt. Pharao (308–246 v. Chr.)
- Qin Shihuangdi**, Ying Zheng, chin. Kaiser, Gründer der Qin-Dynastie (259–210 v. Chr.)
- Roxane**, baktrische Prinzessin, erste Frau Alexanders des Großen (um 345–310 v. Chr.)
- Publius Cornelius Scipio Africanus d. Ä.**, römischer Feldherr, Staatsmann (235–183 v. Chr.)
- Publius Cornelius Scipio Aemilianus Africanus d. J.**, römischer Feldherr, Staatsmann (185–129 v. Chr.)
- Seleukos I.** Nikator, makedonischer Feldherr, Begründer und erster König des Seleukiden-Reiches (358–281 v. Chr.)
- Xerxes I.**, Großkönig des persischen Achämeniden-Reiches, altägypt. Pharao (um 519–465 v. Chr.)

Perser, Babylonier und Athener

Nebukadnezar und die Hure Babylon

Babylonier und Meder zogen 612 v. Chr. mit vereinten Kräften nach Ninive und schlossen die assyrische Hauptstadt ein. König Sinscharischkun, der Sohn und Nachfolger von Assurbanipal, ließ die zwölf Kilometer langen Mauern verstärken und die Tore verengen, es gelang ihm jedoch wegen der gewaltigen Größe der Stadt nicht, sie zu verteidigen. Die Feinde fielen über den schwächelnden Riesen her wie Raubtiere über eine waidwunde Beute: Ninive war dem Untergang geweiht.

Dem war vorausgegangen, dass Nabopolassar, der Feldherr Sinscharischkuns, für Ordnung im Reich hätte sorgen sollen. Doch er verriet den Assyriekönig, wurde abtrünnig und bestieg 626 v. Chr. selbst den babylonischen Thron. Entschlossen, die Stadt zurückzuerobern, bat Sinscharischkun Ägypten um Hilfe, wurde aber 616 v. Chr. von Nabopolassar geschlagen. Um die Assyrer ganz zu besiegen, bedurfte es jedoch der medischen Reiterei. Allerdings befand sich der Mederkönig Kyaxares II. (altpersisch Uvaxstra) zu Beginn seiner Herrschaft in einer schwierigen Lage. Er residierte in der mächtigen, am Rand des Zagrosgebirges gelegenen Hauptstadt Ekbatana, die von sieben verschiedenfarbigen Mauerringen umgeben gewesen sein soll. Seit dem Tod seines Vaters Phraortes, der in einer Schlacht gegen den Assyriekönig Assurbanipal gefallen war, stand Medien unter der Vorherrschaft der Skythen, die wiederum mit den Assyrern verbündet waren. Erst als er sich stark genug fühlte, lud Kyaxares die skythischen Häuptlinge zu einem Festmahl ein, machte sie betrunken und tötete sie allesamt. Anschließend vereinigte er die medischen Stämme im Westen des heutigen Iran und verbündete sich mit Nabopolassar gegen Assyrien und dessen jetzigen König Sinscharischkun.

Jetzt, 612 v. Chr., taten sich Meder und Babylonier zusammen und zogen den Tigris hinauf nach Ninive. Während der drei Monate dauernden Belagerung wurden sie auch von den Skythen unterstützt, die sich eine solche Gelegenheit auf Beute nicht entgehen lassen konnten. Im August zerstörten die Angreifer dann die Deiche und lösten eine Überschwemmung aus, die es ihnen ermöglichte, die Mauern zu durchbrechen. Wie grausam es bei den Kämpfen zugegangen sein muss, zeigen Ausgrabungen am Halzi-Tor, wo sich zahlreiche Skelette von Verteidigern, aber auch von getöteten Frauen und sogar einem Säugling fanden. Man hatte sie einfach dort liegen lassen, wo sie ums Leben gekommen waren. »Ein großes

Gemetzel fand unter den Menschen statt«, berichtet der jüdische Prophet Nahum. »Reiter stürmten mit blitzenden Schwertern und glitzernden Speeren heran und erschlugen ganze Heerscharen. Überall türmten sich die Leichen auf, so viele Tote, dass man über sie stolperte.« Sinscharischkun, der letzte Spross des Hauses Tiglath-Pileser, kam in den Flammen seines Palastes um, als dieser lichterloh brannte.

Nabopolassar verleibte seinem babylonischen Reich die ehemals assyrischen Gebiete ein. Und Kyaxares II., der zwei Jahre zuvor kaum mehr als ein Häuptling mit einer Pferdezucht gewesen war, beherrschte plötzlich ein Gebiet, das von Nordpersien bis nach Anatolien hineinreichte. Seine Tochter Amyntis verheiratete er mit Nabopolassars Sohn, dem Kronprinzen Nebukadnezar. Doch jetzt kam Ägypten wieder ins Spiel. Pharao Necho II. zog 609 v. Chr. die Küste Palästinas hinauf, um die Babylonier zu bekämpfen. In der Hoffnung, auf diese Weise seine Unabhängigkeit zu bewahren, stellte sich König Joschija von Juda den Ägyptern entgegen, wurde jedoch, wie wir aus der Bibel erfahren, von Necho bei Megiddo getötet – jenem Ort also, von dem sich möglicherweise der Begriff »Armageddon« herleitet. Necho eroberte anschließend Syrien.

Nebukadnezar aber hielt im Jahr 605 v. Chr. bei Karmenisch die Ägypter auf und fügte ihnen angeblich eine so schwere Niederlage zu, dass niemand mehr nach Hause zurückkehrte. Als er erfuhr, dass sein Vater Nabopolassar gestorben war, galoppierte er nach Babylon zurück, wo er 22 Tage später als Nebukadnezar II. den Thron bestieg.

Während seiner gesamten Herrschaft hatte es Nebukadnezar II. immer wieder mit Rebellionen zu tun, die ihn auch nach Palästina und an die phönizische Küste führten. 586 v. Chr. widersetzte sich König Zedekia von Juda dem babylonischen König, der daraufhin Jerusalem erstürmte, die Stadt zerstörte und einen Großteil der Bewohner nach Babylon deportieren ließ. Die Hauptstadt seines Reiches war gerade eine riesige Baustelle, denn er hatte veranlasst, dass eine zusätzliche, achtzehn Kilometer lange äußere Stadtmauer errichtet wurde, die die eigentliche Stadt umgab. Auch das berühmte Ishtar-Tor im Norden des inneren Mauerrings, mit seinen Löwen, Stieren und Fabelwesen aus blau glasierten Ziegeln, geht auf Nebukadnezar II. zurück. Es führte auf eine Prozessionsstraße namens Aj-iburschapu (»Möge der Feind keinen Bestand haben«) und damit zum Esagila-Tempel und zur Zikkurat, dem Eemenanki (»Haus der Fundamente von Himmel und Erde«) im Zentrum der Stadt. Babylon soll 250 000 Bewohner beherbergt haben – eine bunte Mischung aus Einheimischen, Skythen, Griechen, Medern und Judäern – und war für seine wilden Vergnügungen berüchtigt. Die Judäer bezeichneten Nebukadnezar als »Verderber der Völker« und verfassten heilige Schriften, in denen ihr Glaube an den einen Gott widerhallt. Im Gegensatz zu anderen besiegten Völkern löste sich ihre Gemeinschaft nicht auf, träumten die Judäer doch unverdrossen von einer Rückkehr in ihre heilige Stadt Zion, ihren Sehnsuchtsort Jerusalem im sonnenverbrannten Juda. Wie Völker entstehen auch Religionen durch gemeinschaftliche Leidenserfahrungen, die in Form von Geschichten tradiert und wiederbelebt werden. »An den Wassern zu Babel«, sangen sie, »saßen wir und weinten, wenn wir Zion gedachten.«

Alle waren begeistert von der Metropole, nur die strenggläubigen Judäer nannten sie die Hure Babylon.* Allerdings litt auch die medische Königin Amyntis im Palast unter Heimweh. Um ihr darüber hinwegzuhelfen, ließ Nebukadnezar II. die berühmten Hängenden Gärten anlegen.

Sein Schwiegervater Kyaxares II. drang nach Anatolien vor, bis er vom Lyderkönig Alyattes II. aufgehalten wurde, dessen Reich sich von der Ägäis bis an den Halys erstreckte. Von seiner Hauptstadt Sardes aus trieb Alyattes Handel mit Griechen und Babyloniern. Unter seine Herrschaft fallen auch die ersten Prägемünzen der Geschichte, die aus Elektron, einer natürlich vorkommenden Gold-Silber-Legierung, hergestellt waren. Etwa hundert Jahre später kam das Münzgeld auch in Indien und China auf.

Kyaxares' Armee bestand nicht nur aus Medern und Persern, es gab auch Skythen, von denen seine Jugendlichen lernten, wie man den Bogen bei vollem Galopp gebraucht. Begünstigt wurde diese Fertigkeit durch Trensen und Seilschlaufen, die als Fußstützen dienten und aus denen sich zunächst hölzerne und schließlich eiserne Steigbügel entwickelten. Diese Neuerungen ermöglichten eine bis dahin unerreichte Kontrolle der Reittiere. Doch als Kyaxares II. die Skythen beleidigte, töteten sie die Jugendlichen, bereiteten einen Eintopf aus ihnen und setzten ihn dem König vor. Dann flohen die Skythen nach Lydien zu Alyattes II., der sich weigerte, sie an Kyaxares auszuliefern. Die Armeen der beiden Herrscher trafen im Mai 585 v. Chr. am Halys aufeinander, und plötzlich wurde »der Tag zur Nacht«. Hier wird eine Sonnenfinsternis umschrieben, die beide Seiten so sehr erschreckte, dass sie den Kampf einstellten und Frieden schlossen. Um ihn zu festigen, verheiratete Kyaxares seinen Sohn Astyages mit Aryenis, der Tochter des Alyattes.

Nach dem Tod beider Könige fand sich der Meder Astyages (altpersisch Areshtivaiga, »der Speerwerfer«) als Schwager Nebukadnezars und des neuen lydischen Königs Krösus – des nach eigener Aussage reichsten Herrschers der Welt – inmitten eines weitverzweigten Familiennetzwerks wieder. Um seinen Thron abzusichern, gab Astyages seine Tochter Mandana** nicht einem Meder zur Frau, sondern dem Perser Kambyses I. (altpersisch Kambud-

* Ihre Schriften wurden in der Bibel zusammengefasst. Sie ist ein Zeugnis dafür, dass die Juden nicht nur ihren Glauben bewahren konnten, sondern gegen alle Wahrscheinlichkeit auch als Volk überlebten. Die Heilige Schrift wurde zu einem Buch von universeller Bedeutung, weil Jesus, der Begründer des Christentums, ein praktizierender Jude war, der – aus Sicht der Christen – die jüdische Messias-Prophezeiung erfüllte. Auch Mohammed, der Begründer des Islam, berief sich auf das Alte und das Neue Testament, die er im Koran häufig zitiert, was diese beiden Textsammlungen auch zu heiligen Schriften des Islam macht. Uns liegen nur wenige Hinweise darauf vor, dass die biblische Geschichte vom Turmbau zu Babel tatsächlich durch die Zikkurat inspiriert wurde, und für die These, babylonische Judäer hätten die Zikkurat gehasst oder sie anders als »Tempel des Marduk« genannt, gibt es schon gar keinen Beweis. Babylon mag das Buch der Offenbarung beeinflusst haben, aber die Hure Babylon ist sehr wahrscheinlich eine jüngere Metapher, die sich auf das Römische Reich bezieht.

** Wie wir von Herodot wissen, der seine *Historien* ein Jahrhundert später verfasste, hatte Astyages einen Alptraum, in dem seine Tochter Mandana so viel Wasser ließ, dass es sein ganzes Reich überflutete. Und

schiya), dem König von Anshan. Aus ihrer Ehe ging ein Sohn namens Kyros (altpersisch Kurusch) hervor, der nach persischer Sitte bis zu seinem sechsten Lebensjahr von seiner Mutter Mandana erzogen wurde, die zu diesem Zeitpunkt noch Milch kochte, Brot backte und Stoffe webte. Anschließend kam er in die Obhut seines Vaters Kambyses, der ihn in Hosen und Ledergamaschen steckte und ihn das Reiten und Bogenschießen lehrte.* Als Kambyses I. starb, legte Kyros sich den *Gaunaka*, den zottigen Wollmantel der Könige von Anshan, an und beschloss, gegen seinen Großvater Astyages vorzugehen. Der medische König hatte sich von seinen Khans entfremdet, weil er komplizierte Hofrituale und bürokratische Kontrollen eingeführt hatte. Deswegen hatte ein medischer Adliger namens Harpagos (altpersisch Arbaku) Kyros eine Botschaft gesandt, eingenäht in einen toten Hasen, in der er ihm mitteilte, die medischen Anführer würden sich auf seine Seite schlagen, sollte er gegen Astyages rebellieren. So bekämpfte Kyros Astyages und heiratete, um seine Machtbasis zu erweitern, Kassandane, die Tochter eines Khans aus dem angesehenen Clan der Achämeniden. Das Paar bekam zwei Söhne. Auf der anderen Seite verhandelte er wohl auch mit König Nabonid von Babylon, der ebenfalls ein Interesse daran hatte, gegen die Meder vorzugehen.

Eine Geliebte sang Astyages ein Lied von einem »Löwen, der ein Wildschwein in seiner Gewalt hatte, es aber in seine Höhle ließ«. Wer dieses Wildschwein sei, wollte Astyages wissen, worauf die Geliebte antwortete, es sei Kyros gemeint.

Doch bevor Astyages seinen Enkelsohn ausschalten konnte, versammelte Kyros die persischen Khans in seiner nordöstlich von Schiras gelegenen Residenz Pasargadae: »Folgt mir jetzt also und werdet frei! Selber nämlich, so glaube ich, bin ich durch göttliches Geschick dazu geboren, dies in die Hände zu nehmen. Und ihr ... seid Männer, die nicht schlechter sind als die Meder. ... Erhebt euch gegen Astyages!« Während Kyros sich aufmachte, um gegen seinen Großvater zu kämpfen, brachen 550 v. Chr. die persischen Truppen bei Pasargadae unter dem Ansturm der Meder zusammen. Die Niederlage ihrer Männer vor Augen, öffneten die Frauen der Perser ihre Gewänder, zeigten ihre Schöße und riefen: »Wohin wollt ihr, ihr Feiglinge? Wollt ihr dahin zurückkriechen, wo ihr hergekommen seid?« Beschämt kehrten die fliehenden Perser um und kämpften weiter. Kyros nahm Astyages gefangen und eroberte dessen Hauptstadt Ekbatana.

Als Nächstes bekam Kyros es mit Krösus, dem reichsten Mann der Welt, zu tun.

als Mandana schwanger wurde, träumte Astyages, aus ihrem Schoß wachse eine Weinranke, die ganz Asien umschlang: Das Kind würde Meder und Perser vereinen.

* Perser und Meder »führten das Tragen von Hosen in der Welt ein«, behauptete Lloyd Llewellyn-Jones, doch kannte man Reithosen spätestens seit Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. in China, und die Germanen trugen ab etwa 750 v. Chr. Hosen, eine Sitte, die sie vermutlich von den Kelten übernommen hatten. In Ägypten, Griechenland und im Irak trugen die Menschen zumeist Gewänder aus leichten Stoffen. Im Jahr 2008 wurde in einer iranischen Salzmine die mumifizierte Leiche eines Jungen aus der Zeit um 500 v. Chr. entdeckt, der mit einer Tunika und weiten Haremshosen bekleidet war. Herodot äußerte sich entsetzt über die Vulgarität dieser Mode: »Als erste hielten sie [die Athener bei Marathon] auch dem Anblick persischer Kleidung und so gekleideter Männer stand.« Doch die Hosen setzten sich durch.